

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Universitäts-Bibliothek

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: H. Weisner, für Anzeigen: G. Lindau, Druck und Verlag von W. Blumhagen & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 2881. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreise: Monatlich 3,00 Mk., vierteljährlich 9,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Plagiatvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg, Postfachkonto Nr. 129 (W. Blumhagen & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 25 Pf. für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienausgaben und Stellenangebote 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Abgabe geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 30% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei 10 Pf. reichhaltiger Ausgabe keine Gewähr. Postzeitungsliste: Alsterleben und Galbe Seite 258 der Postzeitungsliste.

Nr. 195

Sonnabend, den 22. August 1931

42. Jahrgang

Er läßt - Reichsbanner das Attentat bei Züterbog verüben Goebbels spielt Attentats-Kommissar

Ein Probestück des Polizeiministers im Dritten Reich

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff“ ist auf Grund des § 2 der Notverordnung vom 17. Juli verboten worden bis 26. August einschließlich. Das genannte Blatt hat am Donnerstag in sensationeller Form die Behauptung aufgestellt, daß Reichsbannerleute als Täter für das Eisenbahnattentat von Züterbog in Frage kämen. Diese Behauptung, die mit den polizeilichen Ermittlungen in der Attentatsache Züterbog in keiner Weise übereinstimmt, stellt eine so außerordentliche Verletzung der auch im politischen Kampf zu beachtenden Grenzen dar, daß eine erhebliche Gefährdung der Sicherheit und Ordnung als vorliegend erachtet werden muß. Aus diesem Grunde ist das Verbot erfolgt.

Bemerkte sei noch, daß unter den vielen hundert Spuren, die zurzeit in der Attentatsache Züterbog verfolgt werden, keine einzige vorhanden ist, die auch nur andeutungsweise in der vom „Angriff“ behaupteten Richtung liegt.

Die Ansicht der Reichsbahn

Zu dem angeführten Brief eines „Verbandes der Bahnschuttpolizisten“ teilt die Reichsbahnverwaltung mit, daß es einen „Verband der Bahnschuttpolizisten“ überhaupt nicht gibt. Ihr ist lediglich bekanntgeworden, daß sich vor kurzer Zeit ein „Verband der Ueberwachungsbediensteten der Deutschen Reichsbahn (VdU)“ zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen gebildet hat. Diesem Verband haben sich schätzungsweise nur wenige Prozent des 1700 Mann umfassenden Ueberwachungsbediensteten angegeschlossen.

Die von der Reichsbahn sofort angestellte Untersuchung hat nun ergeben, daß der „Brief“ an den „Angriff“ in Maschinenschrift hergestellt und ebenfalls in Maschinenschrift unterschrieben ist mit dem Namen „A. Volger“. Ein Mann solchen Namens ist bei der Reichsbahn nicht beschäftigt. Auch sonst kommt ein Bahnbeamter als Verfasser des Briefes nicht in Betracht. Der „Angriff“-Redakteur hat gegenüber der

Reichsbahnverwaltung auch bereits zugegeben, daß er einer Mystifikation zum Opfer gefallen ist. —

Erklärung des Reichsbanners

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold übermittelt uns folgende Erklärung:

Das Berliner nationalsozialistische Blatt „Der Angriff“ vom 20. August veröffentlicht unter der Überschrift „D-Zug-Attentäter von Züterbog Reichsbannerleute“ eine sensationell aufgemachte Meldung, in der Reichsbannerleute verdächtigt werden, das D-Zug-Attentat bei Züterbog begangen zu haben. Ohne den Schatten eines Beweises, lediglich gestützt auf eine angebliche Zuschrift eines Verbandes der Bahnschuttpolizisten, wird in der Meldung dem Reichsbanner unterstellt, es habe aller Wahrscheinlichkeit nach durch das Attentat die Reichswehr vom Truppenübungsplatz Züterbog an den Unglücksort locken wollen, um auf dem Truppenübungsplatz selbst größere Waffendiebstähle ausführen zu können. Schließlich wird von einer „Schufo-Terrororganisation“ gesprochen und behauptet, das Reichsbanner werde systematisch bewaffnet, und zwar von einer Zentralstelle, die einheitliche größere Waffendepotierungen tätige.

Diese Vorwürfe gegen das Reichsbanner sind so ungeheuerlich, daß sie jedem Unvoreingenommenen als bewirkte Rüge und Verleumdung erscheinen müssen. Wenn sie das nationalsozialistische Blatt trotzdem in so sensationeller Form veröffentlicht, so verfolgt es damit offenbar den Zweck, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von den sich täglich häufenden Gewalttaten der Nationalsozialisten abzulenken, wenn nicht gar auf diese Weise der Versuch unternommen wird, die Untersuchung des Eisenbahnattentates auf falsche Fährten zu lenken. Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold weist die gegen das Reichsbanner erhobenen Vorwürfe mit aller Schärfe zurück und erklärt:

1. Nach den Mitteilungen des Polizeipräsidenten in Berlin hat sich unter den vielen hundert Anzeigen, die bei der Untersuchung über das Eisenbahnattentat eingegangen sind, nicht eine einzige Spur gefunden, die auch nur andeutungsweise einen Verdacht gegen Reichsbannerleute erkennen ließe.

2. Das Reichsbanner ist und bleibt unbewaffnet. Die Behauptung von einer systematischen Bewaffnung und von dem Bestehen einer Zentralkasse zur einheitlichen Waffendepotierung ist aus der Luft gegriffen, wie auch die Behauptung von den beschriebenen Waffendiebstählen bei der Reichswehr in das Reich der Fabel gehört.

3. Eine Schufo-Terrororganisation existiert nicht und hat nie existiert. —

Goebbels Probestück

In ganz großer Aufmachung berichtete am Donnerstag das Berliner Organ der Nationalsozialisten, der „Angriff“ des berühmten Führer Goebbels, daß endlich am Vorabend des Volkstentates das Eisenbahnattentat bei Züterbog verübt. „Die D-Zug-Attentäter von Züterbog Reichsbannerleute“ — also knallte der „Angriff“ einen Tretpalast den Berlinern ins Gesicht. Und eine zweite Zeile versicherte etwaigen Zweiflern, die ihre Groschen nicht gleich riskieren wollten: „Bahnpolizei bezichtigt Schufo.“ Die Nazi-Strassenhändler brüllten die sensationelle Enthüllung, die da dem Reichspropagandaleiter Hitlers gelungen war.

Eine Nazizeitung behauptet nichts, ohne die genauesten Beweise zu haben; Goebbels ist die Lauterkeit und Wahrheitsliebe in Person, und Hitler Allerhöchster selbst hat die Legalität feierlich geschworen. Also ist es selbstverständlich, daß im „Angriff“ mit der Behauptung zugleich die überzeugendsten Beweise veröffentlicht werden: der Brief eines „Verbandes der Bahnschuttpolizisten“, Berlin N 24, Müllerstraße 11. In diesem Brief also ist zu lesen:

Die Spuren führen auf die gerade in letzter Zeit vielgenannte Schufo, eine Formation, die bekanntermaßen von linken Sozialisten gegründet wurde und die bereits durch allerlei Manipulationen unangenehmes Aussehen hervorgerufen hat. . .

Die Goebbels-Redaktion weiß auch sofort, aus welchen Motiven die Leitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold das Attentat bei Züterbog organisierte. Die Schufo-Attentäter hatten lediglich eine Ablenkungsaufgabe, die sie freilich nur mangelhaft zu lösen verstanden. Das Unglück sollte einen so großen Umfang annehmen, daß die auf dem Übungsplatz Züterbog liegende Reichswehr zur Hilfeleistung alarmiert werden mußte. Und während sich nun die Reichswehr um die Vergung von Verletzten und Toten mühte —, sollten bereitgestellte Reichsbanner-Abteilungen die zurückgelassenen schwachen Posten auf dem Übungsplatz überwältigen und die Waffenkammern der Reichswehr plündern.

Da arbeitet ein kleines Heer von Kriminalisten Tag und Nacht an der Aufklärung des Attentats; eine sehr große Summe ist als Belohnung für Angaben ausgesetzt, die zur Ermittlung der Täter führen; die Reichsbahn hat ihren gesamten Ermittlungsapparat aufgeboten; die Oberstaatsanwaltschaft hat ein eigenes Büro eingerichtet. Hunderte von Vernehmungen sind durchgeführt worden; die geringsten Kleinigkeiten werden geprüft, und jede Angabe wird verfolgt. Die Täter sind noch nicht gefast; ihre Motive sind dunkel.

Aber Deutschland hat seinen Goebbels! Der Mann weiß Bescheid auch in den geheimsten Dingen! Nicht von ungefähr ist er der auserkorene Polizeiminister für das Dritte Reich. Er weiß, was er seinem Ruf als kommender Chef der Nazi-Polizei schuldig ist. Goebbels erennt sich zum Attentats-Kommissar und macht sich an die Arbeit. Im Sandumdrehen hat er den Kreis, in dem allein die Attentäter zu suchen sind, festgestellt und genau bezeichnet. Im Sandumdrehen schafft er auch Klarheit über die Motive. Wenn jetzt die Polizei nicht zugreift und innerhalb von 24 Stunden sämtliche Täter und Anstifter dazu hinter Schloß und Riegel bringt — dann liegt es natürlich nur an dem „verrotteten System“, an der Tatsache, daß in der Reichsregierung, in der preussischen Regierung und im Berliner Polizeipräsidentium die Mitschuldigen an diesem verurteilten Anschlag des Reichsbanners sitzen. Goebbels klärt mit einem Schlag nicht nur das Attentat auf, sondern auch, warum bisher die offizielle amtliche Untersuchung nicht zum Ziel gekommen ist. Ja, wenn die Nazis erst das Reich regieren, wenn erst Goebbels Deutschlands allmächtiger Polizeichef ist — dann gibt es keine unaufgeklärten Verbrechen mehr. Goebbels weiß, wo sie zu suchen und für jeden Fall zu finden sind.

Sind wir erst im heiligen Dritten Reich, dann gibt es keinen Oberstaatsanwalt mehr, der, wie der iektae

Reichsreform durch Notverordnung?

Vorschläge des preussischen Finanzministers Dr. Hoepfer-Wschoff

Der preussische Finanzminister Dr. Hoepfer-Wschoff macht zur Frage der Reichsreform im „Deutschen Volkswirt“ folgende Vorschläge:

1. Der preussische Innenminister wird gleichzeitig Reichsinnenminister. Das Reich übernimmt die Polizeiverwaltung und die Gemeindefürsorge in Preußen. Dies kann durch Notverordnung verfügt werden, weil der Artikel 48 in Notzeiten dem Reichspräsidenten das Recht gibt, nicht nur die Befugnisse des Reichsgesetzgebers und des Landesgesetzgebers auszuüben, sondern auch die Landesverwaltung an sich zu nehmen. Da das verfassungsändernde Gesetz Monate erfordern würde, und ein sofortiges Handeln geboten ist, sind die Voraussetzungen des Artikels 48 für eine vorläufige Regelung bis zur Verabschiedung des verfassungsändernden Reichsgesetzes gegeben.

2. Der Reichsjustizminister übernimmt die Betreuung der preussischen Justizverwaltung. Auch dies kann durch Notverordnung verfügt werden in der Form, daß die Reichsregierung die Leitung der Justizverwaltung für das Land Preußen ausübt.

3. Die preussische Steuerverwaltung geht auf das Reich über. Dieser Übergang kann auf Grund der Reichsabgabenordnung durch einen preussischen Antrag ohne weiteres herbeigeführt werden.

Der Reichsinnenminister und der Reichsjustizminister würden alsdann gleichzeitig Mitglieder des preussischen Kabinetts sein, und der preussische Ministerpräsident müßte als Vizekanzler in das Reichskabinett eintreten. Diese wechselseitigen Bestellungen können ohne Gesetzesänderung vor sich gehen.

Das sind die entscheidenden Maßnahmen. Man kann

die Dinge noch weiter treiben: Das Reichsarbeitsministerium könnte die Aufgaben des preussischen Wohlfahrtsministeriums (ohne Medizinalverwaltung und Baupolizei), das Wirtschaftsministerium die Aufgaben des preussischen Handelsministeriums (ohne Berufsschulwesen, Vergewerwaltung und Betreuung der preussischen Gesellschaften), das Reichsernährungsministerium die Aufgaben des preussischen Landwirtschaftsministeriums (ohne Berufsschulwesen und Verwaltung der Domänen und Forsten) übernehmen. —

Diese Vorschläge des preussischen Finanzministers, schreibt der „Sozialdemokratische Pressedienst“, werden von einem Teil der preussischen Minister geteilt, von einem andern abgelehnt. Im dem Ziel einer weitgehenden Reichs- und Verwaltungsreform ist sich das preussische Kabinett durchaus einig. Unstritten ist nur der Weg, und zwar insbesondere die Frage, ob es zweckmäßig ist, die Reichsreform durch Notverordnung zu ermöglichen. Auch im Reichskabinett herrscht darüber keine einheitliche Auffassung. Das gleiche gilt von den Parteien wohl aller Richtungen.

Die Reichsreform wird und muß kommen. Ja, wir sind ihr bereits näher, als es manchem unverbesserlichen Partikularisten angenehm ist. Not kennt keine Grenzen, und so werden voraussichtlich schon in absehbarer Zeit über alle Landesgrenzen und Landesrechte hinweg umfassende Maßnahmen notwendig sein, gegen die es angesichts der wirtschaftlichen Lage der Länder und Gemeinden sachliche und überzeugende Einwendungen nicht mehr geben wird. Wir sind deshalb der Meinung, daß man der organischen Entwicklung der Dinge zunächst ihren Lauf lassen und sie nicht durch Maßnahmen beschleunigen sollte, die im Augenblick vielleicht eher hemmend als fördernd wirken können. —

Ungarns Wirtschaftskrise und Bethlens Sturz

Frankreich muß helfen und verlangt Kurswechsel in der Außenpolitik

In Potsdam, erklärt, daß „bei der Verfolgung zahlloser Spuren der Eisenbahnattentäter nicht eine einzige zum Reichsbanner oder zu Kreisen, die dem Reichsbanner nahesteht, geführt haben“; dann gibt es keine Strafmittel, polizei in Berlin mehr, die als blanke Phantasie erklärt, was im „Angriff“ behauptet wird; dann gibt es keine Reichsbahn-Hauptverwaltung mehr, die feststellt, daß es den „Verband der Bahnschulpolizisten“ gar nicht gibt; dann gibt es auch keinen Berliner Polizeipräsidenten mehr, der ein Nazi-Blatt verbietet. Im Dritten Reich ist alles blanke Wahrheit, was der Reichspropagandaleiter der diktatorisch regierenden Nazis behauptet und behaupten läßt. Im Dritten Reich ist es Aufgabe der Behörden, die „Beweise“ zu liefern, die der Reichspropagandaleiter des regierenden Herrn Adolf Hitler braucht. Ein kleines Probe-stück künftiger und zünftiger Nazi-Regierungskunst ist es, die Goebbels als Attentats-Kommissar geliefert hat. So einen kleinen Befähigungsnachweis als kommender Polizeiminister. —

Die Reichsreform

Den in der Öffentlichkeit diskutierten Reichsreform-entwürfen ist gemeinsam, daß sie nur durch Aenderungen der Reichsverfassung realisiert werden können. Die Parteienverhältnisse im gegenwärtigen Reichstag lassen einen bis dahin zielenden Versuch aber als aussichtslos erscheinen. Der Weg über den Volksentscheid würde bei zielbewusster Aufklärungsarbeit vielleicht zum Erfolg führen. Gegen seine Verwirklichung spricht all das, was gegen große öffentliche Wahlen und Bestimmungen in diesen Notzeiten, insbesondere vom Standpunkt der Sicherheit und Ordnung angeführt werden kann.

Soll man nun resignieren und die Dinge treiben lassen? Eine solche Haltung könnte leicht verhängnisvoll werden. Der Satz, daß die Verzögerung notwendiger Reformen die Mutter der Revolution sei, gilt auch hier. Dabei ist natürlich nicht Revolution im eigentlichen Sinne gemeint, sondern nur insofern, als ein zu langes Sinausögern der neuen Staatsgestaltung dazu zwingen könnte, unter ungünstigen Verhältnissen überstürzt und ohne die notwendige Rücksichtnahme auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Verhältnisse eine Reform durchzuführen, die sich heute noch organisch an das Bestehende anließen und auf ihm aufbauen kann. Was läßt sich also zurzeit praktisch tun?

Der preussische Ministerpräsident hat kürzlich in einem Artikel, der auch in der „Volksstimme“ erschienen ist, im Zusammenhang mit der als notwendig anerkannten Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse im Reiche folgendes ausgeführt:

Preußen wird dem Reich ohne jede Spur von Partikularismus und Eigenliebe zur Seite stehen, wenn es jetzt daran gehen will, die Grundzüge einer vernunftgemäßen Rationalisierung des deutschen Verwaltungsapparates in die Wege zu leiten. Es wird ihm die Wege ebnen helfen zu einer Reichsverwaltungsreform, bei der sich alle diejenigen auf breiter Basis zusammenfinden werden, die einsehen, daß jetzt nicht Parteienkampf und über Parteilichkeit, sondern daß das deutsche Staatsgeschick von allem unünftigen Ballast befreit werden muß, wenn es die stürmische Fahrt in schwerer Seesnot bis zum sichern Hafen bestehen will.

Mit diesen Worten — Reichsverwaltungsreform — ist angedeutet, daß nicht an eine verfassungsrechtliche Neugestaltung des Reichsaufbaues gedacht ist. Die schwere Seesnot, von der der preussische Ministerpräsident spricht, gestattet keine schwierigen Umbauten, erlaubt nicht abzuwarten, bis die Voraussetzungen für eine umfassende Verfassungsreform gegeben sind, auf deren Fehlen einleitend hingewiesen ist. Es muß schnell gehandelt werden, Tatsachen müssen an die Stelle rechtlicher Konstruktionen treten: Taten statt Worte!

Gedacht ist zunächst an die Herstellung von Ver-

Budapest, 21. August. Zu der Intervention Frankreichs, die zum Sturz der Regierung Bethlen geführt hat, stellt das Blatt der kleinen Landwirte, deren Fraktion bisher an der Regierung beteiligt war, fest, daß der Vertrag über die ungarisch-französische Anleihe von mehreren Millionen Mark geheime Klauseln enthält. Danach werde die ungarische Regierung gezwungen, der Tschechoslowakei handelspolitische Konzessionen zu gewähren und die Verwaltung der ungarischen Eisenbahn einer französischen Finanzgruppe zu übergeben.

Der Schwerpunkt der neuen Kabinettsbildung liegt in der Wahl des neuen Finanzministers. Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Graf Karolyi erklärte vor Journalisten, daß er die Regierung auf der Basis des zurückgetretenen Kabinetts bilden werde. Das bedeute jedoch nicht, daß er Personen, die weder der Einheitspartei noch der Christlich-sozialen Wirtschaftspartei angehört, nicht in die Verhandlungen zur Neubildung des Kabinetts einbeziehen werde.

Die Wirtschaftskrise ist es, die am Ausgangspunkt dieses Regierungswechsels steht. Wie stark sie in Ungarn wütet, hat man nie genau erfahren können, weil in diesem Lande seit bald zwölf Jahren eine halbe Diktatur herrscht, die nicht nur in den baltanartigen Wahlzuständen, sondern auch in einer ständigen Pressensensur zum Ausdruck kommt. Man kann indessen mit diktatorischen Mitteln die Wahrheit über die Verhältnisse eines Landes unterdrücken, die Verhältnisse selbst werden dadurch nicht besser. Man mußte zwar, daß eine ungeheure Arbeitslosigkeit in Ungarn, vor allem in den wenigen industriellen Großstädten wie Budapest, herrscht, genaue Zahlen kannte man bisher nicht, da es keine staatliche Arbeitslosenunterstützung gibt und infolge dessen die vom Elend der Erwerbslosigkeit betroffenen Massen statistisch nicht erfasst werden können.

Verwaltungsgemeinschaften zwischen dem Reich und Preußen, wie sie auf Einzelgebieten schon lange bestehen. Die Gemeinschaft soll aber die Zentralstellen, die Ministerien von Reich und Preußen erfassen. Denkt man den Gedanken der Bildung von Verwaltungsgemeinschaften in der Richtung der sogenannten differenzierenden Endlösung weiter, so läßt sich eine Verschmelzung zwischen den Reichsressorts und den entsprechenden preussischen Ressorts auch auf die entsprechenden Ressorts der anderen norddeutschen Länder ausdehnen. Das Reichsjustizministerium würde dann also nicht nur zugleich preussisches Justizministerium sein, sondern auch Justizministerium für Hamburg, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig usw. Der Reichsminister wäre dann in seiner Eigenschaft als Landesminister allerdings den Parlamenten der zusammengeschlossenen Länder verantwortlich, weil diese ja rechtlich als Länder bestehen bleiben. Es ist aber schwer vorstellbar, daß der Länderparlamentarismus die Kraft haben sollte, bei einer Fortdauer der auf Zusammenbruch abzielenden allgemeinen Tendenz dieses Juncitum wieder zu zerreißen. Man wird im Gegenteil annehmen dürfen, daß die Gemeinsamkeit der Regierung dazu führt, daß die Parlamentsmehrheiten im Reich und den in Betracht kommenden Ländern aufeinander abgestimmt werden. Meinungsverschiedenheiten, die etwa in der Frage der Mißtrauensbefragung zwischen Reichs- und Landesparlament bestehen, werden innerhalb der die gemeinsame Regierung stützenden Parteien zu bereinigen sein. Der Vereinigung der Verwaltung dürfte dann zu gegebener Zeit die Vereinigung des Parlamentarismus folgen, so daß der tatsächlich bestehende Zustand als bald verfassungsmäßig untermauert wird.

Aber Ungarn ist vorwiegend ein Agrarland. Und die Agrarländer Südosteuropas sind ohne Ausnahme durch den gewaltigen Preissturz der landwirtschaftlichen Produkte besonders stark betroffen. Das gesamte Kreditwesen Ungarns ist in den letzten Monaten in Unordnung geraten. Das kam am deutlichsten in den Tagen zum Ausdruck, als die deutsche Finanzkrise ihren Höhepunkt fand. Damals verfügte die ungarische Regierung ohne scheinbaren äußeren Anlaß genau die gleichen Maßnahmen wie die Reichsregierung: Bankfeiertage, Börsenschließung und dergleichen. Ungarn benötigt nun eine großzügige finanzielle Hilfe. Dieses dringende Anleihen- und Kreditbedürfnis kann heutzutage von allen europäischen Staaten nur Frankreich befriedigen. Nun hat Ungarn seit Jahren eine Außenpolitik getrieben, die es in dauernden Gegensatz zu Frankreich gebracht hat. Entsprechend der reaktionär-nationalistischen Einstellung im Innern hat sich Ungarn auch nach außen in das faschistische Fahrwasser begeben. Die Pariser Banken sind aber nicht gewillt, ihr Geld solchen Ländern zu borgen, die außenpolitische Ziele gegen Frankreich oder gegen die Freunde Frankreichs verfolgen. Auch Ungarn muß sich jetzt entscheiden, ob es weiter Treue mit Mussolini treiben und als Sturmbock Mussolinis dienen will oder eine Annäherung an Frankreich und damit an die kleine Entente wünscht.

Das ist der Sinn des plötzlichen Rücktritts Bethlens. Der bisherige Ministerpräsident Ungarns war der Exponent der italienischen Richtung. Vielleicht war er gewillt, diesen Kurs aufzugeben, aber Frankreich hegt gegen ihn, besonders seit der Frankenfälschungssache vom Jahre 1926, das stärkste Mißtrauen. So mußte er gehen, wenn Ungarn nicht vollends an den Abgrund geraten sollte.

Diese kurz angebeutete Maßnahme, die auf dem Wege von Konventionen verwirklicht werden könnte, erscheint aber allein nicht ausreichend; sie würde sich nach dem Gesagten zunächst auf die Zentralstellen, auf die Ministerien, beschränken. Gewiß würde die damit verbundene Unterstellung von Reichs- und Landesbehörden unter einheitliche Zentralgewalt nicht ohne Einwirkung auf eine Neuorganisation auch in der Provinzial- und Lokalinstanz bleiben. Diese aber ist nicht möglich ohne eine territoriale Neuorganisation, die den Austausch der Enklaven zwischen den Ländern auf der einen Seite und die Neuabgrenzung der Verwaltungsbezirke auf der andern zum Ziele haben muß. Eine reichsgefegliche Ermächtigung, ohne Vermittlung der Länderparlamente die Maßnahme durchzuführen, würde schon einen erheblichen Teil der Schwierigkeiten beseitigen, die heute von der Seite der Verwaltungsgeographie aus einer sparsamen und rationellen Durchführung der Verwaltungsaufgaben im Wege stehen. Auf der Grundlage gut geschnittener Verwaltungsbezirke lassen sich dann die notwendigen Zusammenlegungen der Behörden, deren Kompetenzen sich heute in oft so störender Art überschneiden, leichter durchführen.

Eine in diese Richtung geleitete Reichsverwaltungsreform macht die vorherige Errichtung des Reichsverbandes als Verwaltungsorgan nicht überflüssig. Letzterer wäre es sogar am besten, wollte man den vorliegenden Gesetzentwurf über das Reichsverwaltungsgericht zuerst in Kraft setzen. Hiermit würde der unerläßlichen Zusammenlegung von Behörden am besten vorgearbeitet; mit dem Reichsverwaltungsgericht würden mehrere Sonderverwaltungsgerichte des Reiches fortfallen, außerdem aber wäre mit ihm

Vorsicht, Neues!

Von Wilhelm van Kempen (Dessau).

Im Durchschnittsmenschen liegt ein Beharrungs- und Trägheitsmoment. Das ist eine Tatsache, um die man nicht herum kann, sie findet sich in bestimmten Altersstufen, in gewissen Bevölkerungsschichten, ja einzelnen Volkstämmen mehr ausgeprägt als bei andern, aber im Grunde hat jeder Durchschnittsmensch etwas von dieser Trägheit in sich. Das hat auch seine guten Seiten, indem dadurch ein Festhalten an gesundem, gutem Alten und ein Vermeiden der Sucht und Hast nach Neuem nur um des Neuen willen garantiert wird. Aber es hat auch seine schlimmen, oft katastrophalen Wirkungen. Indem nämlich jeglichem Neuen Kampf angefaßt, indem alles, was die bisherige Ruhe stört, verdammt wird.

Es ist köstlich, vergnüglich — und doch im Letzten tief, tief ernst, zu sehen, wie jedesmal, wenn irgendein großer Geist Neues schafft, wenn irgendwie Neues zum Lichte drängt, fast immer der gesamte Chor der Durchschnittsmenschen sich einig war im Verurteilen, im Verspotten, im Ablehnen des Neuen. Des Neuen, weil es neu war, weil es anders war als das bislang Gewohnte, weil es infolgedessen Umlernen erforderte, was ja nicht jedermanns Sache ist.

Die Kulturgeschichte weiß aus allen Zeiten dafür Beispiele zu bringen. Aus diesem frühen Füllhorn menschlichen Fortschritts, jegelnd unter der Devise „Vorsicht, Neues!“, soll eine kleine Auswahl geboten werden. Aus der unmittelbaren Gegenwart wird es kaum nötig sein, Beweise zu führen — ein Blick hinein in unsere Tage, und wir hören ja täglich, stündlich fast die Warnungen, die Hilferufe, die Warnschreie gegen all das Neue, das uns umgibt und unsere Welt umzugestaltet sich ansieht. — Während ich dies schreibe, brummt ein Junkers-Flugzeug hoch oben in der Luft, ein Ganzmetall-Flugzeug natürlich. Ober sollte ich mich doch irren, denn es ist doch noch gar nicht so sehr lange her, da „bewies“ eine große technische Autorität, der Junkerssche Gedanke des Ganzmetall-Flugzeugs sei unausführbar, so ein „Ding“ wäre unmöglich! Es schien dem Gelehrten unmöglich, weil es neu war: „Vorsicht, Neues!“

„Vorsicht, Neues!“ Sind Sie schon einmal mit der Eisenbahn gefahren? Aherne Frage, nicht wahr? Nein, ich sorge mich nur, ob Sie bei solcher gefährlichen Sache nicht etwa den Verstand verloren haben! Ja, den Verstand verloren haben — denn das hochweisse bahrische Obermedizinalkollegium hat vor 100 Jahren in einem Gutachten vor der Eisenbahnfahrt dringend zu warnen sich verpflichtet gefühlt, weil man bei der Geschwindigkeit des Jahres den Verstand verlieren müßte! Vorsicht, Neues! — Da wir gerade dabei sind, den Verstand zu verlieren, also reif fürs Zirkelhaus sind, so können wir dabei als

Lebensgefährten Richard Wagner begrüßen. Als seine Musik neu war, erklärten die damals Alten und Maßgeblichen ihren Komponisten ob solchen Getöses reif für die Zirkelhaus! „Vorsicht, Neues!“ Die Musiker sollten überhaupt vorsichtiger sein und nicht immer neue Ideen anbringen. Ich spreche hier aber nicht von Hindemith, Kurt Weill, Strawinsky oder andern, vor deren bloßem Namen schon manchem schaudert; nein, ich dachte an Beethoven, dessen Musik auch einmal „unliebsames“ Aufsehen erregt hat, die man für Getöse erklärte, das keine Musik mehr sei: „Vorsicht, Neues!“

Nicht anders bei den bildenden Künsten! Wie viele wenden sich enftet ab von moderner Kunst und preisen die Zeit des Impressionismus als höchstes Ideal! Vor einem halben Jahrhundert aber war es, daß von höchster Stelle aus Max Liebermanns Kunst als „Minne in Kunst“ bezeichnet wurde: „Vorsicht, Neues!“ Das wurde gegen denselben Max Liebermann gesagt, der seinerseits über die neue Malerei Emil Nolde nichts Besseres mußte, als sie für „Dred“ zu erklären: „Vorsicht, Neues!“ Man mag denken, nur in der Kunstgeschichte der neuesten Zeit käme derartige vor. O nein! Denken wir an Menzel und seine köstlichen Zeichnungen zum Leben Friedrich des Großen! Können wir es heute verstehen, daß der alte Schadow von ihnen einst berächtlich sagte: „Die Grifflagen oder Kritzeleien eines gewissen Menzel seien des großen Königs unwürdig?“ „Vorsicht, Neues!“ Und Hans Thoma's warmherzige Kunst! Ist es zu glauben, daß auch sie einmal, als sie neu war, heftig umtobt gewesen ist? Daß die Maßgeblichen damals, als Thoma noch kein Galeriedirektor, kein Ehren doktor, kein Ehrenbürger und noch weniger Erzellenz, sondern nur ein junger Maler war, daß sie ihm da die Kunstschule in Karlsruhe (deren Direktor er später wurde!) zu Ausstellungen verboten, ja, daß ein ganz Schlauer in München Thomas Kunst als „sozialdemokratisch“ abgetan hat! „Vorsicht, Neues!“ — Und wie war es, als der Impressionismus jung und neu war, der Impressionismus, den heute die erste Generation gegen die neue Kunst auspielt? Wie hat es einst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, als in Paris der damals ganz unbekannte Edouard Manet Silber ausstellte, deren ein den Namen „Impression“ trug — wie hat es da im Wälderwald lieblich gekauft von Pöhl, Spott und Galde über diese „Impressionisten“, das heißt jene verrückten „Eindrücker“, jene Leute, die „Eindrüd“ malen wollen! „Vorsicht, Neues!“

Mancher mag einwenden, die Ansichten über und in der Kunst seien eben verschieden, im Gegensatz zu den exakten Wissenschaften. Nun, auch bei ihnen können wir Beispiele finden, die uns immer wieder zu der Devise „Vorsicht, Neues!“ bringen. Erwähnt wurde ja bereits, daß man „bewiesen“ hat, ein Ganzmetall-

Flugzeug könne nicht fliegen! Doch es soll noch ein bekanntes Beispiel folgen. In aller Welt, bis hin zum kleinsten Dorf, ist die schmerzlose Behandlung durch die Lokal-Anästhesie bekannt. Aber als einst der junge Arzt Dr. Karl Ludwig Schleich diese seine (später epochenmachende) Erfindung dem großen Chirurgen-Kongreß vortrug, da wurde er verlacht und aus dem Saal gewiesen: „Vorsicht, Neues!“ Mit den „unberührbaren“ exakten Wissenschaften hängt auch der Zeppelinische Luftschiffbau zusammen. Graf Zeppelin ist einer der größten Pioniere unsezer Jahrhundert, von der ganzen Welt wird sein Andenken geehrt! Es war aber nicht immer so, es gab eine Zeit, da waren diese Gedanken neu; es gab eine Zeit, da warnte eine Allerhöchste Kabinettsordre davor, diesem Grafen Zeppelin für seine verdorbenen Ideen Mittel zur Verfügung zu stellen: „Vorsicht, Neues!“ Ist es in der Wirtschaft anders? Es mag genügen, auf die kilometerlangen Verhandlungen, Gutachten, „Beweise“, Aufkufe und bezuglichen zu verweisen, mit denen vor 100 Jahren gegen die großen Eisenbahnprojekte in Deutschland Sturm gelaufen wurde, weil sie Deutschland wirtschaftlich ruinieren würden: „Vorsicht, Neues!“

Sie wehren ab: lassen wir den Streit um Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst — denken wir lieber an ethische Dinge, denken wir an die Jugend, wie sittlos sie geworden ist, denken wir an die bürgerlichen Tugde, die sie verlor! Ja, die Jugend muß schlecht sein — das muß wahr sein, hat doch schon Walter von der Vogelweide im 13. Jahrhundert darüber geklagt, und haben doch die Klagen seither nie aufgehört! Und die Tugde — ja, es ist nicht zu begreifen, wie man einen „so wackeligen und indezenten Tanz“ zulassen kann! Bravo, bravo! höre ich von vielen Seiten! Ich muß aber diese frümischen Orvationen ablehnen, denn ich glaube, wir müßer diese uns! Ich sprache nämlich jetzt nicht vom Jazz, vom Foxrot und andern Tänzen unserer „berückelten“ Gegenwart, sondern ich wiederhole nur die Worte, die die Londoner „Times“ im Jahre des Heils 1816 entriüpfet in die Welt hinausposaunte, als in London — hatten sie sich bitte, fest! — der Walzer neu war!!! „Vorsicht, Neues!“

Ich möchte meinen, diese kleine, leider noch unendlich vermehrte Auswahl genügt, um zu zeigen, wie noch immer — auf welchem Gebiete es auch sei — als allererste Parole „Vorsicht, Neues!“ gegolten hat! Und wenn trotzdem die Welt nicht stillstehen blieb oder gar rückwärts tadelte, so ist das einzig und allein das Verdienst der ewig Jungen, der Kräfte, die um der großen neuen Idee willen Spott und Hohn der Gegenwart in Kauf nahmen, um den Lorbeer der Geschichte dafür einzutauschen! — Wenn nun heute oder morgen wieder einmal gegen Neues Sturm gelaufen wird, dann, bitte, denken Sie an den wackeligen Walzer, denken Sie an den verrückten Zeppelin, denken Sie an alle die traurigen Dummheiten, von denen dieser kleine Aufsatz berichtet hat!

Stadt Magdeburg

Starker Rückgang des Wohnungsbaues

Nach der vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Uebersicht über die Bauaktivität in den Groß- und Mittelstädten im ersten Halbjahr 1931 ist der Wohnungsbau in dieser Zeit gegenüber der gleichen Zeit des vergangenen Jahres um ein Drittel, also ganz erheblich zurückgegangen. In der ersten Hälfte d. J. wurden in den deutschen Groß- und Mittelstädten über 50 000 Einwohner im ganzen 54 850 Wohnungen fertiggestellt, gegen 82 000 in der ersten Hälfte des vorigen Jahres. Auch die Zahl der Bauanträge war mit 38 v. H. geringer als im Vorjahr. In den ersten 6 Monaten 1931 wurden 31 000 Wohnungen begonnen, gegen 50 800 im Vorjahr und 63 950 in der gleichen Zeit 1929.

Der Anteil der Kleinwohnungen von 1 bis 3 Wohnräumen an der Gesamtzahl der fertiggestellten Wohnungen hat weiter zugenommen, und zwar um 53,5 v. H. Der Anteil der Mittel- und auch der Großwohnungen ist weiter gesunken. Zurückgegangen ist weiter der Anteil der Einfamilienhäuser; er war in der ersten Hälfte 1931 nur 22,4 v. H. gegen 27,3 v. H. im Jahre 1930 und 30,7 v. H. im Jahre 1929. Auch im ersten Halbjahr 1931 ergaben sich beim Zugang an Wohnungen bei den einzelnen Städten, auf 1000 der Bevölkerung bezogen, erhebliche Unterschiede. Verhältnismäßig am stärksten war der Zugang in Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen und Stettin, am schwächsten in Mainz, Erfurt, Gelsenkirchen, Halle und Kassel. In sämtlichen Gemeinden mit über 10 000 Einwohner wurden in den ersten 6 Monaten d. J. 65 940 Wohnungen fertiggestellt, gegen 93 250 in der gleichen Zeit des Vorjahres. —

Werbekundgebung der städtischen Theater

Der Theater- und Orchesterausschuß besprach in seiner letzten Sitzung nach Entgegennahme des Berichtes der Sachverständigen des Deutschen Städtebundes und des Bühnenerzählvereins über die erfolgte Prüfung der Magdeburger Theaterwirtschaft, über den erst nach Eingang der schriftlichen Niederlegungen beraten und Beschluß gefaßt werden wird, unter anderem die Anrechtsgestaltung und die Anrechtserhebung für das Stadttheater. Die Anrechtspreise sind auf 33 1/2 Prozent herabgesetzt.

Als besondere Werbemaßnahme ist für den nächsten Sonntag, 11 1/2 Uhr, auf dem Stadttheater-Platz eine Werbekundgebung geplant, zu der sich sämtliche Mitglieder der städtischen Bühnen zur Verfügung gestellt haben. Neben Darbietungen des städtischen Orchesters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Beck wird der Stadttheaterchor den „Wachaufschrei“ aus den Meisterliedern singen. Dazwischen wird der Lautsprecher Aufrufe an die Bevölkerung richten. —

Gegen die Entlassung von Feuerwehrleuten

Die im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs organisierten Beamten der Feuerwehr nahmen in zwei überfüllten Versammlungen am 18. und 19. August Stellung zu der vom Magistrat der Stadt Magdeburg beabsichtigten Verminderung des Feuerwehrcorps und der Entlassung von Feuerwehrleuten sowie den beabsichtigten Belastungen des Feuerwehrcorps mit Sicherheitswachen auf die wachfreie Zeit. Nach einem Referat des Kollegen Gunkel und ergänzenden Ausführungen des Kollegen Partsch wurde folgende Entschliebung einstimmig angenommen:

Die im Gesamtverband organisierten Feuerwehrbeamten der Stadt Magdeburg geben der Erwartung Ausdruck, daß der Magistrat keine Kündigung von Feuerwehrleuten vornimmt, sondern die beabsichtigte Verminderung des Feuerwehrcorps durch Pensionierung verabschiedeter Beamten sowie durch Ueberführung von Feuerwehrleuten in andere Stellen herbeiführt. Eine Wehrbelastung des Feuerwehrcorps durch Sicherheitsdienstleistungen auf die freie Zeit setzen die Feuerwehrbeamten der Stadt Magdeburg im Hinblick auf die bereits über der allgemein üblichen achtstündigen Arbeitszeit liegenden Dienstleistungen der Feuerwehrbeamten sowie die beabsichtigte Einführung der 40-Stunden-Woche für die übrigen Arbeitnehmer als eine unmögliche Zumutung an, die sie entschieden ablehnen. —

Ob der Mann Falschgeld machen wollte?

Von Schokoladentalern und verschwundenen Alken - Unsinnige Wette mit der Frau
Ein interessanter Freispruch

Der Fall liegt schon 3 1/2 Jahre zurück. Ein Vierteljahr danach wurde der damalige Angeklagte zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich zur Vorbereitung der Falschmünzerei wichtige Anschaffungen von Stempeln und Matrizen machen wollte. Wegen dieses Urteils vom 28. April 1928 legte der Angeklagte, ein in Magdeburg wohnhafter Kaufmann K., Verufung ein. Immer wieder mußten die Verhandlungen vertagt werden, da die ersten Strafakten sowohl des Gerichts, wie auch die Handakten des Staatsanwalts verschwunden sind. Bis heute haben sich die Akten noch nicht wieder angefunden. Kein Mensch weiß etwas über den Verbleib der Akten.

Die Verurteilungsverhandlung konnte also nicht stattfinden, aber der Angeklagte war verurteilt worden. Was nun? Berufungsmöglichkeit mußte dem Angeklagten gegeben werden. Die Berufung war aber nicht durchführbar, weil eben die Vorakten und das erste Urteil fehlten. Also blieb nichts anderes übrig, als den Prozeß noch einmal vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg zu verhandeln.

So mußte K. jetzt noch einmal in die Anklagebank. Es war im Februar 1928, als K. sich bei einem Graveur einen Metallstempel bestellte, der die beiden Seiten eines Dreimarstückes enthalten sollte. Bei einem andern Graveur bestellte er sich für die Umrandung drei Matrizen mit den Worten „Einigkeit, Recht, Freiheit“. Er stellte sich den beiden Graveuren als ein Herr Lange vor und meinte auf Befragen, daß sie seine Wohnung nicht wissen brauchten, da er prompt bezahle und auch sofort Anzahlungen leiste. Die Ausführung der Bestellungen hatte einige hundert Mark gekostet. Dem ersten Graveur hatte K. erzählt, er wolle damit Dreimarstücke aus Schokolade herstellen, und dem andern flunkerte er vor, er gehöre einer Organisation an, die Denkmünzen prägen wollte mit den Worten „Einigkeit, Recht und Freiheit“.

Beiden Graveuren kam jedoch der falsche Herr Lange sehr verdächtig vor. Einer schickte eine andre Person unauffällig hinter K. her, um festzustellen, wo er wohne, und der andre machte der Kriminalpolizei Mitteilung. Als K. eines Tages die bestellten Metallstempel abholen wollte, nahm ihn schon die Polizei in Empfang. Vielleicht hat sie zu früh gegriffen, denn eine Haus-suchung bei K. ergab nichts Verdächtiges. Vielleicht war er auch nur der vorgeschobene Mann von tatsächlichen Falschmünzern. Aber auch in dieser Richtung ergaben die Feststellungen nichts.

K. gab damals schon an, daß alles nicht stimme, was er den beiden Graveuren über die Zweckbestimmung der bestellten Waren gesagt habe. Wichtig sei vielmehr folgendes: Seine Frau habe in der Zeitung über einen Falschmünzerprozeß gelesen und sich

darüber mit ihm unterhalten. Da habe er gesagt, Falschmünzerei zu betreiben, sei nicht schwer, was man dazu brauche, könne man allerwärts kaufen. Seine Frau, die das aber nicht glaubte, sei dieserhalb mit ihm in einen Streit geraten, und er habe nichts weiter mit seinen Bestellungen bezweckt, als seiner Frau die Wichtigkeit seiner Meinung zu beweisen. Das habe er sich in den Kopf gesetzt, er habe ja sowieso mit den Nerzen zu tun. Er habe sich in seinem Dickkopf auch einmal ein Personenauto gekauft.

Alles das konnte das Gericht begreiflicherweise schwer glauben, es verurteilte ihn daher zu 6 Monaten Gefängnis, da auch schon das Anschaffen von Siegeln, Stempeln und Platten zum Falsch-geldmachen strafbar sei.

Diesmal verteidigte sich K. unter Zuhilfenahme des Rechtsanwalts Dr. Gammerschlag mit den gleichen Darstellungen. Er stellte sein Nebenleben in den Vordergrund — er konnte es glaubhaft nachweisen — und schilderte dann, daß er sich heute noch wie damals in guten Finanzverhältnissen befinde, was ihm das Gericht ebenfalls glauben mußte. Denn K. ist Mitinhaber eines Geschäfts und zugleich auch noch Hausbesitzer. Fest steht weiter, daß K. die bestellten Dinge nie in die Hände bekam, daß auch bei ihm kein andres Falschmünzerhandwerkzeug gefunden wurde und daß er mit den bestellten Dingen allein niemals hätte Falschgeld fertigen können.

Mitbernd für K. kam auch noch hinzu, daß er vor 10 Jahren schon einmal eine recht abenteuerliche Geschichte vollbracht. Er reiste plötzlich nach Leipzig, um dort einen schweren Einbruch-diebstahl zu begehen. Er wurde gefaßt und für den Versuch be-straft. Das Gericht stand bei dem Manne jetzt vor einem psycholo-gischen Rätsel.

Der Staatsanwalt beantragte gegen K. 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus wegen versuchter Falschmünzerei und sofortige Ver-haftung, mindestens aber eine Verstrafung wegen der Anschaffung von Falschmünzerverzeugen.

„Die Tat des Angeklagten ist eine ganz sonderbare. Seine bisherigen Straftaten sind psychologisch sehr interessant. Er ist nicht ganz klar in seinen Gedanken, und im übrigen“, so meinte der Verteidiger weiter, „hat K. sich die Werkzeuge ja erst anschaffen wollen, er habe sie aber gar nicht bekommen, also: es war nur ein Versuch, und der Versuch bleibt straflos.“

Das Gericht konnte bei der Sachlage keine andre Rechtsauffassung haben, und so sprach es — wenn auch unter säuwere Bedenken — K. gänzlich frei. K. hat noch einmal Glück gehabt, er soll aber nicht etwa glauben, daß das Gericht seine Nummen-märchen geglaubt hat. Die Polizei hat anscheinend zu früh zu-gefaßt. Das war K.s Glück. —

Selbsterkenntnis

Wir lesen in der kommunistischen Magdeburger „Tribüne“:
Lügen breiten sich nicht aus,
hast die „Tribüne“ du im Haus!

Hier kam der Redakteur nicht weiter und gab das Manuskript an die Schmelzmaschine. Nach einem langen, langen Blick auf den Minutrag ging das Dichten wieder und er schrieb:

Doch was nützt der ganze Mist,
wenn kein Mensch das Blättchen liest!

Durch ein Versehen blieben die letzten beiden Zeilen des schönen Gedichtes auf dem Schreibtiisch liegen. Schade! —

Tausend Worte „Einheitsfront“

Der 2. Weltkongreß des internationalen Bundes der Arbeiter-Experantisten (Senaciteca Asocio Tutmonda: S.A.), der vom 2. bis 8. August in Amsterdam tagte, endete mit der gelungenen Abwehr der jahrelangen Bemühungen des kommunistischen Flügels um die Führung in dieser Organisation. Viele Beispiele aus andern Organisationen zeigen, daß diese Führung die Ueberleitung des Bundes unter die Befehlsgewalt der kommunistischen Internationalen (Komintern) bezwecken soll. Es ist erfreulich, daß der größte Teil der Mitglieder des S.A. diese Absichten, die zur Zerschlagung der Organisation geführt hätten, durchkreuzte. Die Schliche und Böswilligkeiten der Opponenten waren so offensichtlich, daß sich selbst ein großer Teil der zur Opposition neigenden Mitglieder entriistet von dieser Art von „Klassenkampf“ abwandte.

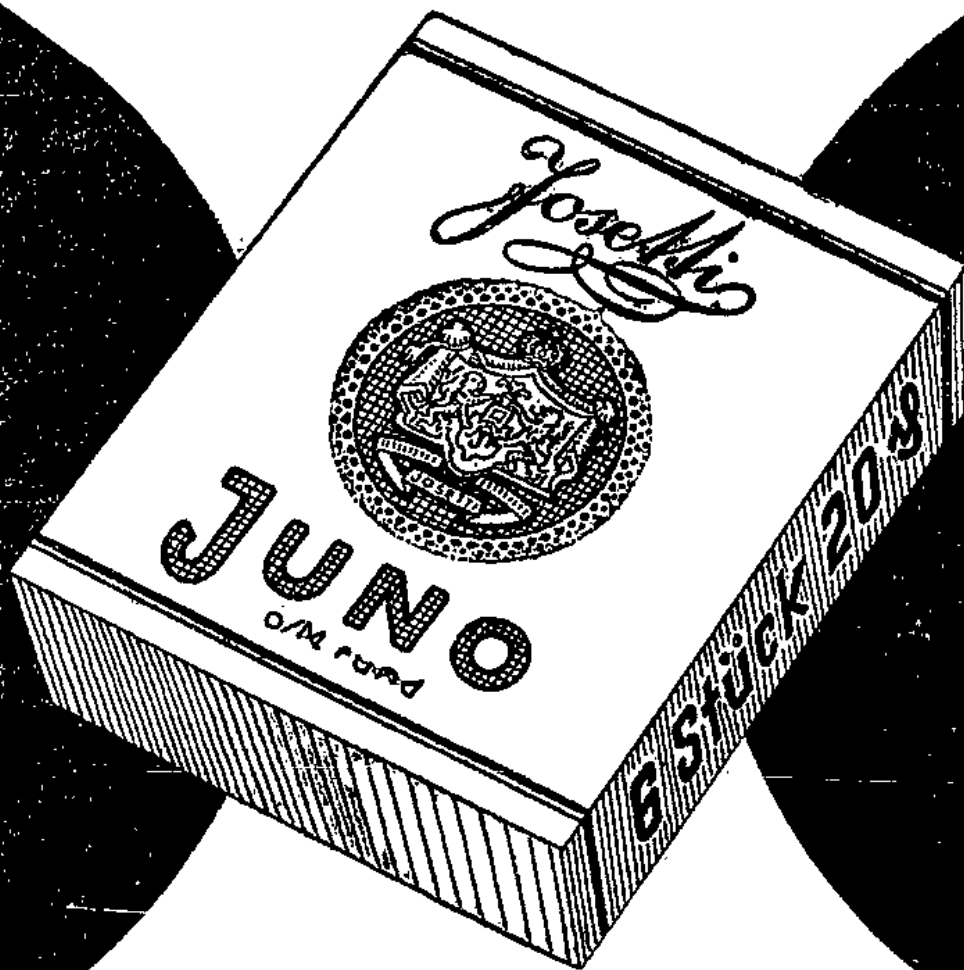
Von Elbe und Schifffahrt

Mit dem Kleinwasser scheint es vorerst erst mal vorbei zu sein. Von oben fließen seit den letzten Tagen rund 2 Meter Wuchs vor, der sich bei dem augenblicklich noch dort herrschenden Regenwetter vermehren kann. Mit dem kleinen Wuchs wird auch sofort die Schifffahrt wieder flott, die auf der unteren Elbe bei Hinsdorf ins Staden geraten war, verursacht durch die großen Sand-hegen dort, die fast das ganze Flußbett einnehmen. 35 Zentimeter über Null zeigte am Freitag der Magdeburger Pegel um die Mittagzeit. Die Tauchtiefe konnte damit auf 130—140 Zentimeter erhöht werden. Das Wasser der Mittlerebe liegt vorläufig noch. Den Schiffen ist bei der schlechten Wirtschaftslage wenig mit einem kräftigen Wasserwuchs gedient, da dann bei Vollendung die wenigen Frachtmengen von einem Teil der Fahrzeuge befördert werden können, was jedesmal zur Folge hat, daß der andere Teil auflegen und feiern muß. Die Eilschifffahrt ist gut beschäftigt. Auch der Betrieb auf Magdeburger Umschlagplätzen ist verhältniß-mäßig reger. —

Schnelle Erledigung

Der Ausschuh-Vorstand der Allgemeinen Orts-Kranken-lasse, Syndikus des Arbeitgeber-Verbandes Dr. Grashoff, hat auf Grund der infolge seines Vorgehens in der letzten Ausschuhung der A.O.K. Magdeburg entstandenen Differenzen seinen Austritt aus dem Ausschuh erklärt, dem vom Vorstand die gefe-schliche Zustimmung erteilt wurde. Allerdings behauptet Herr Dr. Grashoff, daß er die Ausschuhung gelöst hätte, die dort gefaßten Beschlüsse damit ungültig wären. Daß die Behauptung nicht stimmen kann, ergibt sich daraus, daß weder Arbeitgeber noch Versicherer-Vertreter, noch die anwesenden Vor-

Sie ist gut



Sie ist billig

darum auch Deutschlands meistgerauchte Cigarette %M.

Aus Mittelddeutschland

Beitrunfener Autofahrer richtet Unheil an

Am Donnerstagabend gegen 11 Uhr kam in Steuditz ein Auto, in dem die beiden Stenbaler Fräulein T. und R. saßen, in rasender Fahrt aus der Richtung des Bahnhofs die Bahnhofstraße hinunter. Herr T., der das Auto steuerte, war betrunken und steuerte den Wagen in großer Wild- und Raserei hin und her über den Fahrbahn. So geriet er auf den Bürgersteig und das Auto erlitt dort ein heftiges Anrennen. Die Angefahrene mußte sofort zum Arzte geschafft werden, da eine Zerschütterung des Schulterblattes festgestellt wurde. Während Herr R. aus dem Auto ausstieg, fuhr Herr T. weiter und behauptete, er hätte niemand überfahren. An seinem Wagen hing aber noch die Ladung der überfahrenen.

Ein Kind von der Nähmaschine getötet

Bei Felbarbeiten scheute in Deuren (Kreis Worbis) ein Pferdegespann und ging mit der Nähmaschine durch. Ein 5jähriger Knabe wurde von den davonrasenden Pferden erfasst und geriet in die Maschine. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Fußballspieler totgetreten

In Klostermansfeld hat sich ein Fußballspieler durch einen Fehltritt eines Spielers auf dem Platz innere Verletzungen zugezogen, die seine Heilung ins Krankenhaus nötig machten. Dort ist der Verunglückte jetzt gestorben. Er war der Ernährer seiner alten Mutter.

Landarbeiterin vom Esel totgeschlagen

Auf der Domäne Roisch (Kreis Bitterfeld) wurde vor einigen Tagen eine junge Landarbeiterin aus Ransin von einem Maulesel an den Kopf geschlagen. Die Bedauernswerte ist im Bitterfelder Krankenhaus jetzt gestorben.

Falschmünzer in Koslau verhaftet

Am Donnerstagvormittag wurden zwei Dessauer Falschmünzer in Koslau verhaftet. Ein Unbekannter gab in einem Wädelaben ein Zweimarkstück aus, das der Inhaberin verdächtig vorkam. In ihrem Auftrag wurde der Käufer von einem Hausbewohner verfolgt und von der inzwischen benachrichtigten Polizei verhaftet. Zu ihm hatte sich inzwischen ein anderer Mann gesellt, der ebenfalls festgenommen wurde. Bei der Durchsichtung auf der Polizeiwache fand man bei den Verhafteten noch 30 falsche Zweimarkstücke. Sie gestanden, das Geld selbst angefertigt zu haben. Es handelt sich um einen Ingenieur W. und einen Konstrukteur L., beide aus Dessau. Offenbar haben die Falschmünzer bereits eine Menge Falschgeld in den Verkehr gebracht, da in der letzten Zeit mehrfach Falschfunde angehalten worden sind.

Unterstellungen bei einer Spar- und Darlehnskasse

Bei der Hidenhauser Spar- und Darlehnskasse in Elshausen (Bezirk Erfurt) war schon im Frühjahr ein Fehlbetrag von über 10 000 Mark festgestellt worden. Die Schuld wurde damals einem Angestellten zugeschrieben, fiel aber auch auf den verantwortlichen Redakteur zurück, der auch noch andere Kassen verwaltete, die nach jener Feststellung anderweitig betreut wurden. Jetzt wurde der Verdacht nach einer Hausdurchsichtigung in den Kassenzimmern und in seiner Wohnung auf Veranlassung des Staatsanwalts verhaftet. Es wurde ein Fehlbetrag von 150 000 bis 180 000 Mark festgestellt. Der Kassierer, der auch anfangs verhaftet war, wurde freigelassen.

Einer Frau den Kopf abgefahren

Abends ließ sich eine Frau Minna Ulrich aus Magdalen durch den von Dippmannsdorf-Magden abfahrenden Personenzug der Brandenburgischen Staatsbahn auf freier Strecke zwischen Dippmannsdorf-Magden und Golzow überfahren. Der Kopf wurde ihr vom Mumpff getrennt. Die Frau hat den Selbstmord in geistiger Umnachtung begangen.

Eine Gemeindefasse gestohlen

Dem Gemeindevorsteher in Küssel (Kreis Jerichow II) ist die Kasse mit den Gemeindegeldern, rund 450 Mark, gestohlen worden. Bisher war in der Gemeindefasse Ebbe, erst jetzt kam man dazu, die Steuern einzuziehen, und nun, wo das Geld da ist, wurde es gestohlen. Auffällig ist, daß andere Gelder und Wertgegenstände, die in dem Behälter lagen, unberührt blieben.

Auto mit Rangierzug zusammengestoßen

Ein schweres Unglück ereignete sich am Donnerstagnachmittag auf der Straße Wlantenburg-Halberstadt. Auf dem ungeschützten Bahnübergang bei Wöhnschhausen fuhr ein Auto gegen einen Rangierzug. Sämtliche vier Insassen erlitten Verletzungen. Zwei Damen wurden schwer verletzt und in das Wlantenburger Krankenhaus eingeliefert. Das Auto wurde zerschmettert. Ein Eisenbahnbeamter flog bei dem Zusammenstoß in weitem Bogen aus dem Wagenschuh aus in ein Ackerstück, blieb jedoch unverletzt. An dem Zuge ist nur geringer Sachschaden entstanden. Der Autoführer, ein in Wlantenburg zu Besuch weilender junger Mann, hatte das Herannahen des Zuges überhört, der die üblichen Signale gegeben hat.

Durch Not und Krankheit in den Tod

Der 44 Jahre alte Kaufmann Kühn in Arnstadt (Thüringen), Besitzer einer Materialwarenhandlung, hat in der Nacht zum Donnerstag sich, seine Frau und seinen 5jährigen Sohn durch Gas vergiftet. Die Eheleute hatten ihre Betten in die Küche gebracht und dort den Gashahn geöffnet. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die Tat aus wirtschaftlicher Not geschah.

In der Werkstätte seines Hauses in Kossau am Ruffhäuser erhängte sich der Zimmermann L. aus der Grabenstraße. Er war seit Jahren nervenleidend und hatte die Hoffnung aufgegeben, gesund zu werden. Man nimmt an, daß er fürchtete, geisteskrank zu werden.

Die Kommunisten gegen Polizei in Coswig

Mit Steinen beworfen. — Zwei Schupoverletzte.

Während einer Naziverammlung in Coswig (Anhalt) kam es zwischen Kommunisten und Polizei zu schweren Zusammenstößen. Die Massen, die sich auf dem Marktplatz angesammelt hatten, wurden von der Polizei aufgefordert, den Kinobesuchern Platz zu machen. Dieser Aufforderung wurde nicht nachgegeben, so daß die Polizei den Markt und die Nebenstraßen räumen und dabei den Kommunisten gebrauchte mußte, als ihr Widerstand geleistet und sie bedroht wurde.

Als nach Mitternacht die Naziverammlung aus war, kam es wieder zu unlieblichen Ausbrüchen. Aus der Menge wurden Schmährufe gegen die Polizei laut, und als die Polizei die Menge auseinandertrieb, wurde sie mit Steinen beworfen. Es fielen auch einige Schüsse. Ein unbeteiligter Mann, der 37jährige alte Lötzer Heise, erhielt einen Wundschuß und mußte ins nächste Krankenhaus geschafft werden. Ein Polizeibeamter wurde durch einen Streifschuß leicht verletzt.

Da auch auswärtige Kommunisten an den Aufrufen beteiligt waren, nimmt die Polizei an, daß die Zusammenstöße von der KPD planmäßig vorbereitet waren.

Bei der Arbeit von der Lokomotive gequetscht. Ein Arbeiter aus Querfurt war auf der Strecke Kleinjena-Großwilsdorf

Wie man dem Posthelfer das „Genie“ brach

Ein unverständliches Indizienurteil - Wo? Natürlich in Halberstadt

Sogenannte Indizienbeweise sind etwas ungeheuer Gefährliches. Wie oft hat sich nicht schon herausgestellt, daß ein völlig Unschuldiger auf Grund eines solchen Indizienbeweises verurteilt wurde. Zahlreich sind die Fälle, in denen der auf diese Weise Unschuldig Verurteilte sich später rehabilitieren konnte. Aber es scheint, als ob manche Richter unbelehrbar seien und immer wieder allzu leicht der Gefahr unterliegen, einem Unschuldigen Ehre und Freiheit zu nehmen.

Das bewies wieder einmal eine Verhandlung vor der Halberstädter Großen Strafkammer. Ehrlich und brav hat sich der frühere Posthelfer B. aus Coßstedt bisher durchs Leben geschlagen, bis er vor einiger Zeit vom Halberstädter Schöffengericht wegen Diebstahls und Amtsunterschlagung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Da er sich unschuldig fühlte, hatte er gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Die Postagentur in Coßstedt wurde von einem Gastwirt T. geleitet.

Dieser hatte sehr oft große Fehlbeträge zu verzeichnen, die er aus seiner Tasche erheben mußte. Die Fehlbeträge waren dadurch entstanden, weil der Gastwirt ein nervöser Mensch war, dem die nötige Leberlicht fehlte und dem bei Auszahlungen von Geldbeträgen sehr oft grobe Fehler unterliefen. Aber in dem Posthelfer B. stand ihm ein ehrlicher Mensch zur Seite, der ihn oft auf solche Fehler aufmerksam machte und zuviel gezahltes Geld zurückgab.

Gegen Ende des Jahres 1930 wurde der Postagent plötzlich krank. Mit seiner Vertretung wurde ein im Postwesen ausgebildetes junges Mädchen, dem noch die Tochter des Postagenten zur Seite stand, beauftragt. Am Silvesterabend hatten die Vertreterin des Postagenten und der Angeklagte im Postraum noch zu tun. Die Leiterin war mit Gelbbrühen beschäftigt und legte einen Betrag von 144 Mark in ein Fach. Sie ging dann zum Abendessen in ein nebenanliegendes Zimmer. Bei ihrer Rückkehr will sie bemerkt haben,

daß von 144 Mark 4 Mark fehlten.

Da der Angeklagte allein in dem Raum geblieben war, schloß man gegen ihn Verdacht, und man beschloß, ihn auf die Probe zu stellen. Wenn unerfahrene Frauen sich als Kriminalisten betätigen, kommt meist nichts Gutes heraus. So war es auch hier. Die Postleiterin, die Frau des Postagenten und dessen Tochter hatten sich verabredet, einige Tage nach dem Vorfall mit den 4 Mark dem Angeklagten vor Antritt seines Bestel-

damit beschäftigt, Sand auf das Eisenbahngleis zu streuen. Auf dem glatten Boden rutschte er dabei aus und fiel zwischen die Gleise. Zu dem Augenblick kam eine Lokomotive an und schob den Gestürzten 5 Meter vor sich her. Er erlitt schwere Brust- und Beinquetschungen und wurde in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt.

Messerstecherei bei Mietstreitigkeiten. Zwischen dem Sohne des Hauswirts und einem Mieter in F l e m i n g e n kam es zu scharfen Auseinandersetzungen, die schließlich in Tattschelten ausarteten. Dabei stach der Hauswirtssohn den Mieter einigemal mit einem Messer in den Kopf, so daß jener blutüberströmt zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb.

Schwinder mit Delaktien. Von Bad Nendsee in der Altmark aus vertrieben im Herbst 1930 und Frühjahr 1931 zwei elegante Herren Delaktien verschiedener in Deutschland neugegründeter Delaktierne. Die Erwerber der Aktienpapiere, die zum Teil diese Papiere in bar bezahlten, sind beschwindelt und um ihr Geld gebracht worden, da die beiden Herren die sehr hohen Beträge für sich verwendet haben und nun zahlungsunfähig sind.

Der Dachstuhl im Museum. Am Hause des Fleischermeisters Knörich am Holzmarkt in Naumburg wurde das Dach ausgeteilt. Dabei fanden die Dachbeder einen Firskriegel, der verhältnismäßig alte Zeichen und die Jahreszahl 1560 trug. Der Kriegel, der eine Länge von 45 Zentimeter hat, ist hart gebrannt und gibt beim Aufschlagen einen helltönenden Klang. Trotz der 871 Jahre, während der er Wind und Wetter ausgesetzt war, ist der Stein noch außerordentlich gut erhalten. Er wurde dem Heimatmuseum in Naumburg zugeführt.

Ein Zug in das Stationsgebäude gefahren. Infolge falscher Weichenstellung fuhr bei der Station Naumburg ein von Zeit nach Altenburg fahrender Personenzug auf einen Leergüterzug auf, wobei der als Schutzwagen mitlaufende Personenwagen beschädigt wurde und austangiert werden mußte. Durch den Anprall wurde der Güterzug über den Freiloch hinweggeschoben und fuhr in das Stationsgebäude hinein, das stark beschädigt wurde. Von den Fahrgästen erlitten einige Verletzungen.

Eine Sau mit 18 Ferkeln. Auf dem Anwesen eines Landwirts in dem Dorfe Jeserig bei Brandenburg brachte eine Sau die stattliche Anzahl von 18 Ferkeln zur Welt. Die jungen Tiere waren alle gut entwickelt und munter. Die Sau wog annähernd 5 Zentner.

Umbau der Bahnstrecke Köthen-Dessau. Die Reichsbahn hat im Rahmen ihres Notstandsbauprogramms jetzt den Umbau der Strecke Dessau-Köthen in Angriff genommen. Etwa 60 Mann haben dadurch auf längere Zeit Arbeit gefunden.

Der „Lump“ des Bürgermeisters

Der beleidigte „Rekter der Ordnung und Sparsamkeit“.

Der Bürgermeister Müller von Neuhaldensleben ist bekanntlich ein Sozialdemokrat. Wo das reaktionäre Bürgerturnum einem führenden Sozialdemokraten etwas anhängen kann, da geschieht es mit Bravour.

Im November 1930 stimmten die Gruppenvertreter der Stadtverordneten in einer Kommissionsprüfung dem Vorschlag zu, zur Unterbringung von Wohnungslosen eine Baracke anzukaufen. Auch der Vertreter der bürgerlichen Gruppe „Ordnung und Sparsamkeit“ gab seine Zustimmung. Trotzdem sprach derselbe Vertreter am nächsten Tage in der öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung, die nach formell dem Beschluß der Kommission bestätigen sollte, gegen den Ankauf der Baracke und jene Fraktion enthielt sich der Stimme. Immerhin fand sich eine Mehrheit, die dem Projekt zustimmte. Da das Projekt günstig war, mußte man die Stimmhaltung derer von „Ordnung und Sparsamkeit“ mit Verwunderung hinnehmen und mit berechtigter Verärgerung gegen diejenigen Stadtverordneten erfüllt sein, die gegen den Barackenbau stimmten.

Als am Tage nach der Stadtverordneten-Sitzung ein Architekt zum Bürgermeister kam, um mit diesem die Inangriffnahme der Arbeiten zu besprechen, machte der Bürgermeister seinem Herzen gegenüber dem Architekten Luft über die kurzschichtige oder unvernünftige Stellungnahme der Reinsager. Dabei fiel auch in Verbindung mit dem Worte Baracke das Wort „Lump“.

Im Vorzimmer des Bürgermeisters, dessen Tür wohl nicht ganz geschlossen war, stand der bürgerliche Vertreter L ö m e r, der genau gehört haben will, daß der Bürgermeister gesagt habe: „Jetzt lehnt mir K e f f l e r, der Lump, die Baracke ab.“ (Rekter ist der Führer der Gruppe „Ordnung und Sparsamkeit“.)

Am Stammtisch im „Goldenen Stern“ gab Herr L ö m e r sein Erlebnis vom Weiten und schon war es ausgemacht, daß der Rekter den Bürgermeister verfluchen wird.

Das Amtsgericht in Neuhaldensleben verurteilte das Stadtoberhaupt wegen Beleidigung des Rekter zu 30 Mark Geldstrafe.

ganges 10 Mark zuviel mitzugeben. Das geschah auch. Der Angeklagte nahm das Geld und sagte nichts. Um sicher zu gehen, gab man ihm ein zweites Mal ebenfalls 10 Mark mehr, ohne daß der Angeklagte es zu bemerken schien. Dann gab man ihm 3 Mark weniger. Das bemerkte er und forderte die 3 Mark nach. Man muß schon sagen, ein solches Verfahren, einen bisher unbescholtene Mann mit Gewalt auf die schiefe Bahn zu treiben, ist einfach unverantwortlich.

Aber völlig abwegig ist es, daraus zu schließen, daß der Angeklagte das Geld absichtlich behalten und unterschlagen hat. Es war gerade zur Zeit des Jahreswechsels, in der bei allen Postämtern ungeheurer Verkehr herrschte. Es ist allzu leicht möglich, daß der Posthelfer infolge der Eile bei dem Arbeitsandrang beim Zahlen das ihm zuviel gezahlte Geld übersehen hat. Dazu kommt noch, daß er in diesen Tagen, wie es allgemein üblich ist, sehr viel Trinkgelder eingenommen hatte, so daß er auch der Meinung sein konnte, es handle sich um sein eigenes Geld. Ebenso war bei den angeblich entwendeten 4 Mark durchaus kein einwandfreier Schuldbeweis geführt. Der Postraum liegt unmittelbar neben der Postwirtschaft, so daß, noch dazu am Silvesterabend, irgend jemand in den Raum gelangen und das Geld nehmen konnte. Aber das Schöffengericht hatte sich die Sache leicht gemacht und gesagt, es war niemand anders als der Angeklagte in dem Raum,

also hat er es genommen.

Ebenso hielt es in den beiden Fällen mit den 10 Mark die Schuld für nachgewiesen. Rechtsanwalt Braun wies in der Berufungsverhandlung nach, daß die Dinge so einfach denn doch nicht liegen, und daß sehr erhebliche Zweifel in die Schuld des Angeklagten zu setzen seien. Aber auch das Verfassungsgericht kam zu einem unverständlichen Urteil. Es hielt nur in dem einen Fall, daß in diesem Falle Freispruch erfolgte. In den beiden anderen Fällen hielt es jedoch den Angeklagten wiederum für schuldig. Die Berufung wurde daher mit der Maßgabe verworfen, daß die Strafe auf 4 Monate 2 Wochen Gefängnis herabgesetzt wurde.

Das Urteil kann unmöglich aufrechterhalten bleiben. Auf solche mangelhaften Indizienbeweise wie im vorliegenden Fall sind schon allzuviel entsetzliche Fehlerurteile begründet worden. „Im Zweifel zugunsten des Angeklagten“, heißt ein alter Rechtsgrundsatz. Diesen Grundsatz hätte das Gericht in diesem Falle beherzigen müssen.

Der Bürgermeister gab damals schon an, daß er die Worte Baracke und Lump wohl gebraucht habe, aber niemals in Verbindung mit dem Namen Rekter, vielmehr habe er drei ganz andre Namen genannt. Die Behauptung des Bürgermeisters wurde durch Zeugen bestätigt, u. a. auch von dem Architekten.

In der Berufungsverhandlung in Magdeburg hob jetzt die kleine Strafkammer das Urteil auf und sprach den Bürgermeister frei. „Auslage gegen Aussage“, meinte der Richter, „aber das Gericht habe sich nicht einschließen können, den Aussagen des R ö m e r den Vorrang zu geben.“ Die Kosten der Prozesse trägt Herr K e f f l e r.

Unser Erachtens müßte schon die erste Verhandlung in Neuhaldensleben mit einem Freispruch enden, denn wenn es in dem Verlesungszeugen drei einwandfreie Entlastungszeugen gegenüber überwiegen — — —? Doch der Neuhaldensleber Richter meinte damals sinngemäß: ob der Bürgermeister den Namen Rekter oder andre Namen in Verbindung mit „Lump“ gebracht hat, das sei egal. Ausschlaggebend sei, daß durch die Benutzung des Wortes „Lump“ schon die Absicht einer Beleidigung gegeben war und die ist schon strafbar. — Das ist eine sehr kritische Rechtsauffassung, die der Magdeburger Richter sehr gut zerstreute. Eins noch: Der Architekt — vor dem Bürgermeister stehend — wird wohl besser gehört haben, was der Bürgermeister sagte, als Herr R ö m e r, der sich in einem andern Zimmer befand.

Herr K e f f l e r müßte der Freispruch eigentlich Genug-tuung sein; denn das Gericht hat doch dadurch einwandfrei festgestellt, daß der Bürgermeister ihn weder als einen Lumpen ansieht, noch über ihn als einen Lumpen gesprochen hat. Aber nein — und wenn es Prozeßgebühren und Zeit kostet — Herr K e f f l e r wollte es wissen. — Nun weiß er es ganz genau. —

Zagung der Keramiker Mittelddeutschlands

Von der Bezirksgeschäftsstelle Halle des Deutschen Werkmeister-Verbandes wird uns geschrieben:

Die Delegierten der örtlichen Fachgruppen der keramischen Industrie aus Thüringen, Provinz Sachsen und Anhalt tagten in Saalfeld, um zu den gegenwärtigen Stellung zu nehmen und die schon seit 1920 bestehende Fachgruppe Keramik, entsprechend der inzwischen erfolgten Neueinteilung des Deutschen Werkmeister-Verbandes Düsselndorf, auf neuer Grundlage aufzubauen.

Geschäftsstellenleiter, Kollege S c h r a m m (Halle), gab den Bericht über die Lage der keramischen Industrie im Bezirk Mittelddeutschland. Diese ist in den einzelnen Industriezweigen als stark unterschiedlich zu bezeichnen. Die Steingutindustrie liegt zum größten Teil still. Die Verhältnisse in den Betrieben der elektrotechnischen Porzellanindustrie sind als durchweg günstig anzusehen, wenn auch hier Stilllegungen erfolgt sind. Die Belegschaft in den Betrieben der G e s c h i r b r a n c h e ist durchschnittlich um 55—60 Prozent abgebaut. Die Modernisierung der Belegschaft ist leider nicht ohne Auswirkung auf die Werkmeister geblieben.

Im Gegensatz zu andern Industriezweigen ist der Abbau der Werkmeister in einem bedeutend größerem Ausmaß erfolgt. Eine Anzahl von Kollegen mußte auch unter dem Druck der Notzeit wieder in Arbeiterstellungen zurückkehren. Die erst kürzlich genehmigten Lohnreduzierungen der Arbeiter lassen die Meinung aufkommen, als ob die Arbeitgeber den unheilvollen Weg des Lohn- und Gehaltsabbaues weitergehen wollen, der ihnen, wie die Tatsache lehrt, nicht die erwartete Senkung der Selbstkosten gebracht hat. Derartige Maßnahmen müssen zwangsläufig zu Differenzen führen, die in absehbarer Zeit einen Abwehrkampf erwarten lassen, für den es heute schon Vorzüge zu treffen gilt.

Der Bericht wurde mit starkem Interesse verfolgt und fand den ungeteilten Beifall aller Anwesenden. Die darauf folgenden Berichte aus den örtlichen Fachgruppen bestätigten den Bericht.

Der Geschäftsstellenleiter, Kollege V e r t r a m (Erfurt), wies besonders auf die Gefahr des Abschlusses von Einzelvereinbarungen hin. Es ist auch in neuerer Zeit eine mehr und mehr zunehmende Tarifunwilligkeit auf Arbeitgeberseite zu verzeichnen.

Auf beachtenswerter Höhe stand der Vortrag des Kollegen Obermaier Paul W i l l e r (Leitlin bei Halle) über „Porzellan und seine Veröblung“, der aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen schöpfte. Die mitgebrachten farbenprächtigen Muster unterhielten das gesprochene Wort recht wirkungsvoll. Der Vortrag fand, von Zwischenfragen oft unterbrochen, den lebhaftesten Beifall aller Anwesenden. Der Bezirksfachgruppen-Vorstand dieser Fachgruppe mußte, entsprechend der erfolgten Neueinteilung des Verbandes, neugebildet werden.

Der Verlauf der Tagung hat bewiesen, daß in der Fachgruppe äußerst wertvolle Arbeit geleistet wird, die allerdings nur möglich ist, weil die Mitglieder in ihrer Berufsorganisation, dem Deutschen Werkmeister-Verband (Sitz Düsselndorf) die notwendige Stütze haben. —

Allerlei aus der Heimat

Die Anädebrotsfabrik in Burg

Am Donnerstag wurde die in Burg neu errichtete Anädebrotsfabrik eingeweiht. Die Produktionsstätte dieses Unternehmens ist von Berlin nach Burg verlegt worden, weil der seit Beginn der Produktion vor 4 Jahren dauernd steigende Absatz die Höchstleistung der Berliner Produktionsstätte bewirkt hatte, und zu Erweiterungen zwang. In der Anlage einer abgebrannten ehemaligen Weiskerzelei in Burg glaubte der Inhaber der Firma, Joseph Prokida, eine geeignete Anlage gefunden zu haben, die auch Raum und Gelegenheit für weitgehende Erweiterungspläne bot.

Die Gesamtanlage ist noch nicht fertiggestellt, aber die bereits begonnene Teilproduktion und die fertiggestellten Fabrikteile lassen erkennen, daß sich hier eine solide Produktionsstätte aufbaut. Der technische Apparat hat sich rationell und übersichtlich in die alten Gebäudeanlagen einfügen lassen. Nach Fertigstellung der Anlagen wird man im Laufe der Zeit etwa 150 bis 200 Arbeitskräfte einstellen, leider überwiegend weibliche Arbeitskräfte, so daß sich eine „männliche“ Entlastung des Arbeitsmarktes dadurch kaum erwarten läßt.

Der Produktionszweig selbst, zunächst ohne jede Konkurrenz in Deutschland, hat beste Entwicklungsmöglichkeiten, da das Anädebrots die Vorteile bei Magenbeschwerden sich durch seinen eignen Geschmack und Nahrungswert „beliebt“ machte. Das Anädebrots wird stufenartig aus 100prozentig vermahlenem Roggen hergestellt. Der Weg des Mehls von der Mühle bis zum „Anädebrots“ ist dadurch verkürzt, daß das Korn im eignen Betrieb vermahlen wird. Dadurch kann ein „Lebendiges“ Brot gebacken werden, dem keinerlei Eigenwerte entzogen sind. Der Produktionsgang ist dadurch interessant, daß die Heizung der Öfen elektrisch erfolgt. Man schätzt den Stromverbrauch für ein Jahr auf über 2 Millionen Kilowatt. Der Jahresverbrauch der gesamten Stadt Burg beträgt etwa 8 Millionen Kilowatt.

Immerhin ist mit der Errichtung dieser Fabrik eine, wenn auch nur schwache, Belebung der Burg Wirtschaft zu erwarten. Bei der Einweihungsfeier am Donnerstag sanden Oberbürgermeister und Direktor Worte der Hoffnung auf einen Wiederaufstieg unserer Wirtschaft, denn Arbeit sei Voraussetzung für eine Gesundung und Besserung innerdeutscher Verhältnisse.

Burg. Vom Arbeitsmarkt. Das Arbeitsamt schreibt: Der Arbeitsmarkt für männliche Arbeitskräfte weist in der ersten Augusthälfte eine Entlastung auf, die sich auf mehrere Gewerbe erstreckt. Bei den weiblichen Arbeitskräften sind die Entlassungen ungefähr ebenso groß wie die Einstellungen. Die Zahl der Arbeitslosen verminderte sich seit dem 1. August um 215. Am 15. August waren im Arbeitsamtsbezirk Burg vorhanden an Arbeitslosen 4244 männliche und 972 weibliche, insgesamt 5216, Arbeitslosenunterstützungsempfänger 940 männliche und 192 weibliche, insgesamt 1069, Pfrundenunterstützungsempfänger 1108 männliche und 123 weibliche, insgesamt 1231, Wohlfahrtsunterstützungsempfänger 872 männliche und 85 weibliche, insgesamt 957. — Lauben und Gärten bestrahlen. In der Nacht zum 19. August wurden in mehreren Schrebergärten am Pulverturm die Lauben erbrochen und einiges Werkzeug gestohlen. Aus einem Garten entwendeten die Diebe 1/2 Zentner Zwiebeln. — In einem Garten an der Fehlfelder Chaussee wurde von Dieben ein Zentner Pflaumen gepflückt und gestohlen.

Gommern. Sprengstoffdiebstahl im Steinbruch. Aus dem Lagerraum der Firma J. G. Däumling sind 15 Kilogramm Sicherheitssprengstoff „Morabit 8“ und 100 Sprengkapseln gestohlen. Die Diebe haben sich eines Nachschlüssels ober Dietrichs bedient und den Raum nach dem Diebstahl wieder verschlossen. Der Diebstahl soll in der Nacht zum 17. August ausgeführt sein. Nach Aeußerungen von Sachverständigen würde die gestohlene Sprengstoffmenge genügen, um ganz Gommern in die Luft zu sprengen. — Im Alkoholausschlag erregte ein hiesiger junger Mann vor einer zahlreichen Zuschauermenge in der Salzstraße großes Aufsehen, indem er sich seiner Kleider entledigte und unter großem Geschrei im Hemd herumprang. Der junge Mann kam von einer Familienfeier und war durch den Alkohol außer Rand und Band. — Unfall bei der Arbeit. Auf der Ruderfabrik verunglückte ein dort beschäftigter Angestellter, indem er in die Schwemme fiel und sich dabei Halsgratverletzungen zuzog. Arbeiter, die die Hilferufe hörten, befreiten den Angestellten aus seiner gefährlichen Lage.

Groß-Otterleben. Aus dem Gemeindeleben. Die Kreidspitze für die Gemeinden wirkt sich für unsern Ort besonders katastrophal aus. Es wird deshalb von der Gemeindeverwaltung versucht, die Zahlungen für das Wohlfahrtswesen auch für die Zukunft sicherzustellen. Das wird nach unserer Information gelingen. Die zweite Hälfte der Wohlfahrtsunterstützungen wird am kommenden Montag bestimmt ausgezahlt. Es läuft das Gerücht, daß die Unterstützungen in Naturalien gegeben werden sollen. Das trifft nicht zu; sie werden auch weiterhin in bar gezahlt. Lediglich die Naturalunterstützungen an Kleidung und Schuhwerk, die neben der Darunterstützung in Einzelfällen geleistet wurden, müssen wegen der Geldknappheit vorübergehend eingestellt werden. Zur Hebung der augenblicklichen Schwierigkeiten tritt am Mittwoch nächster Woche die Gemeindevertretung zusammen. Auf der Tagesordnung steht eingangs die Wahl von Steuerausgleichungsgliedern für das Finanzamt und geschäftliche Mitteilungen. Ferner wird ein Ortsstatut mit einer Geschäftsordnung für die Gemeindevertreter-Sitzungen vorgelegt und ein Beschluß über eine Schulstelle an der Sammelhalle. Endlich hat sich die Vertretung mit einem Vertrag der Gas- und Elektrizitätswerke Franke (Bremen) zu befassen, um Vorräte für die Gemeinde locker zu machen. Die sozialdemokratische Fraktion wird alles tun, um vor allem die Zahlungen aus dem Wohlfahrtsstittel zu ermöglichen. Auf den andern Gebieten werden natürlich vorübergehend Einschränkungen gemacht werden müssen, bis die gegenwärtige Krise behoben ist. — Diebstahl. Dem Fleischermeister Kaiser aus der Friedrichstraße wurde aus seinem Garten daselbst viel Obst entwendet. Da es sich um reichliche Mengen Obst handelt, bittet die Polizei um Angabe von eventuellen Beobachtungen. Die Diebe müssen mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut gewesen sein.

Hötendleben. Sitzung des Ortsausschusses für Jugendpflege. Den Bericht von der letzten Sitzung des Ortsausschusses für Jugendpflege gab Genosse W. Höpfer. Die Frage der jugendlichen Erwerbslosen stand im Mittelpunkt dieser Ortsausschusssitzung. Genosse Höpfer wies darauf hin, daß er gemäß den Ratsschlüssen des Ortsausschusses Schritte unternommen hätte, die zur Zusammenfassung der erwerbslosen Jugendlichen zur Gemeinschaftsarbeit führen sollten. Eine Beratung mit dem Gemeindevorsteher hat stattgefunden. Es wirkt befremdend, daß nun seitens des Gemeindevorstehers nichts getan

worden ist, was die Bestrebungen des Ortsausschusses fördern könnte, ja nicht einmal die übrigen Mitglieder des Gemeindevorstandes sind informiert worden. Wir hoffen, daß das Versäumnis nun umgehend nachgeholt wird. Der Vertreter der „Deutschen Jugendkraft“ beantragte die Festlegung der Spielabende und -sonntage für die Vereine am Gemeindefestplatz. Dem Antrag wurde stattgegeben. Bei Verlesung erlassener Verfügungen, die die Jugendpflege betreffen, kam es zu einer regen Debatte über das Verhältnis der Jugendorganisationen und Schulen zur Neuen Frankfurter Versicherung. Die Satzungen dieser Versicherung wurden als in vielen Punkten unzureichend bezeichnet. Es ist z. B. ein Mangel, wenn bei versicherten Schulkindern die Versicherung nicht haftet für Schäden, die ein Kind in den Pausen oder auf dem Schulweg erleidet. Der Ortsausschuß würde es begrüßen, wenn ein Versicherungsabluß mit günstigeren Bedingungen ermöglicht werden könnte.

Die Pflicht ruft

Reichsbanner-Kreistreffen in Unseburg.

Am dem Kreistreffen in Unseburg am 22. und 23. August müssen sich alle Ortsvereine beteiligen. Die Sportabteilungen treffen bereits am Sonntag, dem 22. August, um 10 Uhr im „Pringereuten“ in Unseburg ein. Alle übrigen Abteilungen müssen am Sonntag um 14.00 Uhr in Unseburg sein. Kreisleiter ist der Landrat des Kreises, Kamerad B o u m a n n. Alle Funktionäre müssen für Massenbeteiligung sorgen.

Reichsbanneraufmarsch in Herbst.

Morgen (Sonntag) und Sonntag findet in Herbst ein Kreistreffen des Reichsbanners statt. Sonntag um 10.00 Uhr ist ein großer Aufmarsch, Sonntag um 10 Uhr Geländeerkundung auf dem Gelbesiedelhof und um 12.00 Uhr findet auf dem Marktplatz eine große Kundgebung statt, der sich ein Demonstrationsmarsch durch die Stadt nach dem „Volksplatz“ anschließt. Kreisleiter ist der Landrat des Kreises, Kamerad B o u m a n n.

Alle in Frage kommenden Trupps, insbesondere aus dem Kreise Jerchow i., müssen an dem Kreistreffen in Herbst teilnehmen.

Der Gauvorstand.

Burg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute abend 20 Uhr versammeln sich alle Genossinnen und Genossen auf dem Bahnhof, um den Frankfurter Partnern das Geleit zu geben.

Gefeln.

Reichsbanner. Am Sonntag, dem 28. August, 14 Uhr, Admarisch nach Unseburg. Sammelplatz an der Glashalle.

Groß-Otterleben.

Alle Jugendkameraden und Schulsportler treffen sich am Sonntag 18 Uhr im „Schwan“ zur Abfahrt nach Unseburg. Die Stammgemeinschaft fährt am Sonntag 18 Uhr mit einem Kraftfahrzeug nach Unseburg. Treffpunkt Hof „Welcher Schwan“, Frauen und Mäde sind eingeladen. Fahrpreis hin und zurück 80 Pfennig.

Kulturabend am Sonntag in den Pausenräumen um 20 Uhr. Mitwirkende sind der Männerchorverein Groß-Otterleben, der Männerturnverein Jahn und der Radfahrclub Ostbaltisch. Der Besuch ist zu empfehlen.

Ofterwehdingen.

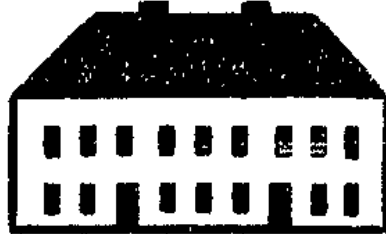
Alle Arbeiterorganisationen. Zu der Parteiverammlung morgen Sonntag sind auch alle Mitglieder des Reichsbanners, des Arbeiter-Turn- und Radfahrvereins, der Arbeiterjugend, des Vardarbeiterverbandes sowie die Arbeiterwohlfahrt eingeladen. Genosse G r u m m e r l spricht über die politische und wirtschaftliche Lage nach dem Volksentscheid.

Wackerleben.

Leistungsvoller Vortragsabend am Sonntag, dem 22. August, 20 Uhr. Genosse Lecher S a l t e r (Groß-Otterleben) zeigt die Plakate „Im Westen nichts Neues“ und „Mitter auf dem Lande“.



Der Baumarkt



Walter Bethmann

MAGDEBURG - S.
Braunschweiger Straße 101
Fernsprech-Anschluß 40468

Bauklempnerei, Installationen



Bauhütte Magdeburg

G. m. b. H.
Fernsprech-Anschlüsse Nr. 42462 und 40662

Ausführung von Hoch-, Tief-, Beton- und Straßenbauten / Neu- und Umbauten

Richard Körner

Öfen :: Ofenbau-Geschäft :: Herde

MAGDEBURG
Lüneburger Straße 39

PAUL GORGASS

FERNSPRECHER 671 UND 697

MAGDEBURG
OTTO-VON-GUERICKE-STRASSE 25

BAUGESCHÄFT

MAUEREI
ZIMMEREI
TISCHLEREI
EISENBETON
BETONARBEITEN

AUSFÜHRUNG VON SIEDLUNGSBAUTEN

Otto Grüttner

vormalis C. Großpatsch

MAGDEBURG

Otto-von-Guericke-Str. 4
Telephon Nr. 249 20

Klempnerei, Installationen für Gas-, Wasser- u. sanitäre Anlagen

Eugen Schwendowius

MAGDEBURG
Oranienstr. 10 - Fernruf 40747

Lichtpaus- und Plandruck-Anstalt

Sämtliche Zeichenmaterialien

Wilhelm Heinecke

BAUGESCHÄFT

Neuhaldensleben

Stendaler Str. 11 - Fernsprecher 598

Ausführung sämtlicher Hoch- und Tiefbauten

Bauholz nach Liste

Hobeldielen nach Zimmerlängen

Rauhspund, Schalbretter, Einschub, Latten
Spundbohlen Kiefl. Stammware

C.W. NEUMANN A.G.

Dampfsäge-Hobelwerk, Holzgroßhandlung
Gegründet 1824 Magdeburg-Buckau Fernr. 40046/48

Blume & König

Magdeburg, Am Fuchsberg, Tel. 42420 u. 42421

Unternehmung für Hoch-, Tief- und Eisenbahnbau
Industrie- und Kanalbauten

Rudolf Heinemann

(Gustav Glessmann Nachflg.)

Verglasungen, Industrie- und Siedlungsbauten, Schaufenster Scheiben, Kunst- u. Bilderglaserei, Reparatur-Werkstatt

MAGDEBURG - NEUSTADT
Lübecker Str. 32, Fernsprecher Nr. 23196
Zweiggeschäft Barleben, Breiter Weg 36
Fernsprech-Anschluß Nr. 59

Telephon- und Schwachstrom-Anlagen

jeder Art, in Kauf und Miete

H. FULD & CO.

Techn. Büro Magdeburg. Telephon 42045-47
Telephon- und Telegraphenwerke. Aktien-Gesellschaft
Verwaltungsbezirk Mitteldeutschland

Kasten & Weiser

Schönebeck an der Elbe
Wilhelmstr. Lessingstr. 18



Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

Fr. Jahn

Straßen- und Tiefbaugeschäft
Magdeburg, Puttkamerstr. 14
Fernsprecher 40818 und 41662

Ausführung sämtl. ins Fach einschlagenden Arbeiten

Fahrbare Preßluft-Anlage

Alb. Willy Schüler

MAGDEBURG
Wallstraße 12 - Fernsprecher 22334

Eisenkonstruktionen, Kunst- und Bauschlosserei

Scherengitter, Stahltore für Garagen

die Verbindung zur Verwaltungsgerichtsbarkeit der Länder hergestellt. Damit wäre ein Anfang gemacht und der lähmende Pessimismus beseitigt, der leider immer noch über dem gesamten Gebiet der Reichsreform und Reichsverwaltungsreform liegt. —

Severing in Liegnitz

Am Donnerstag traf der preussische Innenminister Severing zwecks Einführung des neuen Regierungspräsidenten Dr. Simons in Liegnitz ein. Auf dem Bahnhofsvorplatz wurde er durch eine Abteilung Reichsbanner mit einem dreifachen „Frei Heil“ empfangen.

Severing dankte für den Empfang und wies in einer Ansprache darauf hin, daß die bevorstehenden Monate für das deutsche Volk überaus schwer sein würden. Nur durch Zusammenhalt werde es gelingen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Der Minister brachte dann ein dreifaches Hoch auf die Republik aus.

Severing und Oberpräsident Lüdemann (Breslau) begaben sich später in das Liegnitzer Schloß, wo um 12 Uhr im Goldenen Saal die Einführung des neuen Regierungspräsidenten Dr. Simons erfolgte. —

Vor der Entscheidung

Am Freitag soll im Gemeinde-Lohnkonflikt nochmals verhandelt werden.

Die Regierung ist sich darüber klar, daß die Bestimmungen der Notverordnung, die diesen Konflikt hervorgerufen haben, „unsinnig“ sind. Sie darf also nicht verlangen und zulassen, daß dieser Unfug unabsehbares Unheil hervorruft. Die Öffentlichkeit erwartet, daß die Reichsregierung im Bewußtsein ihrer Verantwortung den Gemeinden und den Gemeindeführern eine Verständigung auf einer für alle erträglichen Basis ermöglicht.

In den Kreisen der Gemeindeführer ist man jedoch nach wie vor äußerst pessimistisch. Infolge der bisherigen Haltung der Reichsregierung glaubt man nicht mehr an die Möglichkeit einer gütlichen Einigung. Innerhalb der Reichstaxikommission der Gemeindeführer sind deshalb alle Eventualitäten erwogen und die Maßnahmen ins Auge gefaßt worden, die sich aus der Durchführung der unsinnigen Bestimmungen der Notverordnung ergeben würden. —

Riefenschulden der Nordwolle

Von 235 Millionen Mark Schulden nur für 38 Millionen Mark Deckung

EM, Bremen, 21. August. (Eigene Meldung.) Die gemeinsam vom Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Schumann einberufene nichtöffentliche Gläubigerversammlung der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei trat heute vormittag hier unter dem Vorsitz des Konkursrichters Dr. Hüver zusammen. Zutritt haben in der Hauptsache nur Konkurs- und Massegläubiger, Aus- und Absonderungsberechtigte. Aktionäre werden nicht zugelassen.

Der Konkursverwalter gab zunächst einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Lage. Nach der Größtsumme im Konkursverfahren über das Vermögen der Nordwolle am 21. Juli betragen die Aktiven 38 851 192 Mark, denen an ungesicherten Passiven 235 196 235 Mark gegenüberstehen.

Nordwest gegen Metallarbeiter-Verband

Erste Instanz zugunsten der Unternehmer

In der seit fast einem Jahr schwebenden Schadenersatzklage der Nordwestgruppe des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie gegen den Deutschen Metallarbeiterverband wegen angeblich tarifwidriger Unterstützung eines Abwehrkampfes gegen eine willkürliche Lohnherabsetzung wurde am Donnerstag beim Arbeitsgericht Berlin das Urteil verkündet. Der Metallarbeiterverband wurde zu 7000 Mark Schadenersatz verurteilt. Die Widerklage des Metallarbeiterverbandes wurde abgewiesen.

In der Begründung heißt es, es hatte sich um die Frage der tariflichen Friedenspflicht bei kollektiver Herabsetzung der übertariflichen Verdienste gehandelt. Die Widerklage des Metallarbeiterverbandes sei unbegründet, weil beim Abzug kein Verschulden der Unternehmer datgetan sei. Selbst wenn der betreffende Arbeitgeberverband objektiv tarifwidrig gehandelt haben sollte, weil er nicht auf Einhaltung der für Abschherabsetzungen vorgesehenen Kündigungsfrist durch die Offener Firma hingewirkt hat, so ist er doch nicht zum Schadenersatz verpflichtet, da er die Rechtswidrigkeit seines Vorgehens nicht schuldhaft erkannt hat.

Dieses Urteil erster Instanz dürfte von den folgenden Instanzen revidiert werden. Denn was dem Arbeitgeberverband zugute gehalten wird, daß er „die Rechtswidrigkeit seines Vorgehens nicht schuldhaft erkannt hat“, gilt minde-

Wenn Wohltat zur Plage wird

Der Weltkongress der Weber zur Rationalisierung

Der Internationale Textilarbeiterkongress, der zurzeit in Berlin tagt, beschäftigte sich am Donnerstag mit dem Rationalisierungsproblem der Textilindustrie. Den grundlegenden Vortrag hierfür erstattete Mödel (Deutschland). Seine Ausführungen wurden von Hannid (Belgien) in einigen Punkten ergänzt. Mödels Darlegungen haben im wesentlichen folgenden Gehalt:

Was versteht man unter Rationalisierung? Die Antwort darauf, die der Wirklichkeit am nächsten kommt, hat die Genfer Weltwirtschaftskonferenz gegeben. Sie lautet: „Rationalisierung bedeutet Anwendung technischer und organisatorischer Methoden, die auf ein Mindestmaß von Kraft- und Stoffverlust hinauslaufen“. Das ist etwas anderes als „Arbeitsintensivierung“, die gewöhnlich nur auf ein Höchstmaß von Kraftverbrauch hinausläuft. Keinem Unternehmer wird es einfallen, etwa seine Dampfmaschine dauernd unter Höchstdruck zu halten. Das wäre nicht rational, und ebenso ist

übermäßige Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft das Gegenteil von echter Rationalisierung.

Der wirkliche Umfang der technischen Rationalisierung der Textilindustrie ist nicht feststellbar. Jeder Unternehmer macht ängstlich darüber, daß von seinen Rationalisierungsmaßnahmen ja kein Konkurrenzkenntnis erhält. Selbst der Baumwollkongress in Barcelona, der eingehend die Frage des Automatenstuhles behandelte, litt unter dieser Geheimnisträumerei. Deutschland, Frankreich und Italien dürften in Europa die größte Zahl der Automatenstühle besitzen. Unsere deutsche Erhebung vom Jahre 1929 ergab das Vorhandensein von etwa

24 000 automatischen, bei einer Gesamtzahl von etwa 410 000 Webstühlen

überhaupt. Das wären etwa 6 Prozent, also keine übermäßigende Zahl. Fast sämtliche Automaten entfallen auf die Baumwollweberei, die etwa 220 000 Webstühle besitzt. In England ist offenbar die Zahl der Automatenstühle verschwindend gering. Von seinen 800 000 Baumwollwebstühlen dürften nicht viel mehr als

stets auch für den Deutschen Metallarbeiterverband. War aber das Vorgehen des Arbeitgeberverbandes rechtsmüdig — Unkenntnis schützt nicht vor dem Gesetz —, kann es nicht die Abwehr sein. —

Der zwangsversetzte Lehrer

Kultusminister Grimme korrigiert eine Fehleinscheidung

Der preussische Kultusminister hat dieser Tage, veranlaßt durch eine Fehleinscheidung der Regierung in Liegnitz, einen Erlaß herausgegeben, nach dem festangestellte distinktive Lehrer nicht ohne ihr Einverständnis von einer Konfessionschule an eine Sammelschule versetzt werden dürfen.

Die Regierung in Liegnitz hatte einem festangestellten Lehrer eröffnet, daß er als Dissident von der evangelischen Schule, an der er bisher tätig war, versetzt werden und ihm bis dahin sofort der Unterricht an der evangelischen Schule in Deutsch und Geschichte entzogen werden müßte. Diese Maßnahme ist durch den Erlaß des preussischen Kultusministers unwirksam geworden. Ueber die Erfüllung der lehrplanmäßigen Aufgaben wacht die zuständige Schulbehörde und nicht irgendein Elternbund, der sich eine Kontrolle über ihm unangenehme Lehrer anmaßt. —

Nazis verprügeln sich

Hitlerianer schlagen Strakers Männer und Frauen nieder

In Chemnitz kam es am Mittwoch in vorgerückter Abendstunde zwischen Nationalsozialisten der Richtung Straker und der Richtung Hitler zu einem blutigen Zusammenstoß.

Die Strakerleute hatten zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. Erschienen waren etwa 20 Personen. Kurz vor Beginn der Versammlung drangen 150 Nationalsozialisten der Richtung Hitler in den Saal, besetzten Fenster und Türen, so daß von den Anwesenden niemand den Saal verlassen konnte. Dann gingen die Hitlernazis zum Angriff vor. Mit Rufen wie: „Also nun Front Heil!“ und „Zeigt den Brüdern, daß unsre Richtung richtig ist!“ begann ein Bombardement mit Biergläsern, Aschenbechern und Blumenvasen auf die Strakerleute. Sämtliche Tische und Stühle des Lokals wurden kurz und klein geschlagen.

Die rasende Hitlermeute vergriff sich selbst an den wenigen antwefenden Frauen. Die Einbrüher der Straker-Versammlung wurden fast halbtot geschlagen. Als das Ueberfallkommando erschien, flüchteten die Hitlernazis durch Türen und Fenster. Die Polizei nahm mehrere Personen fest. —

Bei Dynamit und Flaschenbier

Kommunisten stahlen 1000 Dynamitpatronen

In Frankenthal in der Pfalz begann am Donnerstag die Hauptverhandlung gegen vier Kommunisten, die wegen eines großen Dynamitdiebstahls angeklagt sind.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai d. J. beobachtete die Lambäheimer Gendarmeriebehörde bei einem nächtlichen Dienstgang einige verdächtige Personen, die beim Herannahen der Beamten flüchteten. Ein mitgeführter Polizeihund verfolgte ihre Spur, die zu der Wohnung des Delhändlers Jakob Guler, eines Mitglieds der kommunistischen Partei, führte.

In dem Anwesen von Guler wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt, die ein überraschendes Ergebnis hatte. Man fand zunächst, wohlversteckt, einige hundert Meter Rundschnur sowie Sprengpatronen. Beim weiteren Nachforschen wurden mehrere alte Delfannen gefunden, in denen sich etwa 1000 große Dynamitpatronen befanden. Die Gesamtmenge des Dynamitsprengstoffes betrug fast einen Zentner. Guler sowie zwei jüngere Parteifreunde namens Simbel und Vogt wurden sofort verhaftet. Guler gestand ein, in der Nacht vom 12. zum 13. Mai mit Hilfe anderer Kommunisten in eine Blechbude des Kulturbauamts Reustadt a. d. G. gewaltsam eingebrochen zu sein und den Sprengstoff gestohlen zu haben. Der Sprengstoff sollte durch das Kulturbau-

amt Reustadt, das zurzeit die Entwässerung des Dürkheimer Bruches ausführt, zu Sprengungen benutzt werden. Am darauffolgenden Tage wurde als Teilnehmer bei dem Sprengstoffdiebstahl ein weiterer Lambäheimer Kommunist namens Stephan Maack gleichfalls festgenommen.

Ueber die geplante Verwendung der gestohlenen Sprengstoffmengen, die sofort bei der Entdeckung wieder in Sicherheit gebracht worden sind, gingen in den Kreisen der Bevölkerung die tollsten Gerüchte. Danach sollen die Verhafteten sich nach früheren Aussagen mit der Absicht getragen haben, die beiden Ortskirchen von Lambäheim, das neu erstellte Kriegedenkmal sowie das dortige Gemeindehaus in die Luft zu sprengen. Die Voruntersuchung hat jedenfalls einwandfrei ergeben, daß man ein Sprengstoffverbrechen, dessen Auswirkungen schon im Hinblick auf die großen Mengen Dynamitsprengstoffe außerordentlich verheerend hätten werden können, im letzten Augenblick vor der Ausführung entdeckt und somit verhindert hat.

Die Täter haben auch bei dem Einbruch einige Risten Flaschenbier vorgefunden, das für die bei den Entwässerungsarbeiten beschäftigten Arbeiter bestimmt war. Sie haben sich daran vor dem Diebstahl des Dynamits gestärkt und haben sich auch deshalb zu verantworten. —

1 Prozent Automaten sein. Sicherlich hat die Verdrängung des Handwebstuhls durch den mechanischen Webstuhl eine viel größere Ummwälzung in der Weberei herbeigeführt als die jetzige Verbreitung des Automatenstuhles.

Die Konzentration der Betriebe

hat besonders in Deutschland starke Fortschritte gemacht. 1892 hatte die deutsche Textilindustrie 845 482 Betriebe und 910 085 Beschäftigte und 1925 122 987 Betriebe und 1 212 437 Beschäftigte. Die Zahl der Betriebe in der Textilindustrie Deutschlands beträgt etwas über 800.

Die organisierte Rationalisierung

mit ihrer Konzentration und den damit verbundenen Betriebsstillegungen hat wahrscheinlich mehr Arbeitskräfte arbeitslos gemacht als die technische Rationalisierung. Die Krise hat in erster Linie die Textilarbeiter arbeitslos gemacht. Aber die große Arbeitslosigkeit ist nicht vollständig auf das Konto der Krise zu setzen. Als Ausgleich für die Leistungssteigerung hätte eben schon längst eine

allgemeine Arbeitszeitverkürzung eintreten müssen. Das aber hat das Unternehmertum verhindert. Das Unternehmertum hat aus einer Wohltat eine Plage gemacht.

Nationalisierung der Produktion und Verteilung der Güter — so schloß Mödel — ist eine Lebensnotwendigkeit für den Aufstieg der Arbeiterklasse.

In der Ansprache, an der sich Moscher (Meichenberg), Schönleben (Berlin), Frühwirt (Wien), Riviera (Wien), Neasnich (England) und Kengeling (Holland) beteiligten, wurde übereinstimmend immer wieder und immer kräftiger eine scharfe Verkürzung der Arbeitszeit als unbedingtes Äquivalent der technischen Entwicklung in der Textilindustrie gefordert. Mengeling wies darauf hin, daß man in Holland jetzt bereits dazu übergeht, die Bedienung selbst von zehn und zwölf Stühlen zu fordern. Man verlange mehr Arbeit und baue die Löhne ab. —

Wieder ein politischer Mord in Hamburg?

Hamburg, 21. August. (Eigene Meldung.) In seiner Wohnung wurde gestern der 20jährige Maxrose Glerl mit einem Messer auf besinnungslos aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und ist dort, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

Die näheren Umstände der Mordtat sind noch ungeklärt und werden von der Polizei untersucht. Ueber die Rolle, die der Ermordete im politischen Leben gespielt hatte, gibt eine gestern abend abgehaltene kommunistische Versammlung Auskunft, in der Glerl als einer der besten Kämpfer der kommunistischen Partei in Norddeutschland verherrlicht wurde. —

Wachsende Zahl der Wohlfahrtsarbeiterwerblosen

Die Zahl der Wohlfahrtsarbeiterwerblosen nimmt nach einer Mitteilung des Deutschen Städtetags erneut stark zu. In den Städten mit über 25 000 Einwohnern (mit einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen Einwohnern) wurden am 31. Juli 1931 rund 780 000 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsarbeiterwerblose gemeldet (gegen 747 000 Ende Juni). Das bedeutet eine Zunahme im Juli um rund 33 000. Zu den 780 000 kommen 17 000 Unterstützte, deren Anerkennungsverfahren noch schwebt, die aber erfahrungsgemäß mit geringen Ausnahmen anerkannt werden dürften. Von den anerkannten Wohlfahrtsarbeiterwerblosen Ende Juli standen 70 000 in Fürsorgearbeit.

Außerdem wurden am 30. Juli rund 104 000 Arbeitslose der Reichsanstalt von der gemeinlichen Wohlfahrt mit laufender Zusatzunterstützung bedacht, von denen allein 64 v. H. Krisenfürsorgeempfänger waren. —

Die deutsche Delegation für Genf

Nur Beamte, keine Parlamentarier

Der deutschen Delegation zur diesjährigen Völkerversammlung in Genf werden im Gegensatz zu der bisherigen Regelung keine Parlamentarier angehören. Das Auswärtige Amt hält es angesichts der Vielzahl der Parteien und der Schwierigkeiten, die sich aus ihren verschiedenen Beziehungen zur Regierung ergeben, für unmöglich, eine geeignete Auswahl zu treffen. Das ist wenigstens der offizielle Grund für seine Stellungnahme, ob es auch der wahre ist, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Jedenfalls soll die Delegation diesmal ausschließlich aus Beamten bestehen, und zwar nehmen die Plätze der Hauptdelegierten der Außenminister Curtius, der Direktor der juristischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Gauß, und Graf Werneroff ein. Als Ersatzdelegierte fungieren drei Beamte im Gesandtschaftsamt, darunter der derzeitige Gesandte in Oslo, Freiherr v. Weizsäcker.

Eine Zeitlang war auch beabsichtigt, zwei im vergangenen September nicht wiedergewählte Mitglieder von zwei Rechtsparteien zur Delegation hinzuzuziehen. Wie ein solcher absurder Gedanke, der wieder einmal jedes psychologische Verständnis für außenpolitische Wirkungen vermissen ließ, aufkommen konnte, ist schwer zu begreifen. Glücklicherweise hat das Auswärtige Amt den Plan in letzter Stunde wieder aufgegeben. —

Notizen

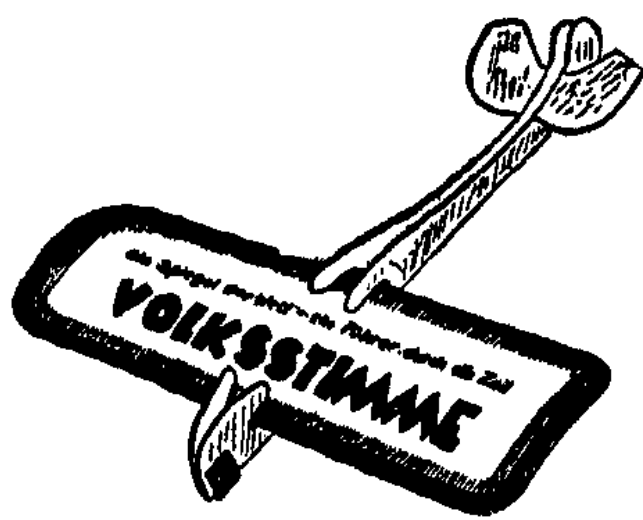
Berliner Kommunisten-Zentrale freigegeben. Die nach dem Mord an den Berliner Polizeioffizieren erfolgte Besetzung der Berliner Kommunisten-Zentrale am Wilhelmsplatz ist wieder aufgehoben worden. Die Polizei hat, ehe sie das Haus am Donnerstagabend verlassen hat, eine umfassende Durchsuchung aller Räume vorgenommen und große Mengen von Verlegungsmaterial und verbotenen Broschüren gefunden, ferner wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Zellen- und Betriebszeitungen, die meist illegal erscheinen, ebenfalls im Karl-Liebknecht-Haus hergestellt wurde. —

Befragter Nazi-Freiherr. Die Bonner Strafkammer verurteilt den nationalsozialistischen Agitator Freiherrn v. Elz wegen Vergehens gegen das Republikankriegsgesetz zu 2 Monaten Gefängnis und wegen Verleumdung des früheren Polizeipräsidenten von Berlin Jörkel zu 100 Mark Geldstrafe. —

Poncet ernannt. Der Präsident von Frankreich hat den Unterstaatssekretär François Poncet am Donnerstag zum Votschafter Frankreichs in Berlin ernannt. —

Die französische Botschaftsdelegation. Der französische Ministerrat hat am Donnerstag beschlossen, als Hauptdelegierte zur diesjährigen Völkerversammlung die Minister Briand, Flandin und Molin zu entsenden. —

Europäisches Zinkkartell. In Brüssel ist ein europäisches Zinkkartell gegründet worden. Es umfaßt etwa 97 Prozent der europäischen Zinkerzeugung. Die nordamerikanische Zinkindustrie ist nicht vertreten, weil Amerika seine Erzeugung selbst verbraucht. Die Pläne gehen dahin, die Zinkpreise in die Höhe zu treiben, und zwar durch Verringerung der Erzeugung auf 65 Prozent des Standes in den letzten Konjunkturjahren. —



Flieger in einigen Tagen

Der große Vorrat an Volksstimmefliegern ist in wenigen Tagen restlos verschwunden. Das prächtige Spielzeug hat sich so schnell Freunde erworben, daß wir nicht so viele Flieger besorgen konnten wie gewünscht werden. Wir bitten alle Kinder, nicht böse auf uns zu sein, wenn wir Ihnen Ihre Wünsche nicht sofort erfüllen können und bitten unsere Zeitungsträgerinnen, sich einige Tage zu gedulden.

Bestellungen können aber trotzdem noch gemacht werden. Wer jetzt bestellt, bekommt dann bei Fertigstellung der neuen Flieger sofort seine Sendung.

Verlag und Buchhandlung Volksstimme

Schlaf-Zimmer

schwer, m. voll. Ekr. u. Inneneinrichtg. kompl. Kaffeepreis 495.-

Möbel-Lorenz
Peterstraße 17

Wegen Aufgabe

billig
8 Federbetten
Goethestraße 37

Motorrad
1.207 ccm, au. Lauf, neu. Df. u. B 2408 a. Exp. b. W.

Zement

Gebrüder Rabe

Kölner Str. 8 c
Fernruf 302 80/81
Tel.-Adr. Fliesenrabe



Herren-Möden **Breiter Weg 134, 1.**
gegenüber Maiswaageplatz.

Kluge Geschäftsleute
schätzen den Arbeiter als Kunden; sie inserieren deshalb auch in der **Volksstimme**

Schlafzimmer

so schön
so gelegen
und immer
ganz
besonders
billig
billig

acht Eiche RM. 550.- 635.- 785.-
Birnbaum, poliert RM. 840.-
lackiert RM. 298.- 335.- 380.- 445.-
Transport frei, auch nach auswärtl.
Auf Wunsch Zahlungszielsetzung!

Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber

Amtl. Bekanntmachungen

Bekanntmachung.
1. Auf Antrag der Jagdpächter der Jagdgesellschaft Paul W. a. l. t. a. b. e. und Wittpächter habe ich in Anbetracht der Wirtschaftsnöte der Pächter mit diesen die Aenderung des bestehenden Jagdpachtvertrags vom 28. August 1928 durch einen Nachtrag vereinbart.

Der Nachtrag stellt die Ermäßigung der Pacht um 25%, d. h. von 9500,00 RM. auf 7125,00 RM. jährlich vor. Die Aenderung gilt ab 1. Juli 1931 bis Vertragsende, d. h. der 30. Juni 1934. Im übrigen bleibt der Vertrag unverändert.

Der Nachtrag liegt gemäß § 28 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 vom 22. August d. J. an 2 Wochen lang in meinem Dienstzimmer, Gemeindebüro, zur Einsicht aus. Evtl. Einsprüche sind an der Auslegungsstelle mündlich zu Protokoll oder schriftlich anzubringen.

2. Auf Antrag der Jagdpächter der Jagdgesellschaft Christian F. a. l. t. a. b. e. und Wittpächter habe ich in Anbetracht der Wirtschaftsnöte der Pächter mit diesem die Aenderung des bestehenden Jagdpachtvertrags vom 28. August 1928 durch einen Nachtrag vereinbart.

Der Nachtrag stellt die Ermäßigung der Pacht um 25%, d. h. von 1000,00 RM. auf 750,00 RM. jährlich vor. Die Aenderung gilt ab 1. Juli 1931 bis Vertragsende, d. h. der 30. Juni 1934. Im übrigen bleibt der Vertrag unverändert.

Der Nachtrag liegt gemäß § 28 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 vom 27. August d. J. an 2 Wochen lang in meinem Dienstzimmer, Gemeindebüro, zur Einsicht aus. Evtl. Einsprüche sind an der Auslegungsstelle mündlich zu Protokoll oder schriftlich anzubringen.

Allen weddigen, den 20. August 1931.
Der Jagdvorsteher.

Bekanntmachung.
Dem Landwirt Willi Becker, Hiesfeldt, ist die Genehmigung erteilt, auf seinem Grundstück an der Wanzlebener Chaussee Fußangeln und Selbstschiffe zu legen.

Allen weddigen, den 20. August 1931.
Der Amtsvorsteher.

Sei schlau: Kauf' im We-Vau!

- Fetter Speck ff ger. . . 1 Pfd. nur 76 Pfg.
- Neuer Sauerkohl . . . 1 Pfd. nur 10 Pfg.
- Neue Zwiebeln . . . 1 Pfd. nur 6 Pfg.
- Fettbücklinge rauchf. 1 Pfd. nur 32 Pfg.
- die 5-Pfund-Kiste nur 155 Pfg.
- Lachsheringe Riesen Stück nur 18 Pfg.
- Bratheringe . . . 1-Liter-Dose nur 68 Pfg.
- Neue Vollheringe . . Stück nur 12 Pfg.
- Helnes Jägerwurst 3-P.-Dose 50 Pfg.
- Tilsiter Käse vollfett 1/4 Pfd. nur 25 Pfg.
- Kösliner Camembert Stck. nur 22 Pfg.

Prachtvolle Stollen nach Hausmacher Art!

- etwa 2 Pfund schwer . . . nur 100 Pfg.
- Pudding-Pulver 1/2-Pfd.-Pak. 25 Pfg.
- Hartgrieß 1 Pfund nur 28 Pfg.
- Himbeer-Saft 1 Pfd. nur 52 Pfg.
- Kokos-Flocken . . . 1/4 Pfd. nur 13 Pfg.

24 Gläser vorzügliche Pfirsich-Bowle für nur 294 Pfg., also:

1 Glas nur 12 Pfg.

- Zutaten:
- 8 1/2 Pfd. Pfirsiche 27 Pfg.
 - 2 Fl. Edesheimer Oberfeld 170 Pfg.
 - 1 Fl. Apfeln 60 Pfg.
 - 1 Fl. Sauerbrunnen 27 Pfg.
 - Ca. 1/4 Pfd. Zucker 10 Pfg.
- zusammen nur 294 Pfg.
(Flaschenrand nur für Sauerbrunnen 15 Pfg.)

Zubereitung:
Die geschnitzelten Pfirsiche werden überzuckert und mit einer Flasche Edesheimer Oberfeld schon nachmittags übergossen und kalt gestellt. Kurz vor dem Genuß wird die ebenfalls kalt gestellte zweite Flasche Edesheimer Oberfeld, der Sauerbrunnen und zum Schluß der Apfeln zugegossen.

Waren-Verein

die Einkaufsstätte der wirtschaftlichen Hausfrau, gibt 5 Prozent Rabatt auf alle Waren!

Du mußt von deiner Organisation verlangen.

ganz gleich, ob es sich dabei um deine Gewerkschaft, Sport- oder andere Vereine handelt, daß sie ihre Drucksachen in der **Volksstimme-Druckerei** herstellen läßt. Täglich nehmen die Vereine den Raum der Volksstimme in Anspruch, aber ihre Druckaufträge geben sie oft den Privatbetrieben. Die Druckerei deiner Zeitung braucht aber Druckaufträge, wenn die Zeitung weiter ausgebaut und verbilligt werden soll. — Darum achte stets auf die **Druckfirma!**

Bad Liebenwerda Eisenmoorbäder

An der Eisenbahnlinie Magdeburg-Kohlfurt! Das moderne Heilbad Mitteldeutschlands für Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- und Frauenkrankheiten, im schönen Elstertal. 1930/31 technisch vollkommen neu eingerichtet. **Moorschlambäder** sowie medicin. Bäder. **Pauschalkuren:** 28 Tage einstich. erstklass. Verpflegung, Bäder, Unterkunft und Arzthonorar usw. von 200 Mk. an. **Prospekte und Auskunft** durch die **Badverwaltung. Fernsprecher Nr. 451.**

Dankagung.

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden bei der Trauerfeier unseres lieben Entschlafenen jagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Hausbesuchern, dem Musikverein Lya, Sparverein Budau, Metallarbeiter-Verein, der SPD, und der Maschinenfabrik Budau sowie dem Febrer unsern herzlichsten Dank.
Berta Nordt und Angehörige.

Harzer Bergtheater
„Grüne Bühne“, Thale (Harz)
Leltung: Intendant Erich Pabst

Ein Sommernachtstraum
von William Shakespeare. Musik: Mendelssohn-Bartholdy
Auführungen: Sonnabend, 22. Montag, 24., Donnerstag, 27., Sonnabend, 29. August, 6.30 Uhr.

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand
(Urfassung). Schauspiel von Wolfgang von Goethe. — Musik: Eduard Bornschein.
Auführungen: Sonntag, 23., Dienstag, 25., Mittwoch, 26., Freitag, 28., Sonntag, 30. August, 4.30 Uhr
Schluß der Spielzeit!

im alten Zeughaus wohnt Möbel Jürgens
Stadtbekannt für preiswerte und gute Möbel!

ODEON
NEUSTADT
zur Eröffnung der neuen Saison
bringen wir
6.30 Freitag bis Montag 8.45
ein
Elite-Tonfilm-Programm!

Jung muß man bleiben!
(Das Ekel)
Ein überaus amüsantes Tonfilmschwank mit Max Adalbert, Evelyn Holt, Valotti, Abel, Henckels
Sie werden herzbelebend lachen über die klassische „Großschauze“
Max Adalbert

Laura la Plante
in einem ressenden Kriminaldrama
Zarte Schultern

Das erste
Ton-Kabarett-Programm
der Ufa
Eine lustige, kurzweilige Angelegenheit

Lied des Südens
Ein wundervoll buntfarbiges Gesangs-Tonfilmchen
Parole Freitag bis Montag
Jeder einmal ins

ODEON

pelz
-Mäntel . . . 75.-
-Mäntel, Fohlen
la weich . . . 160.-
Sks-Krg. . . . 40.-
Ind. Fuchs . . 12.-
Weiß-Blau-,
Silberfuchs v. 200.- an

Für Schneider
Pelzfutterer, 29.- an
bis zum edelsten
Nerz-Bisam

Eigene Werkstätten
Sternau
Alter Markt 32
nur 1 Treppe

Der wahre Jacob
14täglich, 16seitig, reich illustriert
30 Pfennig 30 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

städtische Bühnen
Sonntag, den 23. August, 11.30 Uhr
Platzkonzert
auf der Terrasse des Stadttheaters.
Zur Werbung für Theaterbesuch und Anrecht
ausgeführt von dem Städtischen Orchester unter Leitung d. Generalmusikdirektors Beck und des Kapellmeisters Blumann. Mitwirkende: Solisten der Oper und des Chors. In Anwesenheit des gesamten Personals.

*Willst du wissen, was zu Promon, Tel. 333 32
Liludun Brückm. Nr. 29.*

Rundfunk
Programm der Sender Berlin und Magdeburg.
Freitag, 21. August

10.00: Eröffnungsfeier der 8. Großen Deutschen Funk-Ausstellung und Phonoschau, Berlin 1931.
10.45: Anna Drewitz: Bodenmarli-Allerlei.
12.30: Wetter für den Landwirt.
15.20: Dr. Hildegard Weyert: Schule der Weiblichkeit.
15.40: Dr. Jehden: Wie wirkt das Wetter auf unser Befinden?
16.05: Jugendstunde: Mein Handwerksstücken.
16.30: Prof. Schulte: Die Amerikaner beim Olympia-Training.
17.00: Unterhaltungsmusik. Schmidt-Bodele und sein Orchester.
17.55: Max Jodanow liest eigene Dichtungen.
18.15: Das neue Buch.
18.25: Dr. Nesper: zehn Minuten Funkhilfe.
18.35: Programm der Aktuellen Mitteilung.
19.00: Chorgesänge. Musi.: Gemischte Chöre „Polymnia“ und „Freie Scholle“, Berlin-Legel.
19.25: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
19.30: Dr. Böhl: Sozialpolitische Umschau.
19.55: Wegweiser ins Wochenende.
20.00: Orchesterkonzert des Funtorchesters. Mitw.: Vera Schwarz (Sopran), Helge Roswaenge (Tenor).
21.00: Tages- und Sportnachrichten.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anfol. Eden-Hotel: Tanzmusik der Kapelle Oscar Joost.

Deutsche Welle: Sonnabend, 22. August.

15.00: Poststunde für Jungen.
15.45: Dr. Margot Riech: Die Frau als Bildhauerin.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.00: Prof. Dr. Benjamin: Seelische Entwicklungsförderung in der frühen Kindheit und ihre Verhütung.
17.30: Dr. Kienow: Die Schulgesundheitspflege im Rahmen der kommunalen Gesundheitsfürsorge.
18.00: Kranzblüh für Anfänger.
18.30: Ob.-Ing. Raiza: Viertelstunde Funktechnik.
18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: U. v. Kohl: Das Leben der Naturvögel.
19.30: Stille Stunde: Gesichter der Landschaft.
19.55: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: A. d. Funkausstellung: Rundfunk gestern und heute. Ein heiterer Abend.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anfol. Tanzmusik der Kapelle Robert Gaden.

Speise-Zimmer
Ruhraum, komplett, mit Tisch u. Stühlen, Kaffeepreis 495.-
Möbel-Lorenz
Peterstraße 17

Les die Frauenwelt!

Wohnungsmarkt
In Magdeburg-Südost beschlagnahmefreies Einfamil.-Reihenhaus zum 1. Oktober 1931 zu vermieten. 5 schöne sonnige Zimmer, Küche, Korridor, Jugendloset mit Baderaum, Boden, Keller, Zentralheizung, 20 qm Gartenland, monatlich Markt 108, auch geeignet für 2 Familien. Df. unt. B 2389 an die Volksstimme erbeten.

Arbeitsmarkt
Wirtschaftlerin gesucht
für Geschäft u. kleine Landwirtschaft. Anfang 50er Jahre. Feldarbeit nicht erforderlich. Df. unt. B 499-30 an die Volksstimme erbeten.

Anmeldungen zum Bücherkreis nimmt an
Buchhandlung Volksstimme

Am Donnerstag früh, 1.30 Uhr, verchied nach Krumm, höherem Seiden der **Verkmesser i. R.**

Karl Schön
im 66. Lebensjahr.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Montag, dem 24. August, 18 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs statt.

Nachruf.
Am 18. August, morgens 8 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet unser 1. Vorsitzender, Herr
August Becker
Wir verlieren in ihm eine geliebte Kraft, nicht nur im Verein, sondern in der ganzen Klein-Gartenbewegung. Seine lastige Geschäftsführung im Klein-Gartenverein sichern ihm ein bleibendes Andenken.
Schrebergartenverein
Vogelgefang,
Magdeburg-N., E. B.
J. A. Käfer.

Meine Chronik

Doch ein Fall Zegner?

Das Verschwinden des Binger Automobilhändlers Heinz von Lacum ist durch die bisherigen Untersuchungsergebnisse noch immer nicht geklärt.

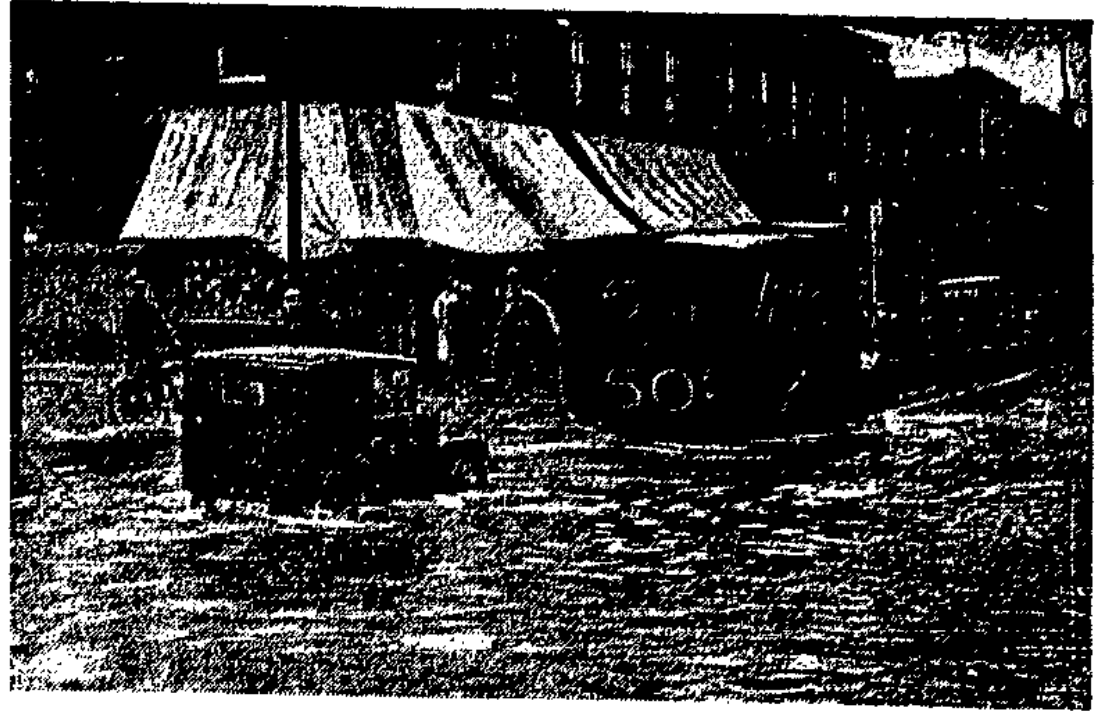
Festgestellt ist, daß Heinz von Lacum am 10. August aus Bingen-Rüdesheim fortfuhr. Er entnahm vorher der Geschäftskasse noch die Summe von 17 000 Mark, ohne darüber irgendwelche Angaben oder Kassenbelege zu hinterlassen. Um 5 Uhr nachmittags hat er die Stadt verlassen und ist um 7 Uhr in Schweligen gewesen. In der Zeit von 10 bis 12 Uhr nachts befand er sich in G a g e n a u, fuhr dann dort weg, und genau um 12 Minuten vor 2 Uhr nachts muß bei Herrenalb auf dem Waldweg des Döbel das Unglück mit dem Auto passiert sein, denn um diese Zeit ist die Uhr stehen geblieben.

Lacum hatte überall behauptet, eine silberne Gehirnschale zu tragen, um zu verbergen, daß er bis 1921 an epileptischen Anfällen gelitten habe und erst dann geheilt worden war. So oft ihm Schwierigkeiten in seinen geschäftlichen Verhandlungen bevorstanden, pflegte er sich unter Verufung auf seine Kopfkrankheit auf einige Tage zurückzuziehen. Jetzt haben die Ärzte, die ihn vor zehn Jahren in der Frankfurter Universitätsklinik von seinen Anfällen durch eine Operation heilten, ausgesagt, daß Lacum die silberne Gehirnschale nicht getragen hat. Dieser Umstand spricht zu seinen Gunsten, denn die chemische Untersuchung der Leichenreste im Auto hat keine Anhaltspunkte von Metall ergeben. Andererseits wird das Bild Lacums aber durch die Ermittlungen immer mehr verdunkelt, so daß es wahrscheinlicher wird, daß er allen Anlaß hatte, vorläufig zu verschwinden, um seinen Schuldnern zu entgehen. Verpflichtungen von nahezu 1 1/2 Millionen Mark stehen nur 300 000 Mark Vermögen gegenüber.

Die Persönlichkeit Lacums, der sich in den letzten fünf Jahren zu einem der größten und vielseitigsten Hochstapler entwickelt hat, ist recht bemerkenswert. Er trug seinen Namen als Sohn des Arbeiters v. Lacum aus Biersen im Rheingebiet zu Recht. Aber es war W u s s, wenn er sich als der „Sohn einer hochangesehenen rheinischen Adelsfamilie“ ausgab. Lacum, der nur über eine mangelhafte Schulbildung verfügte, hat es in wenigen Jahren vom Maschinenmeister einer kleinen Eisfabrik in Rüdesheim zum mehrfachen Fabrikbesitzer und Vertreter der bedeutendsten deutschen Automobilfabrik gebracht. Das kleine Eiswerk brachte er in kurzer Zeit zu großer Blüte, aber sein Ehrgeiz ging weiter, und in seiner Kaufmannslehre kam ihm namentlich seine unüberwindliche Heberbergskraft zustatten.

England im Regen

Die letzten Tage haben verschiedenen Teilen Englands schwere Stürme und Regengüsse gebracht, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Auch die Manöver mußten vorzeitig abgebrochen werden. Unser Bild zeigt eine völlig überschwemmte Straße in Kingston. —



Seine großen Schwindeleien begannen erst 1925. Die Opfer wurden hauptsächlich mittlere Gewerbetreibende, die er zum großen Teil ruiniert hat. Es gelang ihm sogar, mit gefälschten Wechseln die gewichtigsten Bankleute hereinzulügen. Seine einzige Verstrafung war seine langjährige, jetzt 25jährige Sekretärin, die er schon vor zehn Jahren zu sich nahm. Niemand sonst hatte Einblick in seine Geschäfte. Auch politisch hat er sich betätigt. Eine Zeitschrift wurde die „Hilfer-Bewegung“ von ihm finanziell unterstützt. Erst als es öffentlich bekannt wurde, begann er, sich wieder von ihr zurückzuziehen.

Die letzte Reise von Wingen nach dem Schwarzwald hatte er angetreten, um, wie er zu seiner Sekretärin sagte, dort einen Geldgeber zu treffen, der ihm mit einer großen Summe aus der Verlegenheit helfen sollte. Es scheint damals schon seine Absicht gewesen zu sein, sich unsterblich zu machen, denn er bemerkte zu seiner Sekretärin: „Ich sehe, es bricht alles zusammen. Ich muß eine Zeitschrift verschwinden.“ —

Hoher Naub an einem Blinden

In Marburg a. d. L. haben mehrere junge Leute einen fast erblindeten jungen Mann zu einer Autofahrt ein. Während der Wagen in rasender Geschwindigkeit davonfuhr, banden die Jungen dem jungen Mann ein mit Ketten getränktes Taschentuch

um, plünderten ihn völlig aus und setzten ihn in der Nähe Rasthaus auf freier Landstraße ab. Landjäger fanden dort den Blinden völlig erschöpft und halb bemußlos im Straßengraben. —

Riesenfeuer auf Korsika

Nördlich von Bastia auf der Insel Korsika brach in der Nacht zum Donnerstag ein Riesenfeuer aus. Eichenwäldchen und umfangreiche Wein- und Olivenplantagen wurden vernichtet. Von dem durch heftigen Wind angefangenen Feuer waren lange Zeit zwei Dörfer so bedroht, daß sie geräumt werden mußten.

Nachdem sich der Wind gelegt hatte, konnte am Donnerstag mit Unterstützung von Truppenabteilungen aus Bastia der Brand gelöscht werden. —

Schuleinsturz

In Parauquimeta in Venezuela stürzte eine Schule ein. Acht Schulkinder wurden getötet, viele andere verletzt. Die Rettungsarbeiten sind infolge schwerer Regengüsse, durch die die Straßen überschwemmt wurden, sehr erschwert. —

Skandal in Arefeld. In Arefeld stellte sich bei einer unvorhergesehenen Revision heraus, daß ein dortiger Ingenieur seit Jahren eine Reihe von Firmen einseitig bei der Vergabung von Straßenbahnauflagen unterstützt und dafür Bestechungsgebühren erhalten hat. Der Ingenieur wurde sofort freilos entlassen. Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. —

Lob vor Schred. In Leipzig erschreckte sich ein 34jähriger Knabe beim Anblick eines Blitzschlages so sehr, daß er einem Herzschlag erlag. —

Die Ehefrau erstickt. In Schweidnitz erstickt ein 40jähriger Mann in einem Streit seine Frau auf offener Straße. Der Täter flüchtete, wurde aber nach kurzer Zeit gefaßt und verhaftet. —

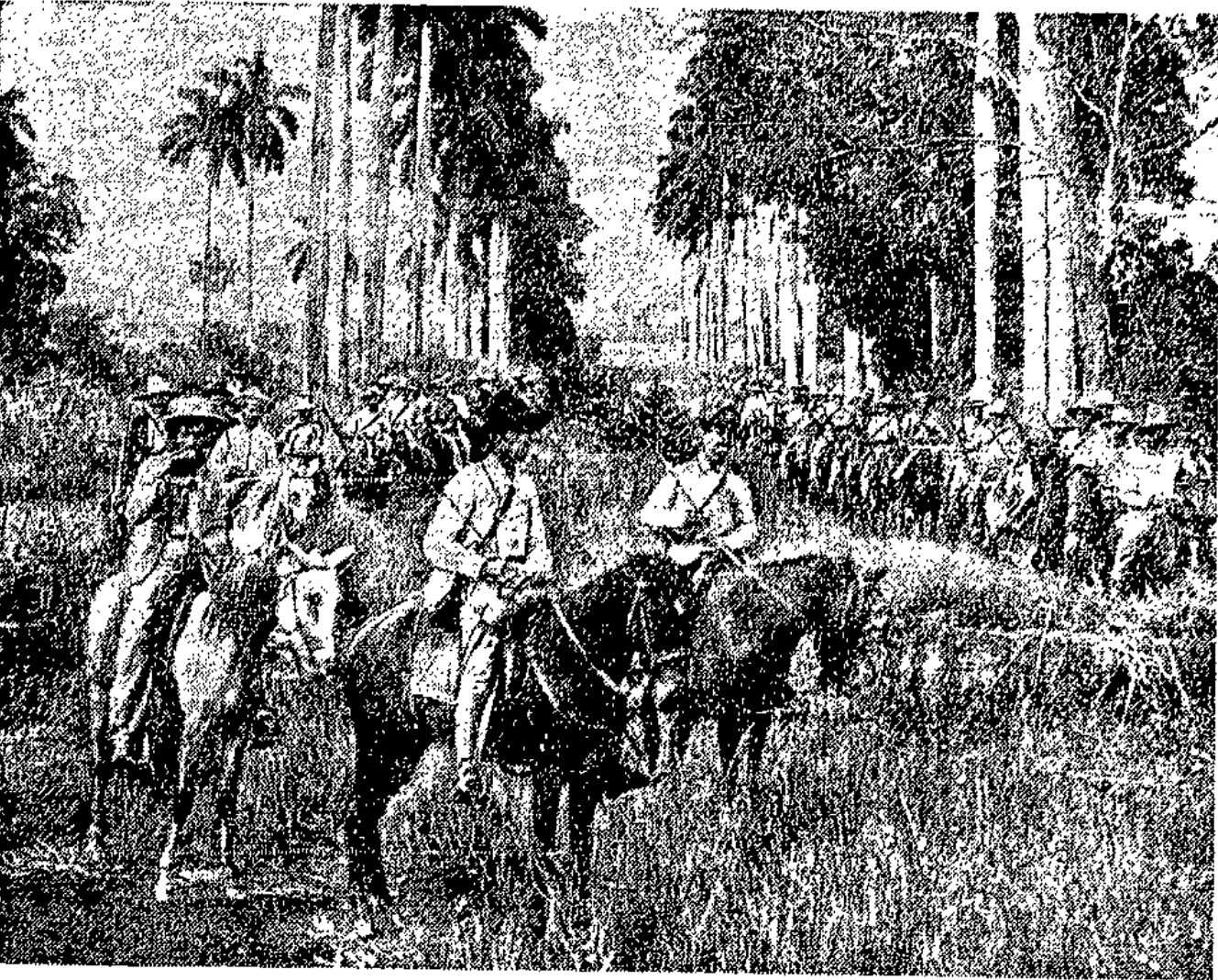
Linbergh hat Pech. Der amerikanische Oberst Lindbergh mußte bei seinem Amerika-Japanflug kurz nach dem Start in Kamtschatka auf dem Meere niedergehen und eingeschleppt werden. —

Gestülzte Ozeanüberquerung. Zwei junge Männer, ein Estländer und ein Engländer, haben in einer kleinen Yacht, von 28 Meter Länge von New York aus den Atlantischen Ozean überquert. Die Reise endete in Plymouth (Südenland). —

Neuer Komet entdeckt. Ein in Bravich (Kalifornien) wohnender japanischer Amateurastronom hat mit Hilfe eines Teleskops einen neuen Kometen entdeckt, der in der Konstellation des Löwen in der Marsrichtung sichtbar ist. —

Erforschung des Baffal-Sees. Auf dem Baffalsee, einem der rätselhaftesten Seen Rußlands, lief ein wissenschaftlich-technisch ausgerüstetes Schiff vom Stapel, das zur Erforschung der Beschaffenheit des Sees dienen soll. Westerin des Schiffes ist die Akademie der Wissenschaften in Moskau. —

Gelbe Raucherzähne Nach langem Suchen endlich das Mittel für meine Zähne. Nach dreimonatlichem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und ungesund wurden. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. A. Hoffe. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpasta, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weiße jeden Erfolg dafür zurück.



Zu dem Bürgerkrieg auf Kuba

Auf Kuba, wo jetzt schon seit mehreren Wochen säuerere Revolutionenkämpfe toben, hat neuerdings eine blutige Schlacht stattgefunden, bei der die Aufständischen etwa 500 Mann verloren haben sollen. Auch auf Seiten der Regierungstruppen sind die Verluste sehr hoch. Die Regierungstruppen melden einen entscheidenden Sieg. Während der Kämpfe soll auch ein deutscher Dampfer, der Luftschiffe nach Kuba gebracht hatte, in den Grund gebohrt worden sein. Unser Bild zeigt kubanisches Militär. —

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank.

Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61

(56. Fortsetzung.)

Marie will in den Grunewald. Sonderbar, wie der Gebirge gekommen ist. Jäh in all der Dürre ist das auferstanden: eine Zeitungsnotiz, vor Jahren achlos überflogen; Mitteilung, daß ein ausgezehrt, totes, vorzeitig gebornes Kind in einem Grunewaldgebüsch gefunden worden ist.

Späterer Wint, daß dies plötzlich und ungerufen vor den Augen steht. Und Marie von aller Suchqual befreit.

Das ist der Ausweg, das ist die Rettung. So ist es gut, so ist es richtig. Was bleibt denn sonst? Zu Hause sind die Kinder. Wo also sonst? Marie hat ein Ziel. Sie geht durch die Straßen, phantastisch buntlichtüberflossene Schaufenster entlang, vorüber an grell plakatierten, in Weißlicht gebadeten Kinoplästen, an vorlauten Biergärten vorbei, durch die Brandungswelle einer hysterisch von einer Café-Terrasse die Straße überspringenden Jazz, mitten durch Anämelwürstchen von Menschenleibern, geschoben, gestossen, vorwärts, vorwärts, ohne Empfindung in Augen und Ohren.

Hinter Marie Kajowürde von Zureufen, feuchtes Klüpfeln streift ihr blutleeres Gesicht, mitleidendes Kopfschütteln folgt ihr, aus schmalen Schlitzen von unten auf hochfrierende Wände tauchen ab und entkleiden, Wetrunkene stellen sich großhend in den Weg, Gümmütigkeit befreit und hilft aus der Bedrängnis.

Oh, diese Kreisfänge! Dohrender Brand, wenn nur das nicht wäre! Die Zähne trommeln aufeinander, Marias Lippen bluten. Vorwärts, vorwärts! Straße um Straße. Ueber ihr brummt ein strahlendes Neklameflugzeug nervenqualenden Gang und streut Probetäfelchen einer neuen Schokolade in die Straße. Kinder balgen sich darum. Marie weiß von nichts, sieht nichts, hört nichts, leuchtet nur, heht nur, vorwärts, vorwärts.

Bedenklich! So ist Marie gefangen, daß der einfachste Gebanke, mit der Straßenbahn zu fahren, zu schwierig gewesen war, gefaßt zu werden. Marie hat vergessen, daß es Straßenbahnen, Untergrund- und Stadtbahn gibt. Marie läuft, taumelndes Schwanken, vornüber gebeugter Körper, überreilt wie in haltlosem Wasser tretende Füße. Fast geschlossene Augen, die aber sicher führen. Wie aus unsichtbarem Lautsprecher kommandiert es in die Ohren: Taunenzien — Kurfürstendamm — Salensee — Grunewald! Taunenzien — Kurfürstendamm — Salensee — Grunewald! Käufer fliegen vorbei und Menschen. ... zwanzigtausend?

Bei 12 Prozent ohne Sicherheit? Nicht zu ... Regel der Vogenslampe läuft in Lichtfegeln neuer Lampe. ... mais écoutez, l'enthouziasme de Briand est une grande chance pour nous. Graurot wuchert der Himmel. ... zuerst war ich auch gegen,

aber siehste, lang muß sein, abends mußte lang tragen, nachmi ... Stimmungsvoll, ironisch, gelassen lächelnde Modepuppen zeigen in wirkungsvoller Beleuchtung das neue Profatabendkleid mit Madeln geistert, frisch aus Paris, das Meter 40 Mark. ... aber warum so kräftig? Ein Parfait und son bischen Tango ist besser als Moral auf dem Dach, na also, warum nicht gleich, gesta ... Stimmen fließen ineinander wie Gefumm von Millionen über metallenen, schalverstärkenden Käfigboden durcheinanderkrabbelnder Insekten. Marie hört sie nicht.

Manchmal wirft sich Lachen wie eine Welle daraus hoch. „Die und Klaffefrau, daß ich brülle! Die betrügt ihren Mann vorn und hinten.“ Brandet eine harte Wahstimme. „Wat denn, wat denn? Den Stok' aus'm Anzug, det a aus'n Lauschen kippt, von wejen mir aus die Stelle efseln!“ Leiert eine müde, verrostete Kehle. „Streichhölzherberherkaufensemirdochstrei!“ Jetztlaut eine süße Mädchenstimme. ... che peccato, prediletto, non c'e piu poito ... Mittendrin Marie. Hört nichts, hört nichts. Weiß nichts, sieht nichts.

Kreisend schreien Straßenbahnräder in Weichen auf. Autohupen klängen ineinander wie wahllos geöffnete Orgelpfeifen zu beschaffter Sinfonie. Radfahrerklingeln überdünen für Sekunden den Lärm der Räder und das Füßescharren der Beinhauten, bis jähes Aufstratern stampfender Lastwagen alles überdeckt. Aber das Stimmengewirr siegt wieder. Und dies oder das überlagert. Procken und Heben flattern über den Bürgersteig.

... dankedankemachtlich. Kann nicht klagen, Geschäft so lila, wissen ja ... unerhört schide Bar, fabelhafter Cocktail und dabei sehr gutes Publikum ... ach der Süße, siehmal, is der nicht süß, gib Pfötchen, komm ... going out to do some shopping and ... alles Schiebung, die ganze Politik kann mir ... Nachausgabeachtuhabendblatttempotempol! Liebesdrama der Sechzehnjährigen! Sechzehnjähriger erschließt seinen Freund ... wie kannte mit die zwanzig Mark die Woche bestehn, verhungern kannte nich und leben doch nich, aber hier sitenfe, sieh'ma, hier sitenfe un' freisseite, sieh'ma da ... autmachenwir. Also morgen Konfursantrag ... danke, mit dem Verdienst un' die Laube fönn'ma jaiz schen auskommen ... „dunkliche Nutte, bis' woll beschidert, wa, pah mal uff, siehste nich, det Zein is!“

Das ging auf Marie. Haarscharf vor ihr bremst der Wagen, schleudert um ein Viertel nach links. Marie hört nichts, Marie sieht nichts, Marie taumelt weiter. Hinter ihr kopfschüttelt man, schimpft man, regt man sich auf: ... da müßte doch die Polizei! ... besoffene Weiber, schöne Wirtschaft in der Republik! ... kommt nur von der zubielen Wohlschaft! Raubare ran, sage ich! Marie hört nichts, Marie weiß nichts, Marie ist von der Idee befreit, Marie hekt vorwärts über den Kurfürstendamm. Taumelt spukhaft, gespenstisch von Lichtreflexen illuminiert.

Aus einem Lautsprecher quält Musik, Jazz im Lokal, heineschmeißender Fortrott. Drei Räder drehen sich, drehen sich rasend gegeneinander. Sonberbar: sie weden Marie. Verfürzt liegt sie: „Himmel und Hölle.“ Stiert und stüzt. Himmel und Hölle? Was soll das? Bald, bald. Dann wird es nur mehr Himmel sein, herrlicher blauer Himmel.

Marie erschrickt. Jetzt weiß sie erst, daß sie im Kreise gegangen ist, daß sie zurückgegangen ist. Lähmung in Marie. Kammando in die Weine. Dabei das Bohren, das Kreisen, das krümmende Bohren. Es wird immer schlimmer, immer bedrohlicher. Marie peitscht sich auf. Sie muß in den Wald. Wo ist denn der Wald, wo bleibt denn der Wald? Jäh fiokt Marie. Jetzt fällt es ihr ein: Da fahren doch Straßenbahnen, warum —? Die Kirche mit dem Ring der flammenden Vergnügungspaläste versinkt hinter Marie. Sie hebt wieder den Kurfürstendamm hinauf, stößt sich taumelnd hindurch durch die Mauer aus abgehobten Anzügen, Maulwurfscoats, eleganter Maharbeit, stößt mit den Ellenbogen gemalte Gesichtsfassaden, aufglatte Hochstapler, solide Bürger, brave Mittelstandsfrauen, gemißte Wechselreiter, vornehme Hochfinanz zur Seite, stolpert über eine zur Schau gestellte bettelnde Proletse und einen Anruf: „Alte Kleider zu verkaufen?“ und heht vorwärts.

Hinter ihr fluchen, Witschrei, Mitleid, Angst, Lachen. Marie will über die Straße. Aber Wagen auf Wagen sperrt den Fahrdamm. Kein Hinüberkommen. Marie schreit plötzlich auf, schlägt mit den Armen. Der Schutzpolizist springt hinzu, fragt barsch, Marie mimert ihn an: „Zur Haltestelle, ich muß doch zur Haltestelle!“ Der Polizist blickt verstört, hebt den Arm, stoppt ab, bringt Marie hinüber, schüttelt den Kopf, hebt wieder den Arm. Die wilde Jagd geht weiter.

Lange, bis Marie im richtigen Straßenbahnwagen sitzt. Das stößt und sticht. Marie krümmt sich, wimmert vor sich hin, schmankt nach rechts und links. Neugieriges Widen auf sie, aber keine Frage, nur Fortrücken und Kopfschütteln.

Marie schreut auf: Knattern, Helligkeit, Maketen, Feuerregen vom Himmel. — Das ist der Lunapark, da war sie einmal, schon lange her, mit Fritz und den Kindern, ja. Nördlich lächelt Marie vor sich hin und sagt laut: „Lunapark!“, laut und bedachtam, daß sich die Leute im Wagen umdrehen und einer auf seine Stirn kippt: „Meiß für die Doofen-anstalt!“

Marie hört es nicht, Marie ist im Lunapark, ratternder eiserner See, sanftende, krachende Berg- und Tal-Bahn, pfeifendes Luftkarussell, Musik, Maketen, die Kinder lachen, ein Arm drückt, das ist Fritz, das ist Fritz, der preßt ihren Arm jedesmal, wenn oben eine Makete tracht und Feuerregen goldener, herrlicher Sterne prasselt.

(Fortsetzung folgt.)



Der Ball mit seiner magischen Kraft rollt wieder. Der heiße Sommer ist herum. Die Fußballspieler eilen nun wieder von Sonntag zu Sonntag zu ihren Serienspielen. Im Magdeburger Bezirk sind aus 68 Vereinen, 168 Mannschaften mit 1848 Spielern an den Start gegangen. Vom 16. August bis 11. Oktober weiß jeder Spieler für jeden Sonntag an welchem Ort, zu welcher Zeit, mit welchem Gegner er zu kämpfen hat. In mühseliger Arbeit hat die Bezirksleitung unter Berücksichtigung der Spielstärke der einzelnen Mannschaften, ihrer Platzverhältnisse und ihrer geographischen Lagen die Spielterminliste aufgestellt.

Nun ist der Ball frei. Vielen Menschen ist das Fußballspiel beim Fußballspiel das Sonntagsvergnügen geworden. Sie leben, streben und fühlen mit ihrer Lieblingsmannschaft, oder entschließen sich selbst, noch mitzumachen. Verfolgen den Stand der Tabellen mit dem gleichen Fieber, wie der Spekulant an der Börse oder der Wetter am Foto.

Mancher kommt zum Sportplatz der Arbeitersportler um des Sportes willen. Er kommt aber bald zum Nachdenken über das Wesen des Arbeitersports und des bürgerlichen Sports, er bekommt Fühlung mit der Arbeiterbewegung überhaupt. Nicht die Sensation herrscht auf den Plätzen der Arbeitersportler. Dem Gedanken der körperlichen Erziehung der Jugend und der geistigen Beeinflussung zum Sozialisten sind das Spiel und der Sport untergeordnet.



Den Serienspielen des Sonntag geht am Sonnabend ein Freundschaftsspiel voraus. Fichte West hat VfB zu einem Rückspiel geladen. Ein Sieg der Wilhelmstädter dürfte nicht überraschend kommen. Anstoß 18 Uhr auf dem Platz am Sebaning.

Schon um 13.30 Uhr beginnt Sturm 07 in der Neustadt gegen den VfB. Nach der Rekordniederlage vom letzten Sonntag besteht weiter wenig Hoffnung für die Budauer, dieses Spiel siegreich zu gestalten. Neben das Können von Eintracht 02, die am Sonntag gegen Jahn Groß-Ottersleben spielt, ist zu berichten, daß die Mannschaft sehr zäh ist und bis zur letzten Minute kämpft. Aus diesem Grunde sollte Jahn schon zur Vorsicht gemahnt sein. Anstoß 16 Uhr an der Zitabelle. Das übrige erstklassige Serienpiel wird bei Eintracht Süd ausgetragen. Der Gegner ist kein Geringerer als der Kreismeister Wader-Friesen Neuhaldensleben. Die Sache sieht gar nicht so ungünstig aus für die Süblente, denn der Kreismeister hat einen starken Formrückgang aufzuweisen. Eine neuerliche Niederlage werden die Gäste nach Möglichkeit vermeiden wollen, denn sonst dürften sie aus dem engern Meisterschaftswettbewerb ausscheiden. Anstoß 11 Uhr.

Für Burg könnte der Sonntag als Großkampftag bezeichnet werden. Um 11 Uhr gibt es auf dem Sportplatz der Germania sicherlich ein hervorragendes Treffen. Der Sportklub muß hier dem Spitzenreiter einen Kampf um die Punkte liefern. Beide



Mannschaften sind zurzeit in sehr guter Verfassung, so daß wir auf die Proklamierung eines Sieges verzichten, denn wir rechnen, daß das Spiel unentschieden ausgeht. Das andere Großspiel geht um 16 Uhr vor sich. Weistofz Schönebed muß gegen die Turner

Burg antreten. Der Sieger dieses Spieles sollte der spätere Gruppenmeister sein. Vielleicht glückt den Schönebedern in Burg die Revanche, die Turner zu schlagen? Auf jeden Fall wird es am Sonntag ein Hochgenuss sein, diese beiden Mannschaften im Kampfe zu beobachten. Am Sonnabend spielt Germania auf ihrem Platz gegen die sehr spielstarke Turner aus Braunschweig.

Die freien Turner Bennedenbed werden in dem Sportverein Zerleben nicht viel zu schlagen haben, zumal das Spiel auf ihrem Platz stattfindet. Anstoß 16 Uhr. Eintracht Wolmirstedt hat sich mit dem Tempo der 1. Klasse abgefunden. Sturm Schönebed stößt daher am Sonntag auf einen ziemlich gewappneten Gegner. Wir erwarten ein Unentschieden. Anstoß 16 Uhr in Wolmirstedt.

Der VfB. benutzt den spielfreien Sonntag zu einem Freundschaftsspiel. Union Schönebedemonstriert erst kürzlich ihre Spielstärke im 2. Bezirk. Anstoß 16 Uhr auf dem Mavelinplatz. Borussia beginnt auf eigenem Platz um 15.30 Uhr gegen Fortuna Zerleben II. Wir erwarten die Borussia als Sieger. Ebenfalls sollte der VfB. um 14.30 Uhr Sieger über Freiheit Obenstedt werden. Fichte Budau sollte auf dem Fort I Sturm Schönebed II schlagen können. Anstoß 15 Uhr.



Die übrigen Spiele weisen folgende Besetzung auf: Weistofz II gegen Gommern, Salzhelm gegen Biere, Eichenberg gegen Felgeleben II, Weiskendorf gegen Groß-Ammensleben, Wader-Friesen II gegen Kalbörde, VfB. II gegen Niedernbodeleben, Borussia gegen Heyrothsberge, Rogah gegen Schartau, Vergow gegen Sportklub Burg II, Eichenbodeleben gegen Kalbörde II, Elben gegen Diesdorf, Zerleben gegen Obenstedt II, Glindeberg gegen Volkse, Turner Burg III gegen Gutenmagen, Sturm Schönebed III gegen Süßdorf, Süßlingen gegen Weistofz III. In Egelnur Mulde spielen: Westeregeln gegen Anseburg, Bennedenbed II gegen Eggenstedt, Jahn Groß-Ottersleben II gegen Altenweddingen.

1. Klasse, 1. Gruppe.

Verein	Spiele	Gew.	Unent-schied.	Verl.	Punkte		Tore	
					+	-	+	-
Turner Burg	8	7	1	—	15	1	41	12
Weistofz Schönebed	7	5	—	2	12	4	37	9
Sturm 07	7	5	1	1	11	8	18	10
Fortuna Zerleben	7	3	3	1	9	5	26	15
Wader Felgeleben	7	2	1	5	6	11	17	32
Fr. L. Bennedenbed	6	1	1	4	3	9	20	18
Sportv. Zerleben	5	1	1	6	3	13	18	37
V. B.-R.	5	1	—	7	2	14	11	51

1. Klasse, 2. Gruppe.

Verein	Spiele	Gew.	Unent-schied.	Verl.	Punkte		Tore	
					+	-	+	-
Germania Burg	7	6	1	—	13	1	25	9
Jahn Gr.-Ottersleben	7	4	1	2	9	5	14	12
Sturm Schönebed	7	4	—	3	8	6	22	15
Wader-Friesen	6	3	1	1	7	3	11	5
Sportklub Burg	6	3	1	4	7	9	15	16
Eintracht Wolmirstedt	6	2	—	4	4	8	11	12
Eintracht 02	5	1	2	5	4	4	12	27
Eintracht Süd	6	1	—	5	2	10	10	24

Handballgroßkampf in Sudenburg

Der Magdeburger Handballmeister Fichte Sudenburg hat sich für Sonntag den Sachsenmeister Leipzig-Gohlis verpflichtet. Gohlis steht sein Zehnten an der Spitze der sächsischen Handballspieler und war lange Zeit mitteldeutscher Meister. Der Verein stellt die meisten Spieler zur Leipziger Stadtmannschaft. Fichte Sudenburg ist wieder in guter Form, so daß es eine „ganz große Sache“ zu sehen gibt. Das Spiel beginnt 11 Uhr auf dem Sportplatz Königsweg. — Um 10 Uhr spielen die Sportlerinnen beider Vereine und um 9 Uhr die Jugendmannschaften. —

Hohendodeleben oder Eintracht Süd?

Wer von beiden wird Bezirksmeister der B-Klasse. Es wird eine Frage der Taktik sein. Gutes Können steht in beiden Vereinen, aber bei diesen Spielen heißt es den Kopf nicht verlieren. Deshalb gehen wir Hohendodeleben unsere Stimme. Das Spiel beginnt 15 Uhr auf dem Fichtepplatz an der Lüberer Straße. Noch weitere wichtige Spiele sind auf dem Fichtepplatz. Am 13. und 14. Uhr spielen die Absteigskandidaten Cracau gegen Klein-Ammensleben und Sudenburg II gegen Niedernbodeleben. 16 Uhr spielen Alte Neustadt und Gernig. 17 Uhr werden Alte Neustadt III und Eintracht Süd II um die Bezirksmeisterschaft der 4. Klasse spielen.

Gesellschaftsspiele.

Am Sonnabend: Groß-Ottersleben hat 19 Uhr Diesdorf zu Gast. Alte Neustadt Jgd. gegen Wilhelmstadt Jgd. Budau II gegen Südost II.

Sonntag: Gut verpricht das Spiel Budau gegen Südost zu werden. 15 Uhr Fort 1. In Klein-Ottersleben ist 16 Uhr Zerleben zu Gast. Schönebed trägt mit Friesen Pöschy einen Vereinswettbewerb aus. Zehn Mannschaften sind im Kampfe. Das Spiel der 1. Mannschaften beginnt 16 Uhr. Wieder hat drei Mannschaften von den Turnern aus Tangenhütte zu Gast. Das Hauptspiel ist 15 Uhr.

Weitere Spiele: Altstadt I gegen Sudenburg III.

Eintracht Süd Jgd. gegen Hohendodeleben Jgd. Budau Jgd. gegen Wilhelmstadt Jgd. Budau II gegen Alte Neustadt II. Klein-Ottersleben II gegen Zerleben II. Klein-Ottersleben Jgd. gegen Sudenburg Jgd. Osterweddingen I gegen Langenweddingen II. Hohendodeleben II gegen Schwaneberg I. Schönebedeleben II gegen Südost II.

Vereinsmannschaften können zu Privatspielen nicht veröffentlicht werden. D. R. —

Spiele in der Altmarkt

Am Sonntag nehmen in der Gruppe Altmarkt die Serienspiele ihren Fortgang: Es stehen sich in der 1. Gruppe in Stendal 10.30 Uhr auf dem Sportplatz am „Bierkeller“ Stendal und Debitfeld gegenüber. Wir erwarten den Gastverein als Sieger. In Gardelegen empfangen die Freien Turner die erste Mannschaft von Klöße. Der Ausgang dieses Treffens ist ungewiß, da Klöße an Spielstärke gewonnen hat. Beginn 16.30 Uhr (Sportplatz Wismarkstraße).

In der zweiten Gruppe hat Nachspringe Jävenitz I zu Gast. Beginn 16 Uhr. Gardelegen II spielt gegen Stendal II 9.30 Uhr in Gardelegen und Stendal Jugend empfängt auf eigenem Platz Klöße II um 9 Uhr. —

Tennisturnier Berlin-Magdeburg

Am Sonntag fährt die Freie Tennisvereinigung Magdeburg nach Berlin, um mit Tennis-Mot Berlin ein Tennis-Turnier auszutragen. Als die Reichshauptstädter vor zwei Jahren, anlässlich der Sportausstellung, in Magdeburg weilten, gelang es ihnen, der freien Tennisvereinigung eine Niederlage von 12:1 Punkten beizubringen. Der freien Tennisvereinigung kam es damals, als sie den Spielabschluss mit Berlin wagte, im der Hauptsache darauf an, aus den Spielen zu lernen. In der Zwischenzeit hat sich die Spielstärke der Magdeburger gehoben. Die Vormachtstellung, welche die Berliner innehatten, ist gebrochen worden. Mit einem Sieg der Magdeburger über Berlin dürfte aber immer noch nicht zu rechnen sein, da Berlin über gut talentierte Spielerinnen verfügt, denen die Freie Tennisvereinigung nichts ebenbürtiges entgegensetzen kann. Könnten die Magdeburger die Punkte der Sportlerinnen mit in die Waagschale werfen, dann wäre der Sieg offen. —

Handball im 4. Bezirk

Der Sachsenmeister in Leopoldshall

Am Sonnabend steht den Interessenten des Handballsports in Leopoldshall etwas Besonderes bevor. Der Sachsenmeister Leipzig-Gohlis gibt eine Gastrolle. Die Leipziger sind ja im Kreis keine Unbekannten. Gohlis erscheint in stärkster Aufstellung. Allein sechs Spieler der Mannschaft wirkten schon in der Städtel Leipzig mit. —

Leopoldshall in Ufersleben

Leopoldshall gegen Bezirksauswahl heißt das Programm für den Sonntag in Ufersleben. Anlässlich der leichtathletischen Bezirksmeisterschaften auf dem Platz der Freien Turner findet nachmittags ein Werbespiel zwischen Leopoldshall und einer Bezirksauswahlmannschaft statt. Da der Bezirk die augenblicklich stärkste Vertretung aufgestellt hat, wird guter Sport geboten.

Bezirksauswahlmannschaft:

- Kolitzke (Neundorf)
- Weiß (Stauffurt)
- Weder (Eberburg)
- Heinike (Dübner Osmarsleben)
- Künne (Ufersleben)
- Hoppe (Ufersleben)
- Winterfeld (Stolze)
- Gehe (Ufersleben)
- Demarsleben (Förderstedt)
- Erjag (Ufersleben)
- Leopoldshall (Wormann)
- Walbe (Förderstedt)

Ranu-Bezirkstreffen am Wöschgraben

Die Ranuvereine des 2. Bezirks veranstalten am Sonnabend und Sonntag ihr Treffen am Wöschgraben. Dort, wo am Sonntag vorher die „neutralen“ schwarzweißroten Fahnen der bürgerlichen Ranuvereine wehten, werden die roten Fahnen und die Vereinswimpel lustig im Winde flattern.

Die Arbeiter-Ranuvereine, die in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen haben, werden an diesem Tage zeigen, wie es bei ihnen vorwärtsgegangen ist. Der Bootsport hat sich trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage um circa 50 Boote vermehrt. Dieses Treffen ist das letzte des Bezirks. Allen Freunden des Ranusports ist an diesem Tage Gelegenheit gegeben, ein Lager, und das lustige Leben und Treiben darin, aus nächster Nähe zu beobachten. —

Bezirks-Frauen- und Kindertreffen

Bei dem Treffen in Westeregeln werden auch einige Trommelballspiele durchgeführt. Von 10 bis 11 Uhr spielen Fichte Budau I und II gegen Ottersleben I und II, Alte Neustadt gegen Fernersleben. Nachmittags zeigt Fichte Budau an drei Barren Gemeinturnen. —

Eine Bilderschrift vom Olympia

Noch im Monat August will das Sekretariat des 2. Arbeiterolympias im 48 Seiten umfassendes Bildwerk herausbringen. Mehr als 150 Bilder sollen den Beschauern eine bleibende Erinnerung an das Weltfest geben. Das Werk wird im Tiefdruckverfahren hergestellt und ist für Deutschland vom Arbeiter-Turn-Verlag, Leipzig S. 3, Fichtestraße 33, zum Preise von 80 Pf. zu beziehen. Außerdeutsche Bezahler bestellen beim Olympiasekretariat Wien XVIII, Währinger Gürtel 40. —

Mitteilungen der Sportvereine

Handball, 2. Bezirk. Spielverbot aufgehoben: Fernersleben, Niedernbodeleben, Cracau, Eintracht Neust., Gommern, Neue Neust. — Spielverbot aufgehoben: 4. September Fagelmern, Hohendodeleben, Felgeleben, Groß-Ottersleben. — Spielverbot aufgehoben: 1. August nicht am 25. August, sondern am 30. August, 10 Uhr, auf dem Platz. — Spielverbot am 13. September für Jugend und Altersmannschaft. Nur Spieler in Gohlis sind genehmigt. — Zur Fahrt nach Westeregeln werden Fernersleben I und Fichtestadt I am Sonntag, 8 Uhr, an der Gohlisstraße beim Reichsleiter Freiberger. — Spielverbot aufgehoben: 1. August für das gesamte Bezirksgebiet am 20. und 27. September. Meldungen bis zum 7. September bei der Bezirksleitung abgeben. Jeder Verein ist verpflichtet, Prüflinge zu melden. — Bezirksvertreter am 28. August auf dem Fichtepplatz in Mäler, Biederitz. — 3. Bezirk am 31. August bei Gommern.

Freie Turner Bennedenbed, Anbarabteilungen. Sonnabend 16 Uhr Spielnachmittag, 18 Uhr Handballspiele der 1. und 2. Schülermannschaft. Sonntag 6.30 Uhr Treffen im Sportheim zur Fahrt nach Westeregeln. —

Ranu-Vereine und Abteilungen nehmen am Sonnabend und Sonntag am Bezirksfesten am Wöschgraben teil. Musikinstrumente nicht vergessen. Für alle Magdeburger Vereine besteht Fahrverbot. —

Arbeiter-Abfahrer, Abteilung Alte Neustadt. Am Sonntag fahren die Abfahrer um 7 Uhr vom Altsiedlerplatz nach dem Naturfreundebheim in Biederitz. Die Kraftfahrer treffen sich um 7 Uhr auf dem Staatsbürgerplatz zur Fahrt nach dem Holzmillental und Flechtingen. —

Fichte Sudenburg. Alle Handballspieler(innen) treffen sich Sonnabend, 19 Uhr, bei Ernst Raumann, Lutherstraße, zum Empfang der Leipziger Gäste. Spielkarte Fichte Sudenburg. Sonnabend, 14 Uhr, Antreten zum Fest der weiltigen Schule. —

Fichte Altstadt. Sonnabend, 20 Uhr, bei West Mitgliederversammlung. 2. Bezirk, Fußballpartie. Sonntag, 10 Uhr, bei Klein, Bezirksjugendleitertagung. Jeder Verein, auch der keine Jugend- oder Anbarermannschaft hat, muß einen Vertreter entsenden. Disqualifikation aufgehoben: Wedendorf, Eichenberg, Zerleben, Sturm 07, 30A, Fichte Budau, Fichte West, Sturm Schönebed, Bennedenbed, Nachspringe, Wolmirstedt, Zerleben, Niedernbodeleben, Gr.-Ottersleben, Südost, letztere vier Vereine haben die Rückstände in der Spargenliste bezahlt. —

Für Spiel und Geselligkeit

bruden wir Festordnungen, Einladungs- und Eintrittskarten, Tanzkarten usw. Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.

Aus dem Reich der Technik

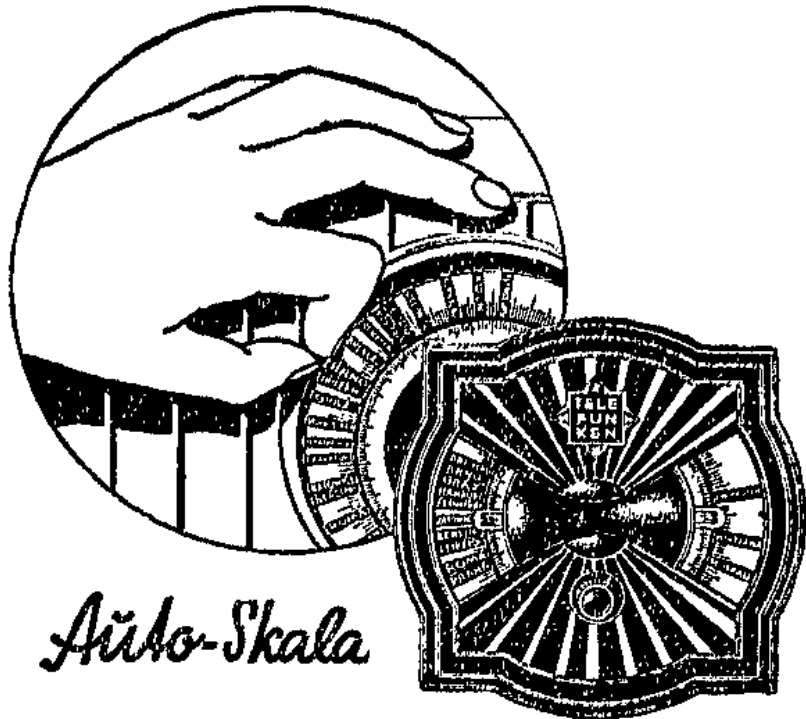
Funk — Photo — Tonfilm

Die Großschau in Berlin — Empfänger mit Einknopfbedienung ist Trumpf — Synthese zwischen niedrigem Preis und einfacher Bedienung — Erhöhte Selektivität, abgestimmte Antennen — Bandfilter — Bessere Röhrentechnik — Die Batterie lebt

Selten stand eine Funkausstellung derart im Mittelpunkt des Interesses wie die diesmalige. Bei dieser Ausstellung geht es nicht mehr um sensationelle neue Schaltungen — oder gar „um noch nie dagewesene“ neue Einzelteile —, sondern, ganz kraß gesagt,

um die Zukunft des Rundfunks.

Wir wollen doch einmal das Kind beim rechten Namen nennen. Die Zeiten, wo man im Rundfunk ein technisches Wunder sah, dem man kleine Unartigkeiten gern verzieh, sind endgültig vorbei. Der geheimnisvolle Nimbus ist zerronnen, die meisten von uns wissen zwar noch immer nicht, wie die „ganze Geschichte“ eigentlich funktioniert. Aber das hindert



Auto-Skala

Abstimmkala mit beliebig austauschbaren Stationsschildern (Telefunken)

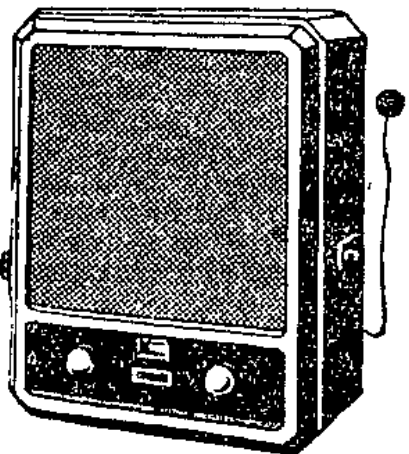
uns nicht, wie auch bei vielen anderen, von uns täglich benutzten Dingen, im Radioapparat einen Gebrauchsgegenstand zu sehen, der restlos all das erfüllen muß, was man eben von einem Gebrauchsgegenstand erwartet und erwarten kann.

Damit sind wir schon bei einem Kardinalpunkt der rundfunktechnischen Entwicklung angelangt, nämlich bei der ausdrücklichen Feststellung: der Radioapparat von heute ist kein technisches Gebilde mehr, sondern nur noch ein einfacher Gebrauchsgegenstand. Um aber dieses lobende Prädikat zu verdienen, muß er in bezug auf einfache Bedienung den denkbar höchsten Ansprüchen genügen, daß heißt also (in die technische Sprache übersetzt), der moderne Radioapparat von 1932 und den kommenden Jahren hat nur noch dann Aussicht, eine wesentliche Verbreitung zu erlangen, wenn er — dies sei ausdrücklich unterstrichen — der

idealen Konstruktion des Empfängers mit Einknopfbedingung

ganz nahe kommt. Wie viele Ideale ist auch dieses Ideal nicht völlig erreichbar. Irgendwo werden auch bei den „Einknopfgeräten“ verständig angeordnete „Reihenhebel“ oder „Knöpfe“ zu finden sein. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß man einen wirklichen Einknopfempfänger nicht bauen kann. Das wäre schon möglich. Aber, und dieses „Aber“ hat es in sich... aber dann darf man den Preis nicht beschränken; denn solch ein Empfänger würde, das zeigen uns amerikanische Erfahrungen sehr teuer sein.

Wir werden also auf der kommenden Funkausstellung zumeist Geräte finden, die aus der Synthese zwischen niedrigem Preis und einfacher Bedienung entstanden sind und die man mit gutem Gewissen als Höchstleistungen bezeichnen darf. Die Fabriken haben alle in den lauren Apfel der Preisreduktion beißen müssen, um nicht Gefahr zu laufen, die Rundschau, die ja heute mehr denn je mit dem Pfennig rechnen muß, zu verlieren. Aber trotzdem, das muß man der Industrie bescheinigen, die hier eingetretene Preisreduktion ist nicht auf Kosten der Qualität vor sich gegangen. Nein, im Gegenteil, bei fallenden Preisen ist die Qualität durchschonlich sogar erheblich gestiegen. Man muß dabei folgende Faktoren bedenken: Die Rohstoffe und die Löhne sind gefallen. Die Anzahl der Typen ist gesunken. Massenfertigung ist an Stelle der kleinen Serien getreten. Und nun zuletzt ein nicht unwichtiger Faktor: die wissen-



Moderner Gleichstromnetz-Empfänger kombiniert mit Lautsprecher (Nora)

chaftliche Durchdringung der rundfunktechnischen Materie hat gerade im letzten Jahre einen erheblichen Aufschwung genommen, den man noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte.

Besondere Erwähnung verdienen im Zusammenhang hiermit die Arbeiten des Heinrich-Hertz-Instituts für Schwingungsforschung, die besonders unsere Erkenntnisse über die Fehlerquellen, die die naturgetreue Wiedergabe verhindern, erweitert haben und so der Indu-

strie die Möglichkeit gaben, die hier bestehenden Klippen elegant zu umschiffen, ohne wesentliche preissteigernde Hilfsmittel zu benutzen.

Außer den drei Kennzeichen niedrige Preise, verbesserte Wiedergabe und einfache Bedienung ist noch ein weiteres sehr wichtiges Kennzeichen vorhanden, das den modernen Apparat Typ 1932 von allen vorhergegangenen Konstruktionen unterscheidet, nämlich das

Kennzeichen der erhöhten Selektivität.

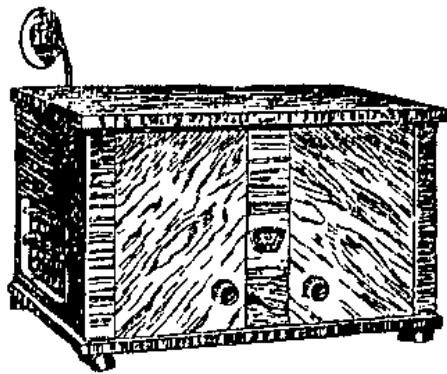
Gerade die Selektivität, also die Eigenschaft eines Apparates, zwei sehr dicht nebeneinanderliegende Stationen einwandfrei zu trennen, hat noch nie eine derartige Bedeutung gehabt wie gerade jetzt. Das europäische Metrißsystem im Äther hat einen Umfang angenommen, der es jetzt sehr schwer macht, mit einem älteren Apparat eine Station zu empfangen — ohne zugleich zwei andere benachbarte Stationen „durchzuhören“.

Der gute alte Sperrkreis allein schafft es auch nicht mehr. Folglich mußte man sich nach neuen Hilfsmitteln umsehen und griff dabei, so paradox es auch klingt, auf einen guten alten Bekannten, nämlich auf die abgestimmte Antenne, zurück. Wir werden daher auf der Ausstellung viele Empfänger finden, die von der bisher üblichen Bauweise mit aperiodischer (also unabgestimmter) Antenne abweichen und die mit der schon als „Alteisen“ angesehenen abgestimmten Antenne versehen sind (Telefunken 340).

Nun macht sich diese Verbesserung — was recht interessant sein dürfte — durchaus nicht in der Bedienung bemerkbar; denn diese zusätzliche Abstimmnotwendigkeit ist durch einen Kniff vermieden worden. Der Antennenabstimmlkondensator wird nämlich zwangsläufig mit den anderen Abstimmlkondensatoren mitbewegt. Es steht hier ausdrücklich Abstimmlkondensatoren. Womit darauf hingewiesen werden soll, daß die Anzahl der abgestimmten Kreise nun ein erhebliches gestiegen ist. Da aus Gründen der naturgetreuen Wiedergabe aber eine gewisse Grenze in der Anzahl der verwendbaren Abstimmkreise besteht, hat man einen modernen Weg betreten und benutzt zum Teil auch schon die sogenannten Bandfilter (Mende 250). Unter Bandfilter versteht man in der Fachsprache eine Anordnung von Abstimmkreisen, die derart aufeinander wirken, daß immer nur eine bestimmte Wellenlänge in den Apparat hineingelassen wird, ohne daß jedoch, wie bei anderen Konstruktionen, zur Selektivitätserhöhung eine Beschneidung der Frequenzbänder und damit auch Verschlechterung der Wiedergabe eintritt.

Daneben findet man auch noch andere Konstruktionen. Zum Beispiel bei den Siemensgeräten die berühmte Anordnung eines Variometers, mit einem Drehkondensator jeweils auf einer Achse gekoppelt.

Alle Bedienungsgänge enden in einem einzelnen Knopf, der über eine von hinten erleuchtete Riesenskala spielt,



Moderner Fernempfänger mit Mehrfahrröhren (Löwe)

die die Einstellung einer bestimmten Station sehr einfach macht. Telefunken rüstet seine Geräte mit einer sehr interessanten Einrichtung aus, die den Namen Autokalala trägt und die es möglich macht, jede einmal gefundene Fernstation durch ein kleines, auf der Skala aufsehbares Schildchen (mit den Stationsnamen) immer wiederzufinden. Die AEG hat durch schaltungstechnische Durcharbeitung wieder, wie auch in früheren Jahren die Führung übernommen und bringt neben dem berühmten Rahmenempfänger „Geador“ mit fünf Röhren, Zwei- und Drei-Röhrengeräte auf den Markt, die trotz der wenigen Röhren mehr leisten als manche Vielröhrengeräte von gestern; denn die Fortschritte der Röhrentechnik sind im letzten Jahre ganz erheblich gewesen und so kommt es dann, daß ein moderner Empfänger, mit Schirmgitterröhren in der Hochfrequenz- und in der Audionstufe sowie einer Schutzhöhre (Penthode) in der Endstufe, Leistungen in sich trägt, die trotz der wenigen Röhren an große Hochleistungsgeräte mit weiß wieviel Röhren heranreichen.

Um die unangenehmen Netzstörungen fernzuhalten, sind die Siebmittel in vielen Apparaten erheblich verstärkt worden. Interessanterweise hat nun Nora einige Empfänger mit einem Hebel versehen, der es gestattet, diese Siebmittel — was manchmal von Wert sein kann — auszuschalten.

Sowohl die Nora als auch die meisten anderen Fabriken bringen die Mehrzahl der von ihnen hergestellten Apparate als

Kombinationsgeräte,

also gleich mit dem Lautsprecher zu einer Einheit zusammengebaut, auf den Markt. Mit neuen Batteriegeräten, die ja — trotz aller Schreierei der Negativschlußverteidiger — immer eine gewisse Bedeutung behalten werden, erscheint Roland Brand auf der Bildfläche; auch Siemens hat sehr gute Batterieempfänger in seinem Fabrikationsprogramm zu stehen. In Gegenden mit verfeuchtem Netz ist der Batterieempfänger noch immer die beste Rettung.

Da die Akkumulatorenfabrikation (Warta) erhebliche Fortschritte macht und auch das Ladeproblem durch die sehr einfachen Trockengleichrichter (Siemens und Te-Ka-De) kein Problem, sondern nur noch eine sehr einfache Sache ist, fallen alle Einwände der Batteriegegner wie Kartenhäuser

zusammen. Dazu kommt noch, daß es der Batteriefabrik, die die Koh-Anoden herstellt, gelungen ist, die Lebensdauer der Koh-Anoden wieder um ein Gewaltiges zu verlängern, ohne den bisherigen Vorzug der störungsfreien Stromabgabe im geringsten aufzuheben. Kurzum, der totgelagerte Batterieempfänger lebt noch immer.

Nur mit den tragbaren Empfängern scheint es noch immer zu hapern; aber dieser Schmerz ist zu ertragen, denn der Abnehmerkreis für derartige Empfänger ist nicht sehr groß.

Die Lautsprecher werden wieder mal, aber nicht nur in den Anpreisungen der Prospekte, sondern tatsächlich, besser sein. Die Sachsenwerke, die ja auch recht nette Volksempfänger herstellen, haben einen elektromagnetischen Lautsprecher herausgebracht, der eine aus einem Stück hergestellte Membran und deshalb eine ganz wunderbare (?) Wiedergabe haben soll. Das gleiche behaupten auch die Hophonleute von ihren Lautsprechern. Was hier nun am besten ist, kann nur schwer entschieden werden, da noch der persönliche Geschmack als Wertungsfaktor hinzu-



Selektionskreis, verwendbar als Zwischen- und Selektionskreis (Philips)

kommt — und nicht immer der Geschmack der Werbeabteilungen der einzelnen Firmen maßgebend ist.

Auf dem Gebiete der elektrodynamischen Lautsprecher scheint die Firma Grau ziemlich vorne zu liegen; denn sie bringt einen Lautsprecher heraus, der im Gegensatz zu den meisten der heute auf den Markt befindlichen elektrodynamischen Lautsprechern

keine besondere Felderregung benötigt.

An Stelle des Elektromagneten ist ein permanenter Magnet getreten. Der Lautsprecher soll ja angeblich eine sehr gute Wiedergabe haben und wenn der Magnet tatsächlich nicht im Laufe der Zeit seine Energie verliert, dann kann dieser Lautsprecher (mit den schon oben gemachten Einschränkungen) ganz gute Aussichten haben.

Da auf dieser Ausstellung auch die Grammophonindustrie recht kräftig vertreten sein wird, verdienen auch die neuen Geräte von Siemens und der AEG, zur Selbstherstellung von Grammophonplatten große Beachtung. Man braucht nur ein normales Grammophon und den vorhandenen Radioapparat und schon kann man mit den neuen Selbstaufnahmeapparaten sehr gute Sprechplatten herstellen.

Im Zusammenhang hiermit seien auch die Grammophonapparate mit selbsttätigen Plattenwechslern erwähnt. Man wird drei oder vier recht brauchbare Apparate sehen; aber das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen worden.

Auf der Ausstellung wird man die Herstellung von Grammophonplatten sehen und, was ganz besonders interessant sein dürfte, ein ganzes Tonfilmatelier mit allem „drum und dran“ in Betrieb bewundern können. Gerade die Tonfilmanlage dürfte bei allen Ausstellungsbesuchern lebhaftes Interesse finden, da man hier zum erstenmal den Laien einen ganz genauen Einblick in die Geheimnisse der Tonfilmherstellung ermöglicht.

Te-Ka-De - Fernsehen auf der Funkausstellung 1931

Die Te-Ka-De zeigt auf der Funkausstellung Fernsicht- und Übertragungen (System Telehor), wobei kurze Tonfilmsequenzen gefendet werden. Ton und Bild werden durch zwei gesonderte Drahtleitungen zu dem Fernsehempfänger geführt, der unterschiedlich von den bisher bekannten Ripkow-Scheiben, Spiegelröhren und Braunschen Röhren nach einem neuen, fortschrittlichen Bildzusammensetzsystem gebaut ist. Gemäß seiner eigentümlichen Erscheinungsform wird dieser neue Bildzusammensetzer „Spiegelschraube“ genannt und besteht aus auf die Motorachse aufgesetzten und schraubenförmig verdrehten Spiegellamellen. Die auffallendsten Vorteile dieser Einrichtung sind einmal die besondere Bildhelligkeit und der handlich gedrängte Aufbau sowie die Größe des Bildes. Die Bilder werden ohne Vergrößerungslinse betrachtet und können von allen Seiten gesehen werden. Als Lichtquelle dient eine Entladungsröhre von länglicher Form, deren Stromverbrauch mit einer gewöhnlichen Rundfunkröhre versorgt werden kann. Die Rasterung der Bilder weist insbesondere, in bezug auf die Funkausstellungen 1928/29/30, eine sprunghafte Verfeinerung auf, da an Stelle der bisher gezeigten 1200—2000 Bildpunkten, ein jedes Bild diesmal 8400 Bildpunkte aufweist. Auch das Flimmern der Bilder ist beseitigt worden durch das Erhöhen des Bildwechfels auf 25 in der Sekunde, so wie es heute in den Tonfilmtheatern der Fall ist. Das Bildformat ist auf der diesjährigen Funkausstellung etwa 100 × 100 Millimeter. Die Bildgröße kann aber ohne besondere Schwierigkeiten vergrößert werden.

Alles in allem hat man bei den Spiegelschraubenbildern den Eindruck von genügend großen, hellen, flimmerfreien und feinschattierten Bildern, die einen Abschluß in der nunmehr einführensreifen Fernsichttechnik darstellen.

„Leb wohl, Maria, schlaf dich aus!“

Von Gideon Büffele.

Das seltsamste Erlebnis meiner letzten Jahre überfiel mich im vergangenen Sommer. Es ist zwar eine mehr traurige als lustige Geschichte, was meine Leserinnen und Leser hoffentlich nicht bestimmen wird. Aber sie ist nun einmal so vorgefallen, wie ich sie hier erzähle. Das Leben ist ja häufig mehr zum Weinen als zum Lachen!

Ich befand mich gerade auf einer Nordlandreise irgendwo in einem weltabgeschiedenen norwegischen Tal, als mich das Telegramm meines Berliner Kassenbüros erreichte: „Nehret für uns ratsamung genf, drahtet durchreise Berlin.“ Ich wurde ärgerlich. Mannte man mirgends für ein paar Tage Ruhe haben? Aber natürlich fuhr ich sofort ab. Solche Aufträge sind bekanntlich dünn gefalt. Während der Nacht des nächsten Tages traf ich in Berlin ein.

Den Weg vom Stettiner Bahnhof bis zu meiner ständigen Berliner Wohnung in einer ruhigen Gegend Westens legte ich mit dem Auto zurück. Es ging ziemlich schnell. Die vier Treppen Fahrstuhl hatte ich ebenfalls rasch überstanden. Nun kam noch die fünfte Treppe zu Fuß. Ganz hinauf reichte nämlich der Fahrstuhl nicht. Meine Behausung war ein stiller Keller im obersten Stock, das ich einem Malerfreund abgemietet hatte, der sich irgendwo in der Süderhermstraße befand.

In meiner kleinen Wohnung, bestehend aus dem eigentlichen Kellerraum mit westlicher Glaswand und zwei geräumigen Kammern, von denen die eine als Küche, die andere als Schlafkammer diente, hatte ich stets viel Freunde. Von der Straße herauf drang kaum ein Laut, so daß ich gut arbeiten konnte. Und auch vom Treppenhof her kamen keine störenden Geräusche. Meine Behausung war durch eine fest schließende eiserne Bodentür sowie noch durch die eigentliche Wohnungstür schalldicht abgeschlossen. So sehr ich jedoch meist diese Ruhe schätzte, mitunter vernünftige ich sie. Wenn zum Beispiel Einbrecher kämen, dachte ich oft. Man würde mich nicht einmal hören, wenn ich um Hilfe schrie. Solche Überlegungen schob ich aber immer wieder rasch beiseite. Wer sollte auch auf den ausgefallenen Gedanken kommen, bei mir Kloßbarkeiten zu suchen?

So ähnlich dachte ich auch, als ich in jener Nacht die letzte Treppe emporstieg und unterwegs die automatische Treppenhausebeleuchtung ausging. Ganz oben war kein Lichtschalter. Und da ich unglücklicherweise auch keine Streichhölzer bei mir hatte, mußte ich im Finstern die eiserne und die Wohnungstür aufschließen. Als ich dann das Licht im Kellerraum antippen konnte, fiel alle Furcht gleich von mir ab. Es war ja alles in bester Ordnung. Neben Möbelstück stand unverändert an seinem Platz. Ich sagte zu mir selbst: Du bist müde und überreizt, mein Lieber!

Im Keller, das mit als Wohn- und Arbeitszimmer diente, setzte ich mich nieder, um einen vom Bahnhofsfußweg mitgebrachten Korb zu verzehren. Während ich aß, kam mir zum Bewußtsein, daß die Luft im Raum schlecht sei, weshalb ich nach dem Kellereingang sah. Es machte mich stäubig, daß beide in die Glaswand eingelassenen Flügel geschlossen waren. Ich entsann mich genau, daß ich sie vor meiner Abreise geöffnet hatte in der Überlegung, daß es ja bei schlechtem Wetter nicht hereinregnen könne, weil die Fenster beim Öffnen an der unteren Kante nach außen gestülpt werden mußten. Ob wohl der Hauswirt in meiner Abwesenheit in die allein stehende Wohnung gegangen war? Aber ich hatte ihm ja gar keine Schlüssel gegeben! Oder täuschte ich mich mit den Fenstern am Ende doch?

Ich war zu müde, um über dieses Rätsels Lösung nachzudenken und darum schlurfte ich gähmend nach meinem kleinen Schlafraum, den ich bis dahin noch nicht betreten hatte. Das Bett ist doch eine herrliche Einrichtung, dachte ich. Ich würde mich ausruhen können bis neun Uhr in der Früh. Und dann würde ich zum Büro gehen und ein möglichst hohes Honorar für Genf heraushehlen. Manu, fiel mir auf, doch es hier nicht nach Blumen, nach Nagelkäse und nach... Wasen? Und war dieser Blumenkuch nicht durchsetzt mit einem andern Geruch, beengend und atembarend? Wie schon oft hatte ich zum Auskleiden kein Licht angemacht. Jetzt beziele ich mich, nach dem Lichtschalter zu tasten. Die Deckenbeleuchtung flammte auf. Aber da war ja doch alles richtig. Der Kleiderkasten stand in seiner Ecke und der Waschtischspiegel bligte wie immer. Auf dem Nachtschrank lagen noch die paar Bücher, in denen ich vor meiner Abreise des Nachts im Bett gelesen hatte. Doch um Gottes willen, was war das? Da lag ja jemand in meinem Bett und schlief! Es war eine Frau. Nein, nein, diese Frau schlief nicht. So sah kein schlafender Mensch aus, so wässern, so reglos und faßl. Die Frau war... tot!

Im ersten Schrecken und voll Entsetzen war ich in den Kellerraum gelaufen, hatte mir das dort abgelegte Jackett übergeworfen

und wollte hinuntereilen auf die Straße, um Hilfe herbeizurufen. Doch dann schämte ich mich ob meines kopflosen Benehmens. „In deinem Bett liegt ein Mensch, der tot ist“, redete ich auf mich selber ein. „Sagt du jemals erlebt, daß dir ein toter Mensch etwas getan hat? Nein. Also steh zuerst zu, was eigentlich los ist. Das bist du dir und der Sache schuldig!“

Ich überwand mich und ging wieder hinein in das Schlafzimmer. Und bald begriff ich meine erste panikartige Furcht selbst nicht mehr. In meinem Bett lag ein totes Mädchen, das etwas über zwanzig Jahre alt sein mochte. Das Gesicht hatte jenen steinernen Ausdruck vollkommenster und unnahbarster Ruhe, wie ihn nur der Tod in ein Menschenantlitz weihen kann. Aber an diesem toten Mädchen war kein Verbrechen geschehen. Auf die schwarzen, in der Mitte geschüttelten Haare sah ein ungeöffnet zusammengegebener Kranz von Nagelkäse geblickt. Die Augen mußte eine fürsorgliche Hand geschlossen haben. Der Körper war mit einem weißen Nachthemd als Sterbekleid umhüllt, das meinem Wäschebund entstammte. Und bis zur Brust war das tote Mädchen mit einem frischen Leinentuch zugedeckt. Die müden Hände waren über einem kleinen Strauß roter Rosen gefaltet, die noch nicht verweltet waren. Und zwischen den Rosen ragte ein Fettel hervor, auf dem ich mit Weißblei hingeklebte Schriftzeichen entdeckte. Behutsam nahm ich das Papier an mich, und ich las die Worte: „Leb wohl, Maria, schlaf dich aus!“ Nein, nein, der Mensch, der diese erschütternde Worte geschrieben hatte, war eines Verbrechens nicht fähig. Vielleicht war das Mädchen auf den Tod krank gewesen. Vielleicht hatte es obdachlos auf der Straße gelegen. Vielleicht hatte ihr Liebster einen Ort gesucht, wo sie in Ruhe hätte sterben können. Die Gedanken arbeiteten in meinem Sinn als Vermutungen, die wie schwarze Vögel über einen dunkeln Himmel flatterten. Vielleicht... vielleicht... Gemiß war nur jener gewaltige Friede, der aus dem Antlitz des toten Mädchens strahlte.

Was nunmehr folgte, ist in Kürze erzählt. Ich begab mich zur nächsten Polizeiwache, wo der wachhabende Beamte die Mordkommission alarmierte. Am Totenlager in meinem Schlafzimmer stellte dann der Gerichtsarzt fest, daß das Mädchen an galoppierender Schwindsucht vor knapp 24 Stunden gestorben sei. Anhaltspunkte, wer die Tote und der Mensch, der sie so liebevoll auf meinem Bett aufgebahrt hatte, waren, konnten nicht ermittelt werden. Ich selbst wie ohne Schwierigkeiten nach, daß ich erst vor einer Stunde in Berlin angekommen war. Der Leichnam wurde am anderen Tage zur Beerdigung freigegeben. Ich schlief die Nacht über in einem Hotel.

Das Begräbnis fand zwei Tage später von der Leichenhalle des Park-Friedhofs aus statt, wohin man den Leichnam gebracht hatte. Leider habe ich nicht mehr daran teilnehmen können, weil ich mich zu dieser Zeit bereits unterwegs nach Genf befand.

Als ich nach mehrwöchiger Abwesenheit wieder zurückgekehrt war, erzählte mir der Kriminalkommissar meines Reviers, bei dem ich mich erkundigte, folgendes:

Am Grabe des toten Mädchens sei ein gänzlich ausgehungertes Mensch im Alter von 25 Jahren festgenommen worden. Dieser habe angegeben, daß er aus Süddeutschland stamme und mit seiner Frau nach Berlin gekommen sei, um Arbeit zu suchen. Als ihnen das Geld ausgegangen sei, hätten sie viel gehungert und meist an der Peripherie der Stadt in Parks und in Wäldern geschlafen. Der Gesundheitszustand der krankenleidenden Maria habe in dieser Zeit rapid gelitten. In ein Krankenhaus habe das Mädchen nicht wollen. Sie habe immer gesagt: „Wenn ich da hineingerate, komme ich lebend nicht wieder heraus.“ Schließlich habe sie kaum mehr gehen können. Da hätte er sich in seiner Not entschlossen, ein geeignetes Quartier ausfindig zu machen. Zunächst habe er von Tür zu Tür gebettelt. In meiner Tür sei ihm nie geöffnet worden, obwohl er zu verschiedenen Tageszeiten vorgeschrien habe. Einem Dienstmädchen im Hause habe er gesagt, er habe eine Bestellung für mich, und so hätte er erfahren, daß ich verreist sei. Als gelerntem Schlosser sei es ihm ein leichtes gewesen, die verschlossenen Türen zu öffnen. Gestohlen habe er nichts. Nur Lebensmittel aus dem Küchenschrank habe er sich angeeignet. Am zweiten Tage seines Aufenthalts in der Wohnung sei ihm dann sein Mädchen weggestorben. Er habe nicht gewagt, jemand etwas davon zu sagen, weil er ja eingebrochen und sich vor der Straße gefürchtet habe. Da alle Angaben gestimmt und irgendwelche weiteren Anzeigen nicht vorgelegen hätten, habe der Schnellrichter ein Einsehen gehabt und den armen Kerl mit ein paar Wochen Gefängnis und Bewährungsfrist durchzulesen lassen.

Dies ist eine jener traurigen Geschichten, eigentlich ohne rechten Anfang und ohne rechtes Ende, wie sie kein Dichter, sondern das Leben selbst dichtet.

„Narrenkolonien“

Die Behandlung der Geisteskranken lag noch vor einem Jahrhundert sehr im Argen. Die Zahl der öffentlichen Irrenhäuser war gering, und die Verrückten wurden meist von den Angehörigen irgendwo eingesperrt. In seinen 1818 erschienenen „Abhandlungen über die Anwendung der psychischen Kurmethoden auf Geistesverrückungen“ schrieb der große Arzt Meil: „Wir sperren diese unglücklichen Geschöpfe gleich Verbrechern in Tollkoben und ausgetorbene Gefängnisse, neben den Schlupflöchern der Eulen in oder Klüfte über den Stadtdoren oder in die feuchten Kellergeschosse der Zuchthäuser ein, wohin nie ein mitleidiger Blick des Menschenfreundes dringt.“ Nach entwichenen Geisteskranken wurde wie nach Verbrechern gefahndet und ihr „Signalment“ in die Zeitungen eingerückt. Es gab aber damals auch „Narrenkolonien“, in denen die Irren mit Normalen zusammenlebten, und besonders bekannt war die des holländischen Ortes Gheel, in dem vier Fünftel der Einwohner im jenseitigen Sinne des Wortes Narren waren. Ueber diese merkwürdige Kolonie berichtet Prof. Scherer nach zeitgenössischen Chroniken in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Der Pariser Irrenarzt Esquirol, der 1822 Gheel besuchte, erzählt darüber:

Bei meiner Ankunft führte uns ein Irren in die Pfarrkirche; man bewahrt in ihr in einem silbernen Reliquienkästchen die Gebeine der heiligen Katharina, die im siebenten Jahrhundert einen großen Ruhm wegen Befreiung der Besessenen genoss. Von überallher werden die Irren den Bewohnern der Gemeinde Gheel anvertraut, mit denen die Verwandten derselben einen Vertrag abschließen. Ein Einwohner nimmt so bis fünf Kranke zur Versorgung auf, um mit ihnen die Fürbitte der Heiligen anzurufen. Die Narren, Männer und Weiber, gehen frei in den Straßen umher, auch solche, denen man Spannungen (eine Art Fesseln) an die Hüfte befestigt hat. Suchen sie zu entweichen, so legt man ihnen Eisen an; sind sie wütend, werden sie an Händen und Füßen gefesselt. Ungeachtet dieser Beschränkung geschieht es doch oft, daß ein Narr sich verirrt oder entwischt; die Landreiter der benachbarten Gemeinden fangen sie oft in einer Entfernung von zwei bis drei Stunden auf und bringen sie in ihre Wohnung zurück.“ Ein Arzt, Dr. Vader, der dreißig Jahre in Gheel tätig war, gibt als die gewöhnlichen Ursachen des Wahnsinns häuslichen Gram, unbefriedigten Ehrgeiz und unglückliche Liebe an und berichtet von manchen Heilungen. „Vertraut mit diesen Unglücklichen“,

schreibt er, „begegnen ihnen die Gheeler mit Gleichgültigkeit; nie sieht sie ein Gegenstand der Neugierde erwachsener Personen oder der Mederei der Kinder. Wenn sie in Wirtshäusern unvorsichtigerweise heraufgehende Getränke erhalten und dadurch Fäulnis entstehen, so werden diese bald beendigt; die Gheeler sind des Erfolges so gewiß, daß sie auch den Tollten nicht fürchten, ja wie ein Kind leiten.“

Mancherlei sensationelle Geschichten werden aus den Irrenanstalten jener Tage erzählt. So träumte einmal die Herzogin von Anville, die eine leidenschaftliche Lotteriepfeilerin war, sie müsse ihre Nummern, um zu gewinnen, von einem Verrückten auswählen lassen. Sie begab sich also nach dem Irrenhaus und ließ sich einen Narren vorführen, den sie hat, ihr drei Nummern auszuwählen. Dieser machte ein sehr ernstes Gesicht und schrieb ganz deutlich drei Nummern auf. „Lesen Sie, meine Gnädigste“, sagte er, „und studieren Sie die Zahlen aufs Beste!“ Dann zerriff er das Papier, machte drei kleine Kugeln daraus und berschwang sie: „Neh! haben Sie Ihren Gewinn gewiß morgen, denn morgen ist Ziehung! Ich sehe Ihnen mit meinem Kopf dafür, daß Sie herauskommen. Ob Sie gewinnen — ist eine andere Frage!“ Damit ging er davon, und alle Anwesenden waren sich darin einig, daß der Kranke nicht der größte Narr sei. In einem andern Narrenhause beschwerten sich die Insassen beim Arzt über schlechte Suppe. Dieser begab sich mit ihnen in die Küche, um die Sache zu untersuchen, und da meinte einer: „Herr Doktor, Sie sind hier und fett und würden unsere Suppe sehr verbessern, wenn man Sie in den Kessel wirft.“ Dieser Einfall erschien den andern vortrefflich, und sie machten Miene, ihn auszuführen. Die Lage schien für den Arzt bedenklich, aber er rettete sich mit großer Geistesgegenwart, indem er sagte: „Wartet nur ein wenig, meine Kinder, mit den Kleibern und Schuhen würde ich eure Suppe verderben, ich will mich erst ausziehen!“ — Und da ließen sie ihn laufen. Ein reicher Gutbesitzer glaubte sich verheert und erklärte seinem Arzt, daß er sieben Teufel im Leibe habe. Dieser versprach, ihn binnen sieben Tagen zu heilen; er werde ihm jeden Morgen einen Teufel aus dem Leibe jagen, das Stück zu dreißig Taler. Der Gutbesitzer war einberstand und der Arzt ließ ihn an eine Maschine treten, die ihm einen heftigen elektrischen Schlag verabreichte. Der Kranke schreit auf. Der Arzt erklärt kaltblütig: „Einer ist gegangen!“ Dasfelbe ereignete sich an den folgenden sechs Tagen, und dann füllte sich der Mann geheilt, bezahlte die 210 Taler und kehrte fröhlich nach Hause zurück. Der Arzt aber schenkte das Geld den Armen.

Der Werdegang der Laute

Für unsre wandernde Jugend ist die Laute heute zu einem nahezu unentbehrlichen Instrument geworden. Aber nur wenige Menschen dürfte ihre interessante Geschichte bekannt sein. Das schöne deutsche Wort „Laute“ ist — ein arabisches Lehnwort. Als Urvater der arabischen Laute, das gebräuchlichste Instrument der islamitischen Völker, kam mit den Sarazenen in den Tagen der Kreuzzüge nach Spanien und breitete sich von dort rasch über ganz Europa aus. Im Beginn der Neuzeit gab es wohl kaum eine Gesellschaftsschicht, die nicht Laute spielte. Wir finden die Laute am Hofe Philipps II. von Spanien, sei es in den Händen von Hofzweigen oder in den schöneren von Hofdamen als Begleiter der „schönen Tage von Aranjuez“. Wir sehen sie in den Händen blinder herumziehender Sängers, die damals regelmäßig Almosen von den Stadtverwaltungen erhielten (eine glückliche Beil!). Wir finden sie auf der Studentenbude, wie es uns das bunte, mit schürzigen Verschen besetzte Lautenbuch des Baseler Studenten Felsin bezeugt, und aus mancher faulstischen Studierstube dröngten Lautenlängen heraus. Auch die großen Reformatoren Zwingli und Luther spielten Laute. Diese Verbreitung wird verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Laute damals die Stelle unseres Klaviers vertrat: Nicht nur ein Begleitinstrument für Liedgesang und ein Tanzinstrument war sie, sondern sie diente auch der hohen Kunst. Luther erzählt: „Da ich zu Erfurt ein junger Mönch war und terminieren und nach Nöfen gehen mußte auf die Dörfer, kam ich auf eins und hielt die Messe. Da ich mich angezogen hatte und vor den Altar trat in meiner Kleidung und Schmutz; da fing der Richter an, das Krüchelchen und Patrem auf der Laute zu schlagen; da konnte ich mich schwerlich des Lachens enthalten, denn ich war solches Orgeln nicht gewöhnt; mußte mein Gloria nach seinem Rhythmus richten.“

Während noch das Frankreich Heinrichs IV. um 1600 ganze Lautenorchester kannte, ist die Laute knapp hundert Jahre später durch die neu aufgekommene Vorläufer des modernen Klaviers bereits ganz verdrängt. Nach sehr ihr in der „Johannespassion“ eines der letzten Denkmäler. Nur ihre kleine Schwester, die Mandoline, findet sich noch später in der Kunstmusik. Mozart verwendete sie in „Don Giovanni“; Beethoven schrieb einige Stücke für sie, und vor einem Vierteljahrhundert hat sie Gustav Mahler in seiner 7. Sinfonie und „Lied von der Erde“ verwendet. — In der Steinzeit — so weit reicht die Geschichte der Laute zurück — trat an die Stelle des „Körperschlags“ (in der Art unserer bairischen Schupplattlerlänge) sobald die Bekleidung seine Ausübung verhinderte, der rhythmische Schlag zweier beliebiger Gegenstände gegeneinander, etwa wie in Vancouver der Rudererschlag auf den Kanurand, oder — eine Erinnerung an diese Frühzeit — wenn böhmische Bauernburschen in der Walpurgisnacht mit Brettern auf den Boden schlagen und dazu singen: „Hex' geh' raus, 's brennt bei Haus.“

Ein wichtiger Federholzstamm, auf dem Boden liegend, ist das Instrument eines Indisches Stammes. In die Stelle des Stammes, des „Schlagbalkens“, tritt die Bambusrohre. Eine Erdgrube darunter verstärkt die Resonanz. Das Bambusrohr wird immer dünner gewickelt, bis wir ein vier Meter langes, gentimeterdünnes Notengrohr antreffen, das nur gepannt zum Klängen gebracht werden kann. Das ist die Geburt der Saite. Die Saite über die Erdgrube gespannt — die sogenannte „Erdbitzher“ — finden wir in Madagaskar. Die Loslösung der Saite vom Erdboden — als Zwischenglied gelte etwa die Saite, die mit einem Ende am Boden befestigt, mit dem andern zwischen den Fingern des Kongonegers gehalten wird — ist die nächste Aufgabe. Ihr folgt die Hinzufügung eines Gefäßes als Resonator, worin bei den Hottentotten ein fellbedeckter Topf dient. In Togo besorgt dies eine Kürbischale. In den auf die Steinzeit folgenden Kulturstadien der Metallzeit wird statt der Kürbischale der längs durchgeschnittene Flaschenhals benutzt. Dieser, versehen mit einer darüber gespannten Saite, läßt uns unsere heutige Lautenform bereits ahnen.

Die vorberasiatisch-ägyptische Kultur des 4. bis 2. Jahrtausend v. Chr. kennt schon eine richtige Laute, die „Spiellaute“, bei der jedoch Hals und Rumpf — zum Unterschied vom Flautoförmigen — aus zwei getrennten Stücken bestehen, der Hals, wie der Name sagt, aus einem einfachen Stiefel. Unübersichtlich zahlreich sind die Formen, die sich aus der Spiellaute entwickeln haben. Eine der interessantesten für uns ist eine uralte griechische: der Bukel einer Schildkröte, mit Rinderhaut bespannt, die Darmsaiten an Antilopenhörnern befestigt. Die Griechen wie auch die Römer behielten den gleichen Namen für Schildkröte und für Laute bei. Die richtige „Halslaute“ aber, die bereits mit Wirbeln versehen ist, treffen wir erst in der Zeit um Christi Geburt in Mesopotamien an. Sie wurde auch die Stammutter der russischen Balalaika. Nach ein letzter Schritt, der zwar nicht für die eigentliche Laute, wohl aber für die Gitarre folgenreich werden sollte, war es, als arabische Handwerker an Stelle des bauchigen Rumpfes einen flachen, aus mehreren Stücken bestehenden Kasten zimmerten. Doch hier steht schon die Geschichte unserer Geige etc. G. E.

Humor und Satire

Garbe Gebühprobe. Mag Reinhardt hielt eine Probe ab. Auf der Bühne hatten zwei Leichen umherzuliegen. Mag Reinhardt probierte lange und gewissenhaft. Die Leichen lagen geduldig auf der Bühne. Plötzlich jedoch begannen sie zu gähnen. „Na, die Herren Leichen fangen wohl an sich zu langweilen?“ fragte Reinhardt. „Jamoll, Herr Professor“, war die Antwort, „wir fangen schon an zu stinken.“

Im Schatten des Gruhens. Es ist nicht sehr bekannt, daß der Komponist Meyerbeer einen Neffen hatte, der auch komponierte. Als nun eines Tages der weltberühmte Meister gestorben war, setzte sich der Neffe hin und komponierte eine Trauermusik, die er dem Maestro Rossini vorlegte. Rossini prüfte die Musik genau, gab sie dann dem Neffen zurück und erwiderte auf die Frage, was er davon halte: „Nicht gerade schlecht. Aber es wäre mir lieber gewesen, Sie wären gestorben und Ihr Onkel hätte eine Trauermusik auf Ihren Tod geschrieben.“

Ein halber Künstler. Menzel hielt einmal eine kleine Skizze einer nackten Nymphe von Reinhold Wegas, die Gustav Richter von Wegas geschenkt bekommen hatte, in den Händen, bewunderte sie außerordentlich und sagte dabei zu Richter: „Sagen Sie doch dem Reinhold, wenn Sie ihn sehen, ob er nicht imstande wäre, sich einmal etwas platonischer zu verhalten, damit er den Gesichtsteilen auch einige Aufmerksamkeit schenken möchte!“

Aus dem Rühmteparadies. „Nennen Sie mich denn nicht mehr?“ — „Ja, mir ist so, wie wenn ich Sie schon mal gesehen hätte.“ — „Aber bestimmen Sie sich nur: ich war doch der kleine Hanschen Müller, der immer ihre Kirchenorgel stahl und Ihnen die Fenster einwarf.“ — „Ach richtig. Der Schlingel sind Sie! Da ja, ich erinnere mich noch genau, wie Sie mal am Zaun hängen blieben und ich Ihnen eine gehörige Tracht Flügel verfeuerte.“ — „Das weiß ich auch noch ganz genau. Ach ja, wo sind diese seligen Zeiten hin? Die kommen nie wieder!“